

# Peter Falcks humanistische Bildung

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **28 (1925)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## II. TEIL.

### Peter Falcks humanistische Bildung.

---

#### A. Peter Falcks humanistische Entwicklung bis 1510.

Der Geist der Antike, der zuerst in Italien ein ungeahntes neues Leben geschaffen hatte, überstieg im Laufe des XV. Jahrhunderts den schützenden Wall der Alpen und drang in kühnem Siegeszuge durch das ganze Abendland. Überall begann ein reges geistiges Schaffen auf allen Wissensgebieten. Von allen Seiten zogen junge Studenten nach den geistigen Zentren, an die Universitäten, die sich jetzt in rascher Folge vielerorts erhoben. Italien aber, das diesen Geist der Antike wiedergeboren hatte, übte immer wieder die stärkste Anziehungskraft auf die nach Bildung Verlangenden aus und zog junge und alte Schüler an sich, um sie im Renaissancegeiste zu erziehen. Aus dieser Urquelle des Humanismus schöpfte auch unser Humanist Peter Falck.

Peter Falck<sup>1</sup> ist um das Jahr 1468 in Freiburg geboren worden. Über seine Jugendzeit ist uns soviel wie nichts überliefert. Was ihn aber später besonders auszeichnet, sein eiserner Wille und eine aussergewöhnliche Begabung, gestatten einen Rückschluss auf seine Tüchtigkeit schon in seiner ersten Schulbildung. Auch der Schreiberberuf seines Vaters und des Grossvaters mag auf die Schreib- und Sprachkenntnisse, die Peter von Haus aus mit in die Schule brachte, fördernd eingewirkt haben. Was mit der humanistischen Strömung vom damaligen neuen Geistesleben um die Mitte des XV. Jahrhunderts auf ver-

---

<sup>1</sup> Peter Falcks Biographie ist geschrieben von *J. Zimmermann*, Peter Falck ein Freiburger Staatsmann und Heerführer. Freiburger Geschichtsblätter XII (1905). Hier folgen hauptsächlich Ergänzungen dazu.

schiedenen Wegen nach Freiburg gelangte, das sehen wir vor allem in der Familie Falck vertreten. Peters Grossvater <sup>1</sup>, sein Vater *Berard* <sup>2</sup> und dessen Bruder *Wilhelm* <sup>3</sup> geben das getreueste Bild vom wissenschaftlichen Streben ihrer Zeit nicht nur in Freiburg, sondern überhaupt. Berard, der Vater Peters, studierte in *Burgdorf* <sup>4</sup> im Kanton Bern. «Arbeite Tag und Nacht, um aus deinem Aufenthalte (in Burgdorf) den gesamten wünschenswerten Nutzen zu ziehen», fordert Wilhelm seinen Bruder Berard zum Studium auf <sup>5</sup>. Er ermuntert ihn den Cato ins Deutsche zu übersetzen, täglich das Doktrinale des Donat <sup>6</sup> zu wiederholen und seine deutschen Bücher ohne Unterlass zu lesen.

---

<sup>1</sup> Der Grossvater Peter Falcks hiess auch Peter u. amtete von 1450-1469 als Stadtschreiber in Freiburg. Wir treffen ihn schon im Jahre 1440 in einer Urkunde als Zeuge. Vgl. *Freiburger Geschichtsblätter* XVIII, S. 36. Er war auch Sekretär des Herzogs Amedeus VIII. von Savoyen u. schrieb als solcher dessen Statuten (Hs. Nr. 1). Er starb den 1. März 1470. Vgl. *Annales Fribourgeoises* VII (1919), S. 200.

<sup>2</sup> Berard oder Bernhard Falck, Sohn des Peter sen., war ebenfalls Stadtschreiber von Freiburg von 1459 bis 1480. Er studierte in Burgdorf. S. Heinemann S. 46. Er starb um das Jahr 1482.

<sup>3</sup> Wilhelm, Bruder Berards, war Geistlicher an St. Nikolaus in Freiburg. Er starb schon ein Jahr nach seinem Vater den 11. Mai 1471. Vgl. *Annales Fribourgeoises* VII, S. 200. Somit kann es nicht möglich sein, dass er der Sekretär Kardinal Schiners gewesen ist, wie Heinemann vermutete. Vgl. *Heinemann* S. 46. Es dürfte hier eine Verwechslung vorliegen mit jenem *Wilhelm de Falconibus*, Kaplan u. Sekretär des päpstlichen Legaten Pucci, Kämmerling von Papst Leo X. Auch stand er mit Vadian in Briefwechsel, an den er in den Jahren 1520 bis 1522 von Zürich aus sechs Briefe schrieb. Vgl. *Arbenz*, Vadianische Briefsammlung Bd. 25 Nr. 218, 270, 291, 294, 300, 303.

<sup>4</sup> Die ersten bestimmten Nachrichten über diese Schule reichen bis ins XIV. Jahrh. zurück. Vgl. *Alb. Heuer*, Schulgeschichte von Burgdorf. 1874.

<sup>5</sup> Wilhelm schrieb diesen Brief 1454. S. *L'ami du peuple* 1866, Nr. 103. Freiburg 1866 u. *Educateur*, Freiburg 1883, Nr. 23.

<sup>6</sup> Dieses Lehrbuch des Donat war damals nebst der Grammatik des Rhabanus grundlegend für den Unterricht im Latein.

Ja sogar wie er die einzelnen Wörter aussprechen soll, schreibt er ihm in brüderlicher Liebe. Wenn einer von seinem Bruder solche Anleitung und von seinem Vater solche Gelegenheit zur Ausbildung erhält, so wird er gewiss auch wieder alles anwenden, seinen eigenen Sohn bestmöglich zu erziehen.

Die Erziehung seines Sohnes Peter scheint der gebildete Stadtschreiber Berard Falck frühzeitig selber an die Hand genommen zu haben. Denn Peter legte als Knabe schon eine Sammlung von literarischen Schriftstücken an, die dann gleichsam das Lehrbuch für seinen ersten wissenschaftlichen Eifer bildeten<sup>1</sup>. Damit ergänzte er auch das Wissen, das ihm die *Rottweiler* Schullehrer im ersten städtischen Unterrichte Freiburgs beigebracht haben. Die städtische Schule von damals bezweckte in erster Linie eine gute Bildung in den Sprachen. Während bis über die Mitte des XV. Jahrhunderts hinaus der Lateinunterricht die Muttersprache Freiburgs, mochte sie französisch oder deutsch sein, in die Winkelschulen zurückdrängte, setzte jetzt eine starke deutsche Strömung ein. Die Verhältnisse und der Zwang der Umstände drängten unseren Peter von selber zum Studium der französischen und der deutschen Sprache, da erstere die Sprache seines Vaters, letztere die offizielle war. Dieses weckte in dem hellen Kopfe auch den Sinn und das Verständnis für das Latein. Schon frühe hat er die Wichtigkeit der Sprachkenntnis für ein tüchtiges Leben eingesehen, wiewohl er damals noch kaum eine Ahnung haben konnte von seinem späteren Diplomatenberufe.

Das Höchste, das Freiburg damals einem höher strebenden Schüler an Ausbildung geben konnte, Logik und Dialektik, wird Peter auch hier sich angeeignet haben. Gerade zu dieser Zeit erhielt Freiburg einen ausgezeichneten, dem Namen nach aber unbekanntem Schulmeister aus

---

<sup>1</sup> Schreiben Falcks an Vadian, Freiburg i. Ü., 18. Febr. 1519. *Arbenz*, Vadianische Briefsammlung II, S. 216 ff.

Rottweil, so dass *Hans von Stall* seinen Sohn besonders wegen der Tüchtigkeit dieses Lehrers von Solothurn nach Freiburg zur Erziehung schickte und nicht nach München, wie er es sonst geplant hatte<sup>1</sup>. Auch Falck musste sich eines solchen Lehrers erfreut haben. Aber wie er nun auf dem Sprungbrett zur Hochschule stand, zerstörte ein jäher Riss die schönsten Pläne des jungen, hoffnungsvollen Studenten. Er ist vierzehn Jahre alt (1482)<sup>2</sup>. Der Vater stirbt. In ihm verliert er nicht nur den Ernährer, sondern auch den besten Wegweiser für seine Studien.

Von da an verbirgt wiederum Dunkelheit seinen Lebensweg bis ins Jahr 1491. Es ist, als hätte das Schicksal selber Mitleid mit diesem Wissensdurstigen und deckte seine Jahre strenger Handarbeit<sup>3</sup> mit dem Mantel der Vergessenheit vor der Nachwelt zu. Der Drang nach Wissenschaft war zu tief in seine Brust gegraben, als dass auch der starke Wille die ersten Bücher und gesammelten Schriften auf die Seite gelegt hätte. Im Gegenteil. Durch die Tat hatte er es offenbar bewiesen und wollte er es auch zeigen, dass er zu Höherem berufen, als nur zum Krämer oder auch zum Grosshändler in Holz und Wein<sup>4</sup>. Sein strebsamer Geist und sein starker Wille siegten über die ihm an die Seite gegebenen, für höhere Wissenschaft interesselosen Vormünder.

---

<sup>1</sup> Siehe *Heinemann* S. 82.

<sup>2</sup> Brief Falcks an Vadian 18. Febr. 1519.

<sup>3</sup> Offenbar haben ihn die Vormünder nach des Vaters Tod zur Arbeit auf dem Lande herangezogen, damit er da seinen Unterhalt verdiene. Denn was konnte anders, als eben seiner Hände Arbeit diese Jahre seines Lebens ausgefüllt haben, über die er später mit sichtlichem Schmerze die Worte spricht: «... ab omni literarum studio me manciperunt, qui curam quondam fratris meique gerebant». Im Briefe an Vadian vom 18. Febr. 1519. *Arbenz*, Vadianische Briefsammlung II, S. 216.

<sup>4</sup> Letzteres hat er aber später doch immer noch betrieben zur Festigung seiner finanziellen Grundlage. Siehe auch seine Besitzungen Anm. 2, S. 11 und 12.

1491 schreibt Peter Falck in ein ziemlich starkes, voll geschriebenes « Formulare und tütsch Rethorik » Heft (Hs. Nr. 7), dass er sich in *Kolmar* hätte schröpfen lassen <sup>1</sup>. Das führt uns nun auf die Spur seines neuen Studienortes. Es ist die freie Reichsstadt Kolmar. Dasselbst lehrte damals als einer der tüchtigsten humanistischen Lehrer der Stiftsherr *Sebastian Murr* <sup>2</sup>, der erste Gräzist und der erste Hebräist des Elsasses. Als Jurist, Astronom und Kosmograph tat er ein grosses Wissen kund und zog so die besten Schüler seiner Zeit in seine Schule. Unser Peter verlegt sich hier vor allem auf die Rechtswissenschaft, um dem Willen seiner Vormünder zu genügen und um möglichst bald in seiner Vaterstadt als Notar seine Beamtenlaufbahn zu beginnen. Vielleicht holte er sich auch hier bei Sebastian Murr die Anfangsgründe des Griechischen.

Das *Elsass* <sup>3</sup> von damals war der günstigste Ort um einen jungen, für alle Wissenschaft und Kunst begeisterten Mann mit der humanistischen Zeitströmung bekannt zu machen. In nächster Nähe von Kolmar blühte die Schlettstädter Humanistenschule auf der Grundlage einer kostbaren Bibliothek. *Wimpfeling*, *Sebastian Brant*, *Geiler von Keyzersberg* bilden das humanistische Dreigestirn jener Zeit im Elsass. Ein jeder dieser Grossen hatte nebst einer ansehnlichen Schülerzahl auch einen entsprechenden, gleichgesinnten Freundeskreis, durch den die neuen Ideen überallhin verbreitet und ein gemeinsames Interesse an

---

<sup>1</sup> Dieser Eintrag lautet also : « Nach Cristus gepurt 1491, an Sant Marthentag (27. Juli), da schreffpfet ich zum ersten mal zu Colmar in der Kruterbadstuben ». — Unter dem Titel « *Formulare und deutsch Rethorica* » haben wir aus früherer Zeit schon ein vielgebrauchtes Kanzleihandbuch von dem Notar der Kleinbasler Stadtschreiberei Alexander Hug von Calw, dem Berühmtesten des gesamten Basler Schreibervolkes. Siehe *Joachimsen*, in *Zs. f. deutsches Altertum* XXXVII, S. 24.

<sup>2</sup> Über Seb. Murr s. *Ch. Schmidt*, *Hist. Litt. de l'Alsace*, tom. II, 36 ss. Paris 1879. — *Geiger*, in *A. D. B.* XXIII, 81.

<sup>3</sup> Vgl. *R. Wackernagel*, *Geschichte des Elsasses* S. 192 ff. Basel 1919.

hoher Wissenschaft erweckt wurde. Peter Falck sitzt somit im Zentrum dieser Bewegung und schöpft zu Füßen des grossen Lehrmeisters Murr aus reichster und bester Quelle vom neuen Geiste einer neuen Zeit.

Wir können es uns gar nicht anders denken, als dass hier der Ort war, an dem Peter mit dem Wesen des Humanismus zum erstenmal tiefer vertraut geworden ist. Sein Lehrer Sebastian Murr, von allen Humanisten seiner Zeit hoch geschätzt und der intimste Freund Wimpfelings, hatte es verstanden, in den jungen wissensdurstigen Köpfen seiner Zöglinge das höchste Interesse an der Zeitströmung zu wecken und sie auch mit dem literarischen Schaffen der einzelnen Humanisten bekannt zu machen. Das konnte auch einen Gleichgültigen nicht mehr kalt lassen; um so weniger unsern Peter, der später seinen ganzen riesigen Bildungswillen in der Anlegung und Ausnützung seiner humanistischen Bibliothek zeigt.

Schade, dass sein Bleiben im Elsass ein so kurzes war. Schon 1492 kehrte er in seine Vaterstadt zurück. Dasselbst bildete er sich wohl noch praktisch für den künftigen Beruf aus und begann als Notar seine Beamtenlaufbahn<sup>1</sup>. Seine Schreib- und Rechtskenntnisse eröffneten ihm bald die Gerichtsstube und den Zutritt in den Rat der 200 und in den der 60. Seine praktischen Kenntnisse vom Landleben konnte er als *Wag-* und *Kornschreiber* verwerten, sowie in verschiedenen Kommissionen, wodurch er sich beim Volke sehr beliebt machte.

Ein Blick in das damalige *Notariats-* und *Schreiberwesen* zeigt uns dessen ganz der humanistischen Zeitströmung angepasste Ausbildung, und wie es gerade in dieser Hinsicht überaus fördernd auf die geistige Entwicklung Peter Falcks einwirkte. Sprachfertigkeit, Beherrschung des Ausdrucks, Formenkenntnisse und Stil waren alles Erfordernisse, die nicht erst jetzt an den Schreiber heran-

---

<sup>1</sup> *Zimmermann* S. 10 ff. — Am 14. Jan. 1493 wurde er als Notar patentiert. *S. J. Schneuwly*, *Tableau alphabétique de notaires*. Freiburg 1869, S. 39.

traten, die waren schon seit mehreren Jahrzehnten immer mehr und mehr durch eine in unausgesetzter umfassender Praxis gebildeten Tradition ausgebildet worden. Wenn das alles schon vom gewöhnlichen Schreiber erfordert war, um so mehr vom « geschworenen Schreiber », vom Notar und Schreiber im Gerichte. Beim Durchblättern der Notariatsbücher aus der Hand Peter Falcks fesselt der hier schon merkwürdig sichere Stil, der bedingt ist durch die da geltenden Rechtssätze und die von jeder lokalen Bedingtheit freie Schulung. Es ist das jener Stil, den er nun festhält und der gesamten, zeitgemässen Entwicklung des schriftlichen Ausdrucks anpasst. Die Form wird breiter, neue Wörter tauchen auf, seine ganze Sprache erfährt eine logische Schärfung. Nicht dass Peter Falck zu all diesen Neuerungen in den städtischen Kanzleien Freiburgs den ersten Anstoss gegeben, diese hatten sich schon durch mehr denn fünfzig Jahre entwickelt<sup>1</sup>. Peter Falck war aber der Mann, der all dem das richtige Interesse entgegenbrachte, dank seiner vollen Erfassung des humanistischen Zeitstromes, dem er später das Freiburgische Staats- und Bildungswesen anzupassen redlich bemüht war.

Das *Humanistenlatein* machte zu dieser Zeit bereits die Grundlage des gesamten offiziellen Schriftwesens aus und dessen war der stets vorwärtsstrebende junge Huma-

---

<sup>1</sup> Freiburg darf auf seine schriftliche Führung der Staatsgeschäfte stolz sein, zumal wegen ihrem Alter : Seckelmeisterrechnungen, Anfang 1376. — Iustiz 1403. — Gr. Bürgerbuch 1415. — Ratsmanuale 1438. — Besatzungsbücher 1448. — Missiven 1449. — Schwarzbuch 1475. — Ratserkenntnisbuch 1493. — Auch der gesamte Rat wollte hinter dem wissenschaftlichen Interesse seiner Zeit und dem anderer Schweizerstädte nicht zurückbleiben. So haben in seinem Auftrage der Schultheiss u. einige Ratsmitglieder die Chroniken des Komthurs Peter von Molsheim durchzulesen u. wird die Chronik der Burgunderkriege eben dieses Komthurs 1479 vom Rate angekauft. Auch Hans Lenz widmet seine Liederchronik seinen « lieben gnedigen Herren — zu dienst, lob und eren ». Vgl. A. Büchi, Die Chroniken u. Chronisten von Freiburg i. Ü. Freiburg 1905. S. 250 u. S. 261.

nist mächtig wie kein zweiter in seiner Vaterstadt. Wie im Latein musste ein Freiburger Schreiber auch im Deutschen gut bewandert und geübt sein. Es war gerade Freiburg, das damals in einem eigentlichen Sprachenkampfe<sup>1</sup> lag, und wo der Rat seit 1481 auf allen Gebieten dem deutschen Idiom zum Durchbruch und zur Herrschaft in Gericht, Schule und auf der Kanzel verhelfen wollte. 1492 erfolgte sogar ein Verbot lateinische Akten auszufertigen<sup>2</sup>. Die Staatsrechnungen werden seit 1483 schon deutsch abgefasst<sup>3</sup>. Im gleichen Jahre beginnen auch im grossen Bürgerbuche die Eintragungen in deutscher Sprache. Selbst die Statuten des freiburgischen Klerus mussten in deutsche Sprache umgeschrieben werden<sup>4</sup>. So rasch jedoch die politische Stellung Freiburgs wechselte und so mächtig der Rat mit systematischen Zwangsdurchführungen eingriff, das deutsche Idiom fand nur langsam und teilweise beim Volke Eingang. Selbst in den staatlichen Kanzleien treffen wir mitten in dieser Germanisationsperiode lateinische Eintragungen, die zeitweilig sogar vorherrschen<sup>5</sup>. Gerade diese Sprachströmung forderte von Peter Falck, der alle Schreiberbeamten durchlief, eine vermehrte sprachliche Tüchtigkeit, und das war es auch, was ihm inmitten aller seiner Amtsgenossen die Überlegenheit verlieh. Hunderte von Urkunden liefen durch seine Hand und nicht viel weniger gingen aus seiner Redaktion hervor. Das schulte seine geschichtlichen Kenntnisse enorm und machte aus ihm schon frühzeitig einen rechtstüchtigen Mann.

Seine amtliche Stellung versetzte ihn mitten in den Kreis jener, die das geistige Leben der Stadt darstellten. Ihren Gedanken, ihren Plänen, ihren Beschlüssen musste

---

<sup>1</sup> *Heinemann* S. 48 ff. — *Büchi*, Die histor. Sprachgrenze im Kant. Freiburg. Fbg. Gbl. III. 41 ff.

<sup>2</sup> F. St. A. Ratsmanual vom 26. Okt. 1492.

<sup>3</sup> F. St. A. Seckelmeisterrechnungen Nr. 161 ff. (1483 ff.)

<sup>4</sup> Ratserkenntnussenbuch v. 1517, Fol. 42.

<sup>5</sup> Vgl. Missivenbücher von 1503-1511.

seine gewandte Feder eine feste Form verleihen<sup>1</sup>. Er selber war somit in der Lage seine Kenntnisse und Interessen allseitig zu erweitern. Um diese Zeit warb er auch um die Hand einer der angesehensten Töchter der Stadt Freiburg, um *Anna von Garmiswil*. Ihr Vater, *Hugo von Garmiswil*<sup>2</sup> und ihr Grossvater, die beide wie ihre Vorfahren im Rate sassen und zu den Vornehmen des Burgviertels zählten, gaben von nun an der politischen, sowie der ganzen Bildungsbahn Peter Falcks einen festen und zuversichtlichen Halt. Nun hatte er freien Weg in die Zukunft, und mächtig weitete sich auch das Feld zur Entfaltung seiner Pläne.

Im *Schwabenkrieg* lernen wir Peter Falck von einer neuen interessanten Seite kennen. Während die Wissenschaft die humanistisch veranlagten Geister jener Zeit mehr in der Gelehrtenstube zurückhielt, drängte es den jungen tatenlustigen Peter auch hinaus in die Schlachten auf offenem Felde. Das Vertrauen seiner Leute stellte ihn als Venner des Burgquartiers an die Spitze des ersten Zuges ins Hegau. Doch nicht genug damit, man wollte auch seine Geistestüchtigkeit ausnützen, und es ist bezeichnend, dass man in seiner Person mit dem Pannerherrn auch den Feldschreiber vereinigte<sup>3</sup>. Also ist es hier, wie im zweiten

---

<sup>1</sup> F. St. A. Seckelmeisterrechnungen 1500, Nr. 194, S. XVIII. Schreiben von Peter Falck ins Feld.

<sup>2</sup> *Zimmermann* S. 13. Vgl. auch Freiburger Geschichtsblätter VI u. VII, S. 205.

<sup>3</sup> *Zimmermann* S. 14 u. 15; seine Anm. 3, S. 14 ist zwar nicht ganz stichhaltig, da die Chronik des Hans Fries S. 36 Falck nur als Beirat im Kriegsrat nennt und das Rats-Manuale 16, 51<sup>v</sup> von ihm nur sagt « Pierro Faulcon zum Vänli » und R. M. 16, 52<sup>v</sup> Falck gar nicht erwähnt. Die von *Zimmermann* S. 14, Anm. 3 u. S. 15, Anm. 2 aufgeführten Schreiben können gemäss dem Schriftcharakter als von Falck geschrieben angenommen werden, mit Ausnahme der Nr. 205 u. 235, die von ganz anderer Hand, vielleicht von der Dietrichs von Englisberg stammen. — Ein ziemlich sicherer Beleg dafür, dass Falck wirklich Feldschreiber war, findet sich aber unter den Ausgaben für den Krieg von 1499 in den Sekelmeisterrechnungen Nr. 194 (1500) XVIII: Deme Peter Faulcon, gerichtsschreiber

Zug ins Hegau wiederum seine gewandte Feder, die für alle sprechen und der Heimat vom Kriegsgeschehen Auskunft geben soll. Es ist aber nicht bloss das Wort der Hauptleute, das er hier niederschreibt, sein eigenes Denken, Beraten und Sorgen für seine Truppen kommt darin klar zum Ausdruck. Das eröffnete ihm den Beitritt zum eigentlichen Kriegsrat, und in dieser Beamtung begleitete er die folgenden Züge ins Elsass, nach Davos und Mayenfeld.

Ein Bild von all dem, was und wie es Peter Falck im Schwabenkrieg erlebte, finden wir in der Reimchronik des *Hans Lenz*. Wäre der Name *Ludwig Sterner* nicht so enge mit dem des Dichters Lenz verbunden, wir könnten fast den Inspirator der ganzen Dichtung vom Schwabenkrieg mit Sterner in unserem Peter Falck zu suchen verleitet werden<sup>1</sup>. Doch fehlen weitere Anzeichen dazu.

#### *Peter Falck's Ausbildung zur Persönlichkeit.*

Peter Falck bildet sich immer mehr zur eigenen Persönlichkeit aus, wozu die ihm stets aufs neue anvertrauten Beamtungen den reichsten Ansporn geben. Als Vogt von mehreren Orten, sowie als Landrichter kommt er mit Land und Leuten in engste Fühlung. Auch nach auswärts reitet er des öfters zu wichtigen Staatsgeschäften, und so trifft er mit den gewiegtsten Persönlichkeiten des engeren und weiteren Vaterlandes zusammen. Schon 1503 sehen wir ihn in solchen Geschäften in *Avenches*, in *Bern*, *Murten*,

---

umb dz, so er im völd geschriben hatt II gulden mer = IIII lb. XVI s. VIII d.

<sup>1</sup> Hans Lenz mochte die Reimchronik bei den Praroman am Stalden verfasst haben, deren Hauslehrer er war. Vielleicht war auch hier der Ort, wo Sterner ihm den Stoff dazu vorgelegt, denn am Stalden lernte Sterner die Tochter des hier wohnenden *Hartmann Krebs* kennen, die er dann heiratete. Siehe *A. Büchi*, Die Chroniken u. Chronisten Freiburgs i. Ü. Freiburg 1905. S. 205. Hier am Stalden bei den Praroman finden wir später auch Peter Falcks Chronik (Hs. Nr. 8) im Jahre 1620.

*Solothurn* u.s.w.<sup>1</sup> Dass bei diesen Anlässen der Grund zu mancher humanistischer Freundschaft gelegt wurde, ist unzweifelhaft. So mochte ihn jener offizielle Vermittlungsakt<sup>2</sup> zwischen Savoyen einerseits und *Schiner* und dem Wallis anderseits im Jahre 1506 schon mit dem Kardinal von Sitten zusammengeführt und die spätere Freundschaft angebahnt haben.

Das für sein Ansehen Entscheidende liegt in der ernsten Festigkeit und in dem Reichtum an geistigen Interessen, die jetzt mehr und mehr an ihm zutage treten. Für weltliche und geistliche, für offizielle und private Angelegenheiten ist er gleich tüchtig, sei es als Parteivertreter, als Schiedsrichter oder als Advokat.

Der Ruf seiner Fähigkeit dringt über die Grenzen seiner engeren Heimat. Freiburg wählt ihn zum *Schultheissen* nach *Murten*<sup>3</sup>. Es scheint, dass kein anderer so weit voran war im selbständigen Denken und Handeln, keiner so gewandt in der Führung von Staatsgeschäften, als eben der junge, bestbekannte Peter Falck. Jetzt kommt er erst so recht in sein Element. Jetzt ist ja sein längst in stiller Brust wohlverwahrter Jugendplan erfüllt, den er nur in seinem unermüdlichen Streben äusserte, der Plan nämlich, eigener Herr zu werden und auf der Grundlage seines politischen Amtes sich eine allseitige Ausbildung seiner Geisteskräfte anzueignen, mit einem Worte, ein Humanist zu werden.

Aus Peter Falcks Murtenzeit erfahren wir zum erstenmal etwas von seiner *Bibliothek*, die aber damals erst noch in ihren Anfängen gewesen sein mochte. In einem Briefe

---

<sup>1</sup> S. R. Nr. 200, 1503, Botenlohn zu Pferd.

<sup>2</sup> *Imesch*, Walliser Landrats Abschiede seit dem Jahre 1500, I. Bd. S. 94. Brig 1916.

<sup>3</sup> 1505 zieht Falck nach Murten mit seiner Familie. Wie die Seckelmeisterrechnungen verraten, wurde sein Haus im Burgviertel zu Freiburg an den Organisten vermietet, bis zu seiner Rückkehr von Murten im Sommer 1510. S. R. Nr. 207 (1506, 1. Semester) u. Nr. 210 (1507, 2. Semester), Gemeinde-Ausgaben.

aus Venedig<sup>1</sup> an seine Tochter nennt er einige Bücher, alle geistlichen Inhaltes, deutsche Erbauungsliteratur, die uns schon ein Stück aus seinem Familienleben verraten. Aus diesen Büchern hatte der gestrenge Schultheiss in Murten seiner Familie selber nach harter Tagesarbeit die geistlichen Lesungen bis in die Nacht hinein gehalten, wie er es uns selber kundtut. Von all diesen Büchern, die er in diesem Briefe erwähnt, ist noch ein einziges vorhanden, das Leben der « 24 Alten », von dem Basler Barfüsser Otto von Passau (Hs. Nr. 12). Das Fehlen dieser Bücher in der heutigen Falckbibliothek mag uns höchstens sagen, dass im Besitze Falcks noch viele Bücher waren, die wir nicht kennen, zumal deutsche Erbauungs- und Volksliteratur, die von den späteren Generationen immer wieder gebraucht und gelesen werden konnten und so verbraucht oder verloren würden, während die lateinischen und besonders die humanistischen Bücher beinahe unberührt und ungebraucht, auch unverstanden, beisammen blieben. Mit diesem lateinischen Bestand der Falckbibliothek kam auch noch einiges auf uns, das der Schultheiss schon in Murten besessen haben dürfte, vor allem Werke, die mehr oder weniger lang vor dieser Murtenzeit Falcks gedruckt waren.

Lautlos nach aussen, offenbar aber voll fieberhafter Tätigkeit nach innen verfliessen für Falck diese fünf Murtenjahre (1505-1510). Nur ganz selten tritt er an die grosse Öffentlichkeit. Der Bestand seiner Bibliothek aber verrät

---

<sup>1</sup> Brief vom 22. Juni 1515. M.d.W.v.P. 371. « ...Du findest in miner libery der heiligen und der alten väter läben. So ist der Granatöpfel und die vierundzwentzig alten, ouch der seelenwurzgarten vorhanden, darin lass diner seelen wol sin. Es kompt die zit, das es dir wol kumpt. Lass dir wol sin mins liebs kind, so du mins guot hest. So findest du unter den latinischen büchern zu obrist bi dem kemin ein buoch, ist nit zu gross, mit wisssem läder überzogen und ist am rucken ein wenig verbrennt worden, da ich zu Murten zuo nacht darin las, als du wol weisst, das heisst ein psalter und ist in latin, aber danebent ist der psalter ouch zuo tütsch ».

uns zu deutlich, wie er es verstanden hat, seinen Geist systematisch zu schulen und nun nachzuholen, was ihm einstens seine Vormünder vorenthalten, die Hochschulbildung. Was er an Büchern aus seinem Vatererbe zusammenhalten konnte, das hebt er sorgfältig auf und fasst nun den Plan, diesen Grundstock zu einer der allseitigen Bildung entsprechenden Bibliothek zu erweitern.

### **B. Peter Falcks humanistischer Freundeskreis.**

Ein Rückblick und ein Ausblick über Falcks Gesamtleben, Bildung und Stellung von diesem Zeitpunkte aus (1510) bringt uns vorerst eine Frage nahe, die in der Darstellung eines jeden Humanistenlebens zum Mittelpunkte wird. Es ist dies die Frage, welches war der Freundeskreis Peter Falcks? Während es fast allen humanistischen Zeitgenossen Falcks vergönnt war, schon in ihrer Jugendzeit auf die Hochschule zu ziehen und sich hier nebst einer gediegenen Bildung auch wertvolle Beziehungen zu Gleichgesinnten zu verschaffen, die meist in lebenslanger Freundschaft ein wissenschaftliches Leben wach erhielten, so kam Falck erst in seinen Mannes Jahren in einen solchen humanistischen Freundeskreis hinein. Er musste sich durch eigene Tüchtigkeit die Anerkennung seiner Zeitgenossen verschaffen und er zeigte sich gerade hierin als Mann eigener Kraft.

Aus Falcks Kolmarer Zeit kennen wir keinen einzigen Freund, der uns auch nur seinen dortigen Aufenthalt noch sicherer belegen würde, als Falck es selber in einer einzigen Notiz getan hat<sup>1</sup>. Nach seiner Rückkehr aus dem Elsass (1492) suchen wir auch in seiner Vaterstadt bis nach seiner Murtenzeit (1510) vergebens nach Zeitgenossen, mit denen er humanistische Ideen hätte austauschen können. Einzig Ritter und Schultheiss *Dietrich von Englisberg*, der durch die italienischen Feldzüge und in seiner ganzen politischen Laufbahn Falck sehr nahe zu stehen kam,

---

<sup>1</sup> Siehe oben S. 133, Anm. 1.

mochte mit diesem schon frühe in wissenschaftliche Beziehungen getreten sein. Von 1511 an bekleidete er mit Falck abwechselnd Freiburgs höchste Ämter als Bürgermeister und als Schultheiss, letzteres noch bis 1527. Da Dietrich von Englisberg ebenfalls eine Bibliothek besass<sup>1</sup>, und in dieser selbst Bücher aus der Falckbibliothek (Nr. 42), so dürfen wir annehmen, dass er an Falck Bücher auslieh und dass ihm auch Falcks Bibliothek zum Studium offenstand; schrieb doch Falck in liberalster Weise und in getreuer Humanistenart in die meisten seiner Bücher: *Petri Falck et amicorum*.

Diese Eintragung galt aber ganz bestimmt einem der jüngsten Humanisten, aus den Falckfreunden, dem Freiburger *Peter Richard Girod*<sup>2</sup>. Ein Buchgeschenk (Nr. 95) an Falck aus dem Jahre 1514 verrät uns zum erstenmal dessen Freundschaft zu Falck. In der Widmung an Falck, die er in dieses Buch schreibt, nennt er sich *Ludimagister et Moderator iuventutis in Freiburg*. Er mochte aber damals kaum der höheren Lateinschule Freiburgs, der Logik und Dialektik entwachsen sein, wie die lateinischen Widmungsverse schon verraten. In demselben Jahre reiste er nach *Pavia* und genoss an der Universität daselbst ein Stipendium, das Falck ihm erwirkt hatte. 1516 bis 1519 studierte er dann bei *Glarean* in *Paris* und lebte auch da ziemlich nur aus dem Mäzenate Falcks. Im Frühjahr 1519 nach Freiburg zurückgekehrt, stellte man ihn als Kantor zu S. Nikolaus an, und er wurde daselbst auch

---

<sup>1</sup> Vgl. Anm. 2, S. 44.

<sup>2</sup> Über Girod s. *Zimmermann* S. 111-113. Ferner *Mathias Sulser*, Peter Girod und die Berner Kanzlei zur Zeit der Reformation. Bern 1922. Ferner *Büchi*, Peter Girod u. der Ausbruch der Reformbewegung in Freiburg, in *Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengesch.* XVIII. 1 ff. (u. 81 ff.) Stans 1924. Bei Letzterem sind auch die Briefe Girods an Falck abgedruckt, Beilage I-VII. — Diese Briefe liegen im Staatsarchiv Freiburg, Sammlung Praroman Fsc. 1518 u. 1519. Ein Brief befindet sich in Kod. Nr. 127, ein anderer in Kod. Nr. 1 des Nachtrages. Eine kurze Biographie ist für die Sammlung Berner Biographien vorgesehen.

Kaplan des Altares zum hl. Geiste. Nach dem Tode Falcks, in dem er den besten Förderer verloren, verliess er 1525 Freiburg. Offenbar bestimmte das religiöse Moment diesen seinen Wegzug. In *Bern* gut aufgenommen, versah er das Stadtschreiberamt bis 1561.

Zu gleicher Zeit mit Girod waren noch andere Freiburger Studenten bei Glarean in Paris, ein *Schrötter* und *Krummenstoll*, ein *Schnewly*, *Praderwan* und ein *Jakob Ernst*<sup>1</sup>. In den Briefen Girods schicken sie ihre Grüsse an Falck, und wenn sie auch nicht alle seine Stipendiaten sind, so dürfte er auch sie in ihrer Studienlaufbahn stark beeinflusst haben, mit besonderen Absichten für die Zukunft<sup>2</sup>.

Mitten unter diesen wissenschaftlichen Freunden Falcks in Paris taucht mit einem ebenso humanistischen Brief als Namen eine ganz unbekannte Gestalt vor uns auf, ein gewisser *Hadrianus de Avium monte*. Also ein *Vogelberger*<sup>3</sup> zu deutsch. Sein Brief an Falck ist uns in einer Kopie vom bekannten Wilhelm von Praroman in einem Falckkodex in Bulle erhalten (Nr. 127). Aus diesem Briefe entpuppt sich der Schreiber als ein vom Mäzen Falck gut besoldeter Klient und weiss in glattem Humanistenlatein alles Empfangene auf weitere Empfehlung zu verdanken.

Auch den Verwandten Falcks, *Ulrich von Garmiswil*<sup>4</sup>, erwartete man in Paris in der Schule Glareans. Doch dieser scheint ein unruhiges Blut gewesen zu sein. Wir sehen ihn 1518 statt in Paris am Gymnasium zu Mainz, wo ihm das Geld ausgeht, wo ihm aber auch in dieser Verlegenheit

---

<sup>1</sup> Vgl. Brief vom Jan. 1519. Sammlung Praroman, Fsc. 1519. Über Falck u. das Stipendiatenwesen vgl. *Heinemann* S. 80.

<sup>2</sup> Siehe S. 207; Falcks Schulplan.

<sup>3</sup> Nach Leu's Lexikon trug ein abgegangenes Schloss in dem Hochgericht Waltenspurg, in dem Obern Grauen Bund diesen Namen u. davon sollen sich Edelleute geschrieben haben. *Leu*, Allg. Helvet. Lexikon XVIII, 673. Zürich 1763.

<sup>4</sup> Ulmann oder Ulrich von Garmiswil war der jüngere Bruder der Gemahlin Peter Falcks.

erwünschte Hilfe kommt durch einen treuen Freund Peter Falcks, durch den Augustiner Provinzial *P. Konrad Treyer*<sup>1</sup> von Freiburg. In nicht viel besserer Lage befand er sich kaum ein Jahr später in Italien, wo ihm wiederum Falcks ausgedehnter Freundschaftskreis zugute kam in einem Herrn *de Prangis*. Mit diesem Studenten, der sich in Mailand auch bei *Johann von Diesbach* und dem alten Wirte Falcks, *Bartholomäus Thyung*<sup>2</sup> durchfocht, konnte Falck keine grossen Pläne vorhaben.

Von anderen vermutlichen Humanisten-Freunden, die Falck in Freiburg nahe gestanden haben könnten, haben wir oben, wo von *Ludwig Sterner* und *Hans Lenz* die Rede war, bereits vernommen. Nebst diesen aber sind es besonders diejenigen jungen gebildeten Männer, die bei der Errichtung des Collegiatstiftes von S. Nikolaus daselbst eine Stelle fanden, und dadurch ohne weiteres stets als erste und treueste Freunde Falcks aufgeführt werden<sup>3</sup>. Wir nennen hier besonders den Magister und Prediger *Franz Kolb*, den Organisten *Hans Kotter* und den Chorherrn und Kantor *Wannemacher*.

*Franz Kolb*<sup>4</sup> stammt aus dem Badischen, tritt in ein Karthäuserkloster ein, und nach dem Austritt aus demselben kommt er 1504 nach Freiburg als Prediger. Als sol-

---

<sup>1</sup> Pater Conrad Treyer, lat. Tregarius, wurde 1518 auf dem Kapitel zu Speier zum Provinzial gewählt. Über seinen Tod, Grab, Wappen u. Schriften siehe im Augustiner Handbuch, Freiburg im Staatsarchiv, S. 119 ff. Die Literatur über ihn zusammengestellt bei *Schmidlin*, Solothurns Glaubenskampf u. Reformation. Solothurn 1904, S. 95 A. 4. Derselbe stammte aus Freiburger Geschlecht u. trat dort in den Orden. Er wurde in Paris zum Doct. theol. promoviert; seit 1504 Prior seines Klosters; 1517-25 in Strassburg; kehrte dann nach Freiburg zurück. Ein Porträt von ihm befindet sich im Museum Marcello, Freiburg.

<sup>2</sup> Dieser war Waffenschmied in Mailand u. Peter Falck hatte daselbst bei ihm seine Wohnung. Erwähnt bei *Imesch*, Wall. Absch. I. 635.

<sup>3</sup> *Heinemann* S. 76 ff.

<sup>4</sup> Vgl. seine Biographie von *Eissenlöffel* 1895.

cher zieht er von 1509 an in die Stadt Bern und reist 1512 schon wieder von da nach Deutschland ab, um 1527 wieder nach Bern zurückzukehren. Von nun an ist er stark von Zwingli beeinflusst und eifert mit seinem heftigen Temperamente besonders gegen Pensionen und Reisläufen. Dass Franz Kolb mit Peter Falck in irgend welche nähere Beziehung getreten wäre, dafür fehlen jegliche Anhaltspunkte<sup>1</sup>.

Ein ähnliches Temperament, wie in Kolb, finden wir in *Hans Kotter*<sup>2</sup> wieder. Er stammt aus *Strassburg* und kommt über Freiburg im Breisgau, wo er einige Jahre sich aufgehalten haben dürfte, nach Freiburg in der Schweiz. Dasselbst wird er vom Rate den 27. Januar 1514 zum Organisten an der Stiftskirche St. Nikolaus bestellt<sup>3</sup>. Kotter war in der Musik sehr tüchtig, besonders auch in der Komposition, wie dies seine vielen musikalischen Schriften, die er besonders für seinen humanistischen Musikfreund Bonifacius Amerbach schrieb, beweisen. Auch seine Verse sind nicht schlecht. In Freiburg fühlt er sich anfänglich ganz gut aufgehoben, er lobt sogar seine Vorgesetzten. Wie er sich aber von 1520 an durch Lutherschriften für die neue Lehre, als einer der ersten in Freiburg, begeistert, da ist es ihm nicht mehr behaglich in diesem ganz katholischen Milieu, und in Briefen und Versen macht er seinem gepressten Gemüte Luft. 1530 musste dann Kotter sein Amt niederlegen und Freiburg verlassen. Er zog nach Bern, wo er Schulmeister wurde. Eine Zeit lang hielt er sich dann auch wieder in *Strassburg* auf, offenbar um dort eine Stelle zu suchen. Von da aus schreibt er denn auch noch einmal an den Rat von Freiburg (1532), halb im Groll gegen diejenigen, die ihn von Freiburg der Neuerung wegen weggetrieben, halb sich entschuldigend

---

<sup>1</sup> Falck erwähnt ihn in einem einzigen politischen Schreiben an den Rat von Freiburg, 19. Apr. 1513. *Coll. Girard* VIII, 103.

<sup>2</sup> Vgl. *Merian*, Bonifacius Amerbach u. Hans Kotter, in *Basler Zeitschrift* XVI (1917), 140 ff.

<sup>3</sup> R. M. 31, 486 u. 33, 39. Sitzung vom 27. Jan. 1514.

und so indirekt wieder um die alte Stelle nachfragend <sup>1</sup>. Einen ähnlichen Brief lässt er in demselben Jahre auch an den Schultheissen von Freiburg, an Petermann von Praroman abgehen. Hans Kotter starb dann um das Jahr 1542 in Bern. Wir sehen ihn weder im Briefwechsel noch in irgend welchen anderen Schriften mit Peter Falck in Verbindung.

*Johann Wannemacher* <sup>2</sup>, auch *Vannius* genannt, stammte aus *Neuenburg am Rhein*. Nachdem er seit 1510 in Bern am dortigen Stifte die Kantorstelle versehen hatte, kam er 1514 nach Freiburg, wo er dann das Amt eines Chorherren und Kantors versah. Als er 1514 bei Kardinal Schiner in Dienst treten wollte, sucht ihn der Rat in Freiburg zurückzuhalten. 1530 traf ihn aber dasselbe Los wie Kolb und Kotter, als Neuerer musste auch er die Stadt verlassen. Er fand mit jenen in Bern Unterkunft. Wie weit er mit Falck vertraut war, ist nicht zu ermitteln, da auch hier jegliche Anzeichen näherer Freundschaft fehlen.

Auch mit *J. Hollard*, der erst 1524 Dekan des freiburgischen Kapitels wurde, und mit *Melchior Volmar* <sup>3</sup> dürfte Falck kaum bekannt geworden sein. Der Humanist Volmar trat nämlich erst im August 1519 in den freiburgischen Schuldienst, also während Falck auf der zweiten Jerusalemreise war, von der er nicht mehr zurückkehrte. Melchior Volmar, der nachmalige Lehrer Calvins, stammte aus Rottweil und versah den Schuldienst in Freiburg nur ein Jahr, 1520 zog er wieder nach Bern, wo er 1518 schon als Provisor tätig war. Schade, dass *Cornelius Agrippa* <sup>4</sup>,

---

<sup>1</sup> M.d.W.v.P. S. 238-240.

<sup>2</sup> Vgl. Biographie in *Sammlung Berner Biographien* III, 541 ff. — Bestallung 25 Jan. 1574. St. A. Freibg. R. M. XXXI. 48v. — 1514, Febr. 1. bitten die Freiburger den Kardinal von Sitten seiner Berufung an seine Kirche keine Folge zu geben. S. *Büchi*, Schiner-Korrespondenz I. Nr. 360.

<sup>3</sup> *Heinemann* S. 86.

<sup>4</sup> Vgl. *Daguet*, Etudes biographiques : Cornelius Agrippa chez les Suisses. Archives Fribourgeoises II. S. 133-170. *Biogr. Lexikon*

der spätere Stadtphysikus, nicht früher nach Freiburg gekommen war, es hätte sich sicher ein festes Band humanistischer Freundschaft um beide geschlungen. Agrippa stammte aus Köln, war Medikus und verfasste verschiedene kabalistische Schriften. Zeitlebens unsterblich, starb er in Grenoble 1535. Falck soll ihn zwar durch den päpstlichen Legaten Ennio Filonardi kennen gelernt haben, doch haben wir keinen sicheren Beleg dafür gefunden. Da Agrippa aber in Italien seit 1512 im Kriegslager der Eidgenossen manchen Schweizer Gelehrten und Freund der Wissenschaft kennen gelernt, dürfte er gewiss auch mit den führenden und gebildeten Hauptleuten in erster Linie zusammengetroffen sein und Ideen ausgetauscht haben. Auch das Interesse für Medizin und Chirurgie, das Falck da und dort in einer Glosse äussert, besonders in der Anthropologie des Volateranus (Nr. 217), dürfte ihn dem gelehrten Stadtmedikus näher verbunden haben. Ob sich der Schultheiss auch auf jenem anderen Gebiete, das Agrippa in Freiburg als einen Dunkelman und Spiritisten kennzeichnete, mit diesem näher eingelassen und aus seiner Kunst, wie der Rat, eine Öffnung der Staatsfinanzen erhofft hätte, ist sehr fraglich. Zwar konnte jener Hang zur Schwarzkunst und Alchimie, in dem die meisten Humanisten von damals, auch Falck<sup>1</sup>, mehr oder weniger befangen waren, besonders durch das Studium der Alten darin bestärkt, nur fördernd auf den stark aufgekommenen Aberglauben jener Zeit einwirken.

\* \* \*

#### Die grösseren und wirklichen Humanistenfreunde

---

der Schweiz I. Bd. S. 175. — Agrippa blieb Katholik, hatte jedoch auch Sympathie für Luther u. griff manche kirchliche Einrichtung an.

<sup>1</sup> Z. B. in Volateranus (Nr. 217) fügt er auf Fol. CCCLXXXI die Glosse bei: Plinius vero idem apud Ammonis oraculum ex arbore Metopio fluere dicit. Oder er merkt sich in Kod. Nr. 175: Spelunca, in qua Sibilla vaticinata est. — Attende mirandum venti impetum. — Vitigis interrogat sacerdotes. — Etc.

hatte Peter Falck nicht in Freiburg selber, sondern auswärts. Vorerst waren es die drei Schweizer *Glarean*, *Zwingli* und *Vadian*, die Falck nahe verbunden waren.

*Heinrich Lorili*<sup>1</sup> aus *Mollis* (Glarus), genannt *Glareanus*, wird als der gefeiertste Humanist der Schweiz angesehen, nicht nur wegen seiner Gelehrsamkeit, sondern ebensosehr als Berater und Leiter seiner studierenden Landsleute in Paris und in Basel und hernach in Freiburg i. Br. Er war bedeutend jünger als Falck und erhielt seine erste Ausbildung bei Rubellus in *Bern* und *Rottweil*, dann in *Köln*, wo er Magister wurde. 1514 lehrt er in *Basel*. Falck erwirkt ihm dann ein Stipendium des Herzogs von Mailand zu einem Lehrstuhl in *Pavia*. Da ihm dieses aber nicht ausbezahlt wird und sich Falck am französischen Hofe zu demselben Zwecke für Glarean verwendet, reist er 1517 wirklich nach *Paris* und hält daselbst bis 1522 eine Burse für Schweizer Studenten. Nach Basel zurückgekehrt, fühlt er sich mit so vielen anderen Gelehrten daselbst nicht mehr heimisch in dem stürmischen und gewaltsamen Vorgehen der Glaubensneuerer. Mit Erasmus wendet er sich gänzlich von der Reformation ab und zieht mit seinen Freunden nach Freiburg im Breisgau. Nach fruchtbarer Arbeit auf manchem Wissensgebiete stirbt er im Jahre 1563. Die so kostbare Freundschaft mit Falck sucht er ihm auch zu lohnen. Er schenkt ihm 1515 die «*Parabolae*» des Erasmus (Nr. 87), und widmet ihm 1516 eine seiner Schriften, die *Isagoge in musicen* (Nr. 89). Einige Briefe an Falck aus den Jahren 1518 und 1519 sind erhalten<sup>2</sup>.

Fast gleichzeitig wie mit Glarean schloss Peter Falck, wie er selber sagt, einen Freundschaftsbund mit *Zwingli*. Schon frühe hatte dieser die höchste Talschaft des *Toggenburg*, wo er als Sohn des Ammanns von Wildhaus 1484

---

<sup>1</sup> Biographie von *O. F. Fritzsche*, Glareans Leben u. seine Schriften. Frauenfeld 1890. Über die *Isagoge* s. S. 88.

<sup>2</sup> Von *Zimmermann*. Abgedr. in *Frbg. Geschichtsblätter* IX. S. 157 ff.

geboren war, verlassen. Zuerst gab ihm sein Oheim, der Dekan von Wesen, dann *Basel* und *Bern* den in jener Zeit üblichen Vorunterricht für die wissenschaftliche Bildung. Zu *Wien* bezog er um 1500 die Universität, die er aber bald verlassen musste und die er dann aber auf ganz kurze Zeit nochmals besuchte. Er trat zuerst in *Basel* als Lehrender auf und erhielt 1506 die vakante Pfarrstelle in *Glarus*. Hier und von 1516 an besonders als Leutpriester in *Einsiedeln* entwickelte er sich vollends zum Humanisten, während er vom Dezember 1518 an in *Zürich* bald als erster schweizerischer Reformator auftrat. So verschieden sich diese Entwicklung Zwinglis von der Falcks abhebt, in jenen Jahren ihrer humanistischen Ausbildung, die fast genau zusammenfallen, kommen doch beide einander sehr nahe in der Art und Weise ihres Studiums der humanistischen Literatur. Zwei Briefe<sup>1</sup> Falcks aus den Jahren 1515 und 1516 sind uns als Denkmal seiner intimen Freundschaft mit dem Pfarrer von Glarus erhalten. Doch, so sehr Falck seiner Freude über diese humanistische Freundschaft im ersten Briefe Ausdruck verleiht und Zwingli sein Landhaus in Pavia zu freiem Studienaufenthalt anbietet, ist der Brief aus dem folgenden Jahre im ganzen nichts anderes, als die Anmeldung nach Einsiedeln, um dort bei Anlass der Engelweihe einander persönlich zu treffen. Die Briefe Zwinglis an Falck sind uns leider nicht erhalten. Auch fehlt jedes Anzeichen, wie sich ihr gegenseitiges Verhältnis in den folgenden drei Jahren, bis zu Falcks Tod 1519, noch gestaltet hat. Ein Vergleich ihrer religiösen Gesinnungsausserungen lässt sie von da ab schon stark auseinandergehen und Falck niemals als Zwinglianer im Geiste dieses späteren Reformers

---

<sup>1</sup> Abgedr. bei *Egli u. Finsler*, Zwinglis Werke VII, Nr. 12 u. 16. Leipzig 1911. — Diese zwei Briefe verwertete schon früher *Füssli* in seinem Aufsatz « Etwas von dem Leben und Weben grosser helvet. Männer i. d. zwey ersten Dezennien des XVI. Jahrhunderts. II. Ulr. Zwingli ; in Schweitzersches Museum, VI. Jahrg. VIII. Heft. Zürich 1790, S. 605 f. u. 609.

erscheinen. Falck dürfte aber wie Schiner, Glarean u.a.m. zu den Erasmianern gehört haben.

*Joachim von Watt* von *St. Gallen* sehen wir nur ein Jahr lang mit Falck in Verkehr, da der Tod Falcks dieses Freundschaftsband auflöste. Vadian, so nennt sich von Watt als Humanist, bildete sich in *Wien* zum Humanisten, wo er von seinem 18. bis 34. Lebensjahre sich als Glied der Universität aufhielt, erst als Lernender, dann als Lehrender. 1508 wurde er Magister und seit 1510 tritt er als Verfasser von Dichtungen, Reden, Abhandlungen auf, gibt alte Schriftsteller heraus und verkehrt von nun an immer mehr mit den gewiegtsten Humanisten. Er wird Rektor der Universität und 1514 von Kaiser Maximilian zum Dichter gekrönt. 1517 erlangt er den Doktorgrad der Medizin. So kehrt er als ganzer Mann, reich an Ehren und bei den ersten Humanisten in Ansehen 1518 in seine Vaterstadt *St. Gallen* zurück. Einer der ersten Freunde, den er von da aus begrüsst und den er zur Mitarbeit an der humanistischen Bildung der Schweizerjugend aufruft, ist unser Peter Falck. Vor allem sind es Falcks geographische Kenntnisse, die er hochschätzt und die er sich und der Allgemeinheit zunutze machen will. Während aber Falck schon im folgenden Jahre 1519 stirbt, entwickelt sich der Humanist Vadian immer mehr zum Reformator. Seine umfangreiche Briefsammlung lässt uns die Mannigfaltigkeit seiner persönlichen Beziehungen, sowie die Achtung und Ehrung, die er genoss, deutlich erkennen. Zwei Briefe Vadians an Falck sind uns erhalten und ein solcher von Falck an Vadian<sup>1</sup>. Nebst ganz allgemeinen Mitteilungen enthalten sie besonders die Pläne zu ihren geographischen Arbeiten.

---

<sup>1</sup> Vadianische Briefsammlung, I.-VII. Bd., hsg. v. *Arbenz* in *St. Galler Mitteilungen XXIV-XXXa*. Vadian an Falck den 5. Aug. 1518, in VII, 7 f. Vadian an Falck den 27. Okt. 1518, in VII, 10 f. Falck an Vadian den 18. Febr. 1518, in II, 216 ff. Die ersten zwei Briefe Vadians sind in Original im Staatsarch. Freiburg, u. von letzterem noch das Conzept von Falck. Sammlung Praroman, Fsc. 1518..

Während Falck mit diesen drei grossen Schweizer-Humanisten eben durch den Humanismus verbunden war, sehen wir seinen mächtigsten Freund *Kardinal Schiner*<sup>1</sup> ausschliesslich in politischen Beziehungen mit ihm. Als Bauernsohn dem deutschen Oberwallis entstammt, schwang sich Schiner mit seinem starken Geiste und seiner eisernen Energie zur höchsten Ehrenstelle seiner Heimat auf, zum Fürsten seines Landes und zum Bischof seines Volkes. Dass auch er humanistisch dachte und gemäss dem Studiengang seiner Zeit dem Humanismus nicht fremd sein konnte, ist sicher. Wenn auch seine hochpolitische Laufbahn das humanistische Moment beinahe ganz in den Hintergrund treten lässt, so dürfte es dennoch gerade sein Freund Falck gewesen sein, mit dem er in mündlichem Verkehre öfter als Humanist zum Humanisten sprach. Ihr Briefwechsel, so weit er sich erhalten hat, zeigt sie aber vor allem als Politiker. Schiner überlebte Falck nur um drei Jahre und starb wie dieser fern seiner Heimat an der Pest in Rom, am 1. Oktober 1522.

Als Schweizer-Humanist ist hier auch noch *Myconius* in den Freundeskreis Peter Falcks einzureihen. *Oswald Geisshüsler*<sup>2</sup>, Myconius genannt, stammt aus *Luzern* und zeigt sich überall, wohin er immer kommt, als hartnäckiger Neuerer, was ihn auch nirgends lange bleiben lässt. Er studierte in Rottweil bei Rubellus. Von *Basel*, wo er 1510 seine Studien machte und dann als öffentlicher Lehrer sich betätigte, kommt er ebenfalls als Lehrer (1516) nach *Zürich*, von da nach *Luzern* (1519), dann nach *Einsiedeln* und wieder nach *Zürich*, das er nach dem Tode Zwinglis, mit dem er eng befreundet war, endgültig verlässt, um in *Basel*, bis zu seinem Tode 1552 die Kirche zu leiten. Auch in *Freiburg* hoffte er eine Lehrstelle zu erlangen, wozu ihm eben wieder die neuen Ideen hinderlich waren. Wie

---

<sup>1</sup> Biographie u. Briefsammlung von *A. Büchi*.

<sup>2</sup> Vgl. *A. D. B.* XXIII, 127 ff. — *Realencyklopädie* für protestant. Theol. XIII, S. 607-08.

einer seiner Briefe <sup>1</sup> an Vadian uns verrät, stund er unserem Humanisten Peter Falck insofern nahe, dass dieser ihm für den Kommentar zur *Descriptio Helvetiae Glareans* geographische Anweisungen gab. In eben diesem Kommentar rühmt er Falck als einen hochgelehrten und beredten Mann und als Freund Glareans und aller Gelehrten <sup>2</sup>. Von weiteren Beziehungen des Myconius zu Falck wissen wir nichts.

Einen treuen Freund besass Falck auch in Claude d'Allinges <sup>3</sup>, Prior zu St. Alban in Basel. Dieser besorgte und übersandte ihm die Neuerscheinungen vom Basler Büchermarkt. So übermachte er ihm im Juli 1518 die neuesten Werke des Erasmus mit zwei Tragödien des Euripides von Erasmus bearbeitet (Nr. 91-94), da er ja wisse, wie Falck ein überausgrosser Liebhaber der neu erschienenen Werke sei <sup>4</sup>.

\* \* \*

Der Name Falcks als Humanisten drang über die Schweizergrenze, und wir finden in seinem Freudeskreis auch aus dem Auslande bedeutende Männer. Einmal waren es seine beiden Jerusalemreisen in den Jahren 1515 und 1519, die ihn mit vielen humanistisch gebildeten Männern zusammenführten. Auf der ersten Jerusalemfahrt

---

<sup>1</sup> Brief v. 30. Okt. 1518, abgedr. bei *Arbenz*, Vadianische Briefsammlung II, 208.

<sup>2</sup> Henrici Loriti Glareani, *Descriptio Helvetiae cum Commentariis Oswaldi Myconii*, in *Thesaurus historiae Helveticae*. Tiguri 1735. — S. 9: Id quod etiam Falco Consul Friburgensis hoc tempore, vir et doctus et eloquens, me admonuit. — S. 20: In quibus tamen (i. e. in prudentibus viris) *FALCO* eques auratus, et major hoc tempore Praefectus facile primas tenet, cujus equidem mentionem eo facio lubentius, quod et doctus est, et eloquens, quodque tam unice Glareanum nostrum amat, omnesque doctos, ut vel hinc liceat hominis conjicere prudentiam.

<sup>3</sup> Er war der 29. Prior zu St. Alban 1518-1530 und der letzte, der in Basel residierte.

<sup>4</sup> Sein Brief an Falck vom Juli 1518 ist abgedruckt in *Anzeiger f. Schweiz. Gesch.* IV, 74 ff.

war er nach dem Zeugnis des Engländers *John Watson*<sup>1</sup> geradezu der Mittelpunkt der ganzen Reisegesellschaft.<sup>2</sup> Watson ist es auch, der uns Falcks Beziehungen zu *Erasmus* ahnen lässt und uns kund tut, dass diese mit einander im Briefwechsel gestanden haben<sup>3</sup>. Dieser John Watson war damals noch Student, Baccalareus im kanonischen Recht. Er promovierte dann zum Doktor in der hl. Theologie und war 1517 Magister am Christ's College in *Cambridge*. Von 1518 bis 1520 und von 1530 bis 1531 ist er daselbst Vize-Kanzler. Auch als Kaplan *Heinrichs VIII.* sehen wir ihn und als Korrespondenten des *Erasmus*, der seinem ganzen Charakter ein gutes Zeugnis ausstellt. Watson befand sich auch unter den Theologen, welche bestimmt worden waren, um im Namen der Universität Cambridge die Fragen *Heinrichs VIII.* über seine Ehescheidung zu beantworten.

Einen der gebildetsten Freunde aus dem Auslande hatte Falck in dem Polen *Johannes von Höfen* (a Curiis), nach seinem Geburtsort *Danzig* einfach *Dantiskus*<sup>4</sup> genannt. Er stand als Diplomat, Geistlicher, Humanist und Dichter bei seinen Zeitgenossen in hohem Ansehen. Nach vollendeten Studien in *Krakau* (1504) bildete er sich vor allem auf grossen Reisen durch Italien, Syrien, Griechenland und Spanien. Sein Biograph sagt von ihm: « Nicht leicht dürfte es zwischen Madrid und Königsberg eine humanistische Celebrität gegeben haben, mit welcher Dantiskus nicht in Berührung kam. » Mit seiner diplomatischen Tüchtigkeit diente er dem Kaiser *Sigismund I., Maximilian* und *Karl V.* Die beiden Letzteren schlugen ihn zum Ritter. Seine Dichtungen verewigte er in den

---

<sup>1</sup> Vgl. *Dictionary of national Biography* edited by Sidney See, vol. LX, 13. London 1899. — Index 1373.

<sup>2</sup> Vgl. Beilagen Nr. 14, S. 124.

<sup>3</sup> S. Beilage Nr. 14.

<sup>4</sup> Vgl. *Hipler*, Beiträge zur Gesch. d. Renaissance u. d. Humanismus aus dem Briefwechsel des Joh. Dantiskus in Zeitschrift f. d. Gesch. Ermlands IX (1891).

Werken seines Freundes *Kopernikus*, und eine humanistische Freundschaft verband ihn auch mit dem Entdecker *Cortez* und mit anderen Grossen seiner Zeit. Als Bischof von *Ermeland* beschloss er sein Leben in Freiburg i. Br. 1548. Briefe, die zwischen ihm und Falck gewechselt werden mochten, besitzen wir nicht. Des Dantiskus Besuch bei Falck in *Freiburg* 1519 bezeugt uns aber jedenfalls, dass er durch den Humanisten Falck dorthin gezogen wurde.

Ein humanistischer Freund ward unserem Peter Falck in dem Bayer *Longicampianus*<sup>1</sup>, ohne dass er diesen je gesehen hätte. Longicampianus zog seit 1516 von einem Humanisten zum andern, um als Lehrer des Griechischen und der Mathematik Stellung zu finden. So sehen wir ihn in *Brüssel*, in *Zwolle*, in *Mainz* und zuletzt als Professor in *Wittenberg*, wo er in den Senat der Künste aufgenommen wurde und 1529 nach langer Krankheit in Armut starb. Erasmus, der sich seiner besonders annahm und ihn auf einer Rheinreise in Mainz besuchte, lobt ihn sehr als einen tüchtigen Gelehrten mit redlichem, bescheidenem Charakter. Eine literarische Arbeit, eine Beschreibung der Schlacht bei Marignano von Peter Falck (Hs. Nr. 6) machte ihn auf unseren Humanisten aufmerksam, und er lobte ihn in einem Briefe in echt humanistischer Verherrlichung.

Von grossem Interesse für uns wäre ein Einblick in den humanistischen Freundeskreis, den Falck sich in Italien angeworben. Doch daselbst sind es stets die politischen Geschäfte, die alle anderen Arbeiten Peter Falcks verschwinden lassen und als Nebensache zudecken. Dennoch verraten uns seine Bücher, und besonders die Glossen in vielen derselben, dass er gerade hier, im Stammland des Humanismus, ab und zu Anregung und vielleicht gar Anleitung von humanistischen Freunden erhalten hat. Namen von solchen sind uns aber keine erhalten, es wäre denn derje-

---

<sup>1</sup> Vgl. *Allen*, *Opus epistolarum Des. Erasmi Roterodami*, tom. III, 418. Oxonii 1910. — Anm. 1, S. 108.

nige des *Ambrogio del Mayno*<sup>1</sup>. Dieser Ritter und Senator von Mailand beschenkte Falck mit einem kostbaren Buche, das aber inhaltlich der Geschichte zuzuteilen ist (Nr. 194) und nichts speziell Humanistisches enthält.

Falcks Freundeskreis und Falcks Bibliothek zusammen mögen uns nun einen Einblick gewähren in das Werden unseres Humanisten. Peter Falcks humanistische Beschäftigung ist vom Jahre 1511 ab zu vielseitig, als dass wir sie in ihrer zeitlichen Folge klar wiedergeben könnten. Es wird somit gegeben sein, einzelne Disziplinen, die ihm besonders zusagten, geschlossen herauszuheben und zu zeigen, wie er sich darin übte.

### C. Peter Falcks humanistische Betätigung.

#### *Peter Falck als Historiker.*

Die Zeit, in der Peter Falck lebte, die er als Staats- und Kriegsmann aufs intimste miterlebte, ist eine der grossartigsten der Weltgeschichte und für Falcks Vaterland wohl die glänzendste für alle Zeiten. Die Zeit-Geschichte schärfte den Blick und erweiterte den Horizont Peter Falcks. Dass dem so ist, verrät uns seine Bibliothek, die zu einem Drittel aus Geschichtswerken besteht, das sagt uns Falck aber auch selber deutlich und klar durch seine in den Büchern überall glossierende Feder. Wir dürfen und können uns darüber nicht verwundern.

Schon in frühester Knabenzeit durfte er mit seinesgleichen die heimkehrenden Sieger von Murten begrüßen. Was er nicht selber mitangesehen hatte, das erzählte ihm sein Grossvater<sup>2</sup>, der persönlich als Kriegsrat die Burgunderkriege mitmachte. Der Gedanke mit dem Eintritt Freiburgs in den alten Schweizerbund nun auch Eidgen-

---

<sup>1</sup> Über ihn vgl. S. 86, Anm. 1.

<sup>2</sup> Peter Ramü, der die Fahne Freiburgs nach Murten begleitete. Vgl. *Zimmermann* S. 6.

nosse zu sein konnte die echten Vaterlandsgefühle in der Brust des Dreizehnjährigen nur vermehren. Offenbar bestimmend für sein mächtiges deutsches Nationalgefühl war sein Aufenthalt im *Elsass* in den Jahren 1490 und 1491<sup>1</sup>. Es ist gerade jene Zeit, in der dort die merkwürdige Dichtung «Welsch Gattung» entstanden war, in welcher der unbekannte Verfasser seine Volksgenossen vor welscher Art und welschem Golde warnte: «Hüt dich Teutschland»<sup>2</sup>. Diese Stimmung konnte er später auch zu Hause in aller Musse aus mehreren seiner Bücher schöpfen. So finden wir bei ihm das Carmen de bello Saxonico (Nr. 62), das Gervasius Soupherus in Strassburg voll Zorn über die deutschfeindliche Rede des Kardinals Briçonnet ediert, während er in der Dedikationsepistel dazu den deutschen Nationalstolz hell erstrahlen lässt. Auf dem gleichen Wege unterrichtete ihn Alanus (Nr. 77), Sebastian Brant (Nr. 108b) und Scheurlus (Nr. 152). Wimpfeling schreibt die erste deutsche Geschichte, die Epitome Germanorum, die aber nichts anderes ist als das, was der Lehrer Peter Falcks, *Sebastian Murr*<sup>3</sup> von *Kolmar*, in seinen Papieren hinterlassen hatte und zu seinen Lebzeiten auch seinen Schüler lehrte<sup>4</sup>. Seine echt deutsche Gesinnung offenbart Peter Falck denn auch öfters in seinen Briefen<sup>5</sup>.

---

<sup>1</sup> Siehe oben S. 133 f.

<sup>2</sup> Siehe *Rud. Wackernagel*, Geschichte des Elsasses. Basel 1919, S. 200. — Wir müssen bei der Beurteilung der Stellung Peter Falcks im Arsenhandel, abgesehen von der grössten Beeinflussung von Seite des Kardinals von Sitten, besonders diesen seinen Elsässer-aufenthalt uns im Auge behalten.

<sup>3</sup> Über Sebastian Murr s. oben S. 133.

<sup>4</sup> S. bei *Wackernagel* a. a. O. 201.

<sup>5</sup> Z. B. Brief vom 29. April 1513 gegen die Friedensverhandlungen mit Frankreich. C. G. VIII. 103. Ferner Brief vom 30. Mai 1514, in dem er von Mailand aus an den Rat von Freiburg schreibt, wie man dort die Eidgenossen anlässlich der Bundeserneuerung empfangen soll u. unter anderem bemerkt, dass sie die welschen Ringtänze nicht aufführen sollen, da die Eidgenossen ohne das schon wissen, dass die Freiburger Welsch verstehen. C. G. VIII. 157 u. *Zimmermann* 73.

Er wusste wohl wie lange Freiburg, seine engere Heimat, als einziger welscher Teil der damaligen Eidgenossenschaft warten musste, bis es Gleichberechtigung und volle Anerkennung von allen übrigen deutschen Kantonen erlangte <sup>1</sup>.

Wenn die damalige humanistische Geschichtsschreibung, zumal die im Elsass, grosse Fehler aufwies, so lernte Peter Falck hier doch neue Arten der geschichtlichen Quellen kennen und zeigt dies nachmalig in seinen Abschriften von Epigrammata und ganz besonders in seinem hohen Interesse am alten *Aventicum*. Von echt humanistischem Geiste durchdrungen, führt er seinen Gesinnungsgenossen *Glarean* (1516) auf diese « helvetische Grabstätte des Classicismus », und eine Beschreibung derselben war die Frucht ihrer historischen Kunstreise <sup>2</sup>. Es mochte Falck das Vorgehen des Elsässer Humanisten Thomas Wolf dazu etwas veranlasst haben, der über Ausgrabungen eine Schrift edierte und auch ein *Corpus inscriptionum* anlegte.

Was Falck aber in der Geschichte am meisten interessierte, das war die Chronik. Die älteste Freiburger Chronik, der Anonymus Friburgensis stand in seiner Bibliothek (Hs. 4). Wir wundern uns nur, dass sein kritischer Geist sich nicht daran gemacht hat, diese so genaue und wertvolle, in ihrem Latein aber so tief stehende Geschichte in eine bessere Fassung zu bringen und in Verbindung mit anderen vorhandenen chronikalischen Aufzeichnungen aus seiner Heimatgeschichte zu einer einheitlichen zusammen-

---

<sup>1</sup> *Zimmermann* 72. — Vgl. auch A. Büchi, *Der selige Bruder Klaus*. Freiburg 1917, S. 14.

<sup>2</sup> S. *Educateur* 20. Jahrg. 262. Von dieser Beschreibung ist leider nichts auf uns gekommen, wohl aber ein Hexastichon Glareans über *Aventicum*, s. *Zimmermann* S. 71. *Stumpf* bringt in seiner Chronik 1548, II. 263 ff. mehrere Abbildungen von Bruchstücken alter Inschriften aus *Aventicum*, die Falck u. Glarean in ihrer Beschreibung nebst den eigenen Funden offenbar auch gewürdigt hatten, da sie allgemein bekannt waren. Vielleicht hat *Stumpf* gar diese Beschreibung Falcks u. Glareans zu seinem Werke benutzt, da gerade durch seine Chronik des letztern Hexastichon auf uns gekommen ist.

hängenden Geschichte Freiburgs zu verarbeiten. Dass er einen ähnlichen Plan doch mit sich herumgetragen haben muss, zeigt uns seine Abschrift der *anonymen Berner Chronik*, die aber nach den bis jetzt bekannten Andeutungen nicht nur eine wortgetreue Copie sein, sondern vielmehr durch Zusätze zu einer Freiburgischen Chronik erweitert sein dürfte (Hs. 8). Dass er auch den geschichtlichen Arbeiten eines Ludwig Sterner und eines Hanz Lenz nahe gestanden haben mag, ist kaum zu bezweifeln<sup>1</sup>. Wie kritisch Falck zeitgenössische Geschichtschreibung betrachtete und beurteilte, bekundet er besonders durch seine Glossen in den Opera Bebeliana (Kod. Nr. 1 im Nachtrag). Da wo Bebel in der zwölften Abhandlung: De laude... Germanorum schreibt: «...legi insuper nuper fabulosas historias cuiusdam Petermanni Etterlin Lucernensis vernaculo sermone conscriptas, quod absurda et futilia merasque nugas blacterat, de origine trium pagorum apud Helvetios scilicet Suitensium etc.» setzt Falck an den Rand: «Hic reprehenditur Petrus Etterlin qui fabulose de origine trium pagorum et plurium aliarum historiarum mentitus est. Scio enim ego Petrus Falck, quod multa falsa in sua cronica de differentiis inter Bernenses et Fryburgenses interposuit. Deinde de guerra Helvetiorum contra Carolum Burgundie ducem pauca de veritate scripsit, quamvis se gloriatur omnibus gestis personaliter interfuisse.» Etwas Selbständiges auf dem Gebiete der Geschichte hat uns Falck nicht hinterlassen, es wäre denn die oben erwähnte Schrift *über Aventicum* oder die im Briefwechsel mit Longicampianus<sup>2</sup> erwähnte Beschreibung der Schlacht bei *Marignano* (Hs. 6), die aber beide nicht mehr vorhanden sind. Wenn G. Studer<sup>3</sup> seine Verwunderung ausspricht, dass Falck nur 1512 Zeit gefunden habe die Berner Chronik abzuschreiben, so sehen

---

<sup>1</sup> Siehe oben S. 138.

<sup>2</sup> Über diesen s. oben A. 1, S. 108.

<sup>3</sup> *Anzeiger f. Schweiz. Gesch. u. Altertumskunde* II. (1861) 45.

wir, die wir unsern Humanisten aus seiner Bibliothek von einer ganz neuen Seite kennen lernen, dass es ihm wirklich unmöglich war in der Geschichte noch mehr zu leisten.

Während von den Druckwerken der Falck-Bibliothek die Fasciculi temporum (Nr. 55, 97 und 98) dem Leser noch da und dort aus der vaterländischen Geschichte etwas boten, führten ihn fast alle Geschichtswerke in alle Teile der alten Welt, vornehmlich in das alte Rom, zu dessen grossen Männern und ihren Taten. Sie alle zusammen gaben Falck jenes allumfassende Bild aus dem klassischen Altertum, wie es sich ein humanistisch strebender Mann von damals nur wünschen konnte. Hat aber Falck dieses Bild wirklich in sich aufgenommen? Erlaubte es ihm die Zeit neben den ausgedehnten und vielseitigen politischen Staatsgeschäften, neben den zwei Heiliglandfahrten, in der kurzen Spanne Zeit von der Erwerbung der Bücher bis zu seinem Tode<sup>1</sup>, so tief zu gehen im Studium dieser Werke? Wie er es getan, das wissen wir kaum. Dass er es getan, und gründlich getan, das sagen uns heute noch nach 400 Jahren die Bücher selber mit ihren zahlreichen Spuren seiner glossierenden und korrigierenden Hand.

Zuerst sind es die grossen Grundlinien der Weltgeschichte, die er sich einprägt, die Kriegshelden und die grossen Gelehrten, ihre Heldentaten und ihre Lehren, die er sich in Schwarz und Rot am Rande merkt<sup>2</sup>, lobend oder

---

<sup>1</sup> Den Grossteil seiner Bibliothek erwarb sich Falck in den Jahren von 1512 bis 1518. Siehe Entstehung der Bibliothek S. 10 ff.

<sup>2</sup> Hier seien nur einige wenige, ganz lose Beispiele aus einem einzigen Kodex (Nr. 175) angeführt: Attende Belissarii clementiam. — Theodati perfidia. — Antiochus Syrus. — Attende oratoris astutiam — Iudeorum sententia. — Iudei ex praemissis iudicium. — Ambigua Belissarii consilia. — Belissarii ad Stephanum oratio. — Urbium vi captarum miseria et conditio. — Rodanus et Rhenus. — Germani adversus Alaricum et Visigothos. — Spelunca, in qua Sibilla vaticinata est. — Attende mirandum venti impetum. — Longae naves. — Vitigis interrogat sacerdotes. — Sacerdotis responsum. — Franci semper perfidi. Etc.

tadelnd. Bald lobt er die Milde eines Herrschers, bald ist es Entrüstung über treuloses Handeln, das ihn zu einer Glosse herausfordert. Er lebt ganz in der Zeit, die eine Geschichte wiedergibt. Scharf und kritisch beobachtet er die einzelne Person und ihr Handeln und nicht selten bewundert er sie in ihren Reden, die er sich als Orator getreulich merkt. Tacitus (Nr. 199 und 202) lehrt ihn die Leidenschaft zügeln und zugleich fein psychologisch die Handlungen der Einzelnen im Innersten verfolgen. Ihm lauscht er das treffende Charakterisieren der Persönlichkeiten oder ganzer Völker ab und wendet es auf seine Umgebung und seine Zeit wiederum an<sup>1</sup>. Aus Caesars Commentaren (Nr. 173) lernt er die grosszügige Kriegstaktik der alten Römer kennen, wird vertraut mit dem alten Bilde seiner engeren Heimat, das er sich besonders mit den alten Städtenamen, Strassen, Pässen und Flüssen aus diesem Werke vervollkommen konnte. Treffliche Schlachten-Schilderungen bietet ihm Silius in seinem punischen Krieg<sup>2</sup> (Nr. 191), sowie das Werk des Lucanus (Nr. 139).

Neben dieser Art des Studiums strenger Geschichtsschreibung liebt es Peter Falck ganz besonders in die *Sitten- und Kulturgeschichte* der Alten einzudringen und daraus für seine Zeit zu lernen. Er liest die Metamorphosen des Apuleius (Nr. 23), diesen satyrischen Sittenroman vom goldenen Esel und merkt sich mehrere Stellen bald durch einfaches Anstreichen am Rand, bald durch eine Glosse oder eine auf den Text hinweisende Hand. Virgil (Nr. 214 und 213) und Horaz (Nr. 123) besitzt er schon frühe in Gesamtausgaben, und es mögen diese beiden dem auch ans Landleben gewöhnten Gelehrten sehr zugesprochen

---

<sup>1</sup> Siehe unten am Schluss dieses Kapitels S. 166.

<sup>2</sup> Eine Handschrift dieses Werkes, das am ausgehenden Mittelalter verschwunden war, wurde erst 1417 durch den gefeierten Humanisten Poggio oder vielmehr durch B. Policianus in St. Gallen aufgefunden.

und ihn mit Natur, Heimatland und Familie noch enger verbunden haben.

Aus dieser Geschichtsbetrachtung bei den Alten erwuchs ihm eine gediegene Grundlage und ein geschärftes Auge für die Beobachtung und Beurteilung seiner Zeit und seiner Umgebung. Da entgeht ihm nichts, was ihn irgend wie näher berührt, und seine Bücher führten uns, wenn wir auch sonst keinen Brief und kein geschriebenes Wort von oder über Peter Falck hätten, von selber an jenen Ort, in jenen Kreis, wo er gelebt und geamtet, ja sie zeigen uns noch mehr, sie verraten uns sogar seine gesamte innere Gesinnung, die er oft genug einzig diesen seinen liebsten Freunden, seinen Büchern anvertraute in zahlreichen Glossen. In *Rom* und in *Mailand* bildete er sich zum echten Humanisten, und *Venedig* lieferte ihm vor allem die nötige neueste Literatur dazu<sup>1</sup>. Hier ist es auch, auf dem klassischen Boden des Südens, wo Peter Falck an der Spitze seiner Landsleute als Hauptmann siegreich vorgedrungen und als Sieger an der Seite des Kardinal Schiner in Cremona einzog und ebenso in Pavia.

Das Jahr 1512 führte Falck nun für einen ersten längeren Aufenthalt in das Stammland des Humanismus und zwar gleich in sein Zentrum nach *Rom*. Für Falck war diese Entsendung als erster Schweizerischer Orator an den päpstlichen Hof nicht nur eine Ehrung seiner geistigen Tüchtigkeit, ihm persönlich bot sie auch die beste Gelegenheit in die humanistische Literatur dieses Landes sich endlich mit einiger Musse zu vertiefen. Das Zusammentreffen verschiedener Ereignisse, vornehmlich *der Tod Julius II.* und die Wahl seines Nachfolgers, hielt ihn volle sechs Monate in Rom zurück<sup>2</sup>. Nebst seinen

---

<sup>1</sup> Gut der dritte Teil seiner Bücher sind in Venedig gedruckt.

<sup>2</sup> Am 20. Nov. 1512 zieht er in Rom ein u. verlässt es endgültig erst nach Mitte 1513. Papst Julius II. starb am 21. Februar 1513 u. am 7. März darauf ging Giovanni de Medici als Papst Leo X. aus dem Konklave hervor.

Funktionen als Orator hatte Falck zahlreiche Geschäfte<sup>1</sup>, besonders für die Errichtung des Kollegialstiftes S. Nikolaus in Freiburg zu erledigen. Aber dennoch fragen wir uns, wie hat er wohl all die übrige Zeit ausgefüllt, da wir wissen, dass sie ihm so kostbar war. Die Antwort auf diese Frage ist zugleich auch die Lösung jenes Rätsels, das uns viele seiner Bücher mit den Glossen und den Spuren genauester Durcharbeitung aufgeben. Hier und nur hier dürfte er zum Studium vieler Autoren die nötige Musse gefunden haben. Denn hier sehen wir ihn auch ganz in seinem humanistischen Element. Wie er vom Papst von Rom aus mit einer Gesandtschaft nach Venedig betraut wird<sup>2</sup>, um dort als Orator die Friedensanträge zu übermitteln, benützt er auch diese Reise, um sich weitere humanistische Literatur zu erwerben. In *Rimini*<sup>3</sup> schon und dann wiederum in *Venedig* kauft er sich mehrere Werke. Bei seiner auf Monate hinaus verzögerten Abreise von Rom<sup>4</sup> mochten ihm diese Neuerwerbungen die beste Gelegenheit bieten, sich in den italienischen Humanismus zu vertiefen. Dass ein immer bemerkbarer Fortschritt in vielen humanistischen Disziplinen, besonders aber in der Geschichtskennntnis hier einsetzt, verraten besonders seine Briefe in Inhalt

---

<sup>1</sup> Noch findet sich der Zettel, worauf Falck sich alle Aufträge für seine Mission verzeichnete, in der Sammlung Praroman im Freiburger Staatsarchiv.

<sup>2</sup> Durch *Julius II.* Diese Gesandtschaft dauerte ein Monat, von Ende Dezember 1512 bis Ende Januar 1513.

<sup>3</sup> Rimini, am Adriatischen Meere im Kirchenstaat. Über seinen Aufenthalt daselbst s. *Zimmermann* S. 47. u. die Bücher, die er daselbst kaufte bei Entstehung der Bibliothek S. 11.

<sup>4</sup> Dass es ihm bei den wiederholten Aufläufen u. Tumulten während der Krankheit des Papstes nicht ganz geheuer war in Rom zu bleiben, verraten uns schon seine Berichte nach Hause, z. B. « Wenn ich in Hosen u. Wams heimzukommen wüsste, so wollte ich lieber so heimkommen, als länger hier bleiben ». Brief vom 14. März 1513 an den Rat zu Freiburg, in C. G. VIII, 59. Bei *Büchi*, Schiner Corresp. Nr. 292 ist dieser Passus weggelassen. Auch sein Wohnungswechsel in die Nähe der bewehrten Engelsburg ist dafür bezeichnend.

und Form. Es sei da nur an jene klassische Schilderung des neuen Papstes Leos X. erinnert, die er in einem Briefe an seinen Rat in Freiburg gibt<sup>1</sup>. War Falck in jener Zeit vielleicht so sehr in seine Bücher vertieft, dass er nicht nur den ganzen Aufruhr um sich nach und nach nicht mehr beachtete, sondern sogar die Seinen zu Hause zu vergessen schien? Denn beinahe einen Monat lang hatte man in Freiburg von ihm keinen Bericht mehr erhalten und man fragte in Besorgnis an, ob er überhaupt noch lebe<sup>2</sup>. Die genaue Durcharbeitung des über elfhundert Seiten umfassenden Volateranus (Nr. 217), den er in Venedig sich gekauft und von da mit nach Rom genommen hatte, könnte uns das fast glauben machen. Aber es ist auch hier wiederum besonders Geschichtsliteratur<sup>3</sup>, die er sich verschaffte. Und zwar, was für seinen römischen Aufenthalt ganz typisch ist, altrömische Literatur. Auch den Lactantius mit seinen Beibänden (Nr. 15 ff. i. Nachtrag) kaufte er sich anlässlich seiner Legation nach Venedig.

Nachdem Peter Falck Ende Juli 1513 von Rom nach *Freiburg* heimgekehrt war, finden wir ihn im November desselben Jahres schon wieder in Italien. Diesmal ist er als Orator in *Mailand*. Sein dortiger Aufenthalt, bis Ende März 1514, trug wesentlich zu seiner humanistischen Weiterentwicklung bei. Vor allem suchte er sich hier möglichst schnell dem ihn umgebenden Kreise von hohen gebildeten Persönlichkeiten anzupassen, die Zeitgeschichte des Ortes selber und die Hofetikette zu studieren. Man erkannte in ihm bald den gebildeten Mann, schätzte ihn hoch und kam ihm entgegen. So beschenkte man ihn, als er kaum am Hofe der Sforza angekommen war, mit dem herrlichen Werke Simonetas (Nr. 194) über *Francesco Sforza*. Der Donator war kein geringerer als der Ritter und mailändische Senator *Ambrogio del Mayno*<sup>4</sup>, ein näher Verwand-

---

<sup>1</sup> In obigem Briefe vom 14. März 1513, der abgedruckt ist bei *Büchi*, Correspondenz Schiner I, Nr. 292.

<sup>2</sup> M. B. Nr. 7, Fol. 19<sup>v</sup>, 8. März 1513.

<sup>3</sup> Siehe Eintrag in Kod. Nr. 151. Ferner Nr. 149 u. 150.

<sup>4</sup> Über ihn siehe oben Anm. 1. S. 86.

ter der Sforza. In dieser grossangelegten Sforza-Biographie, die er, nach den Glossen zu schliessen, mit höchstem Interesse durcharbeitete, fand er in Francesco einen Charakter, dem er offenbar in seiner eigenen politischen Laufbahn stark nachstrebte. Vor allem aber war es ihm bei dieser Lektüre darum zu tun, das Fundament der Sforza-Dynastie, ihre Träger und Gegner gründlich kennen zu lernen, um für seine wichtigen Geschäfte am fürstlichen Hofe tüchtigen Gewinn daraus zu ziehen. Die Glossen sprechen dies da und dort nur zu deutlich aus.

Denselben Kodex (Nr. 194) benützte er auch, um darin auf den grossen leeren Vor- und Nachsetzblättern, jene im *Augustiner Konvent zu Mailand*<sup>1</sup> gefundenen historischen Gedichte einzutragen. Damit betrat er die Wege seiner humanistischen Zeitgenossen und Vorgänger, die, wie ein Hartmann Schedel, ein Gossembrot oder Poggio, in den Klosterbibliotheken nach interessanten Handschriften forschten, um sie durch Abschrift oder gar durch Drucklegung der Mit- und Nachwelt kund zu tun und zu erhalten. Diese fünf Dichtungen, die Falck hier kopierte, tragen alle historischen Charakter und beleuchten zum Teil Persönlichkeiten seiner Zeitgeschichte, wie *Schiner*, *Maximilian Sforza* und andere, was ihn wohl auch in erster Linie bewegen mochte sie abzuschreiben.

Wie sehr sich Falck um die Familie Sforza interessierte, zeigt nebst diesem Kodex auch ein zierliches Werklein in Versen, die *Sforziade* von *Philelfo*<sup>2</sup>. Wir sehen darin so recht den höfischen Dichter jener Zeit, der es verstand durch Gunstbuhlerei und Schmeichelei den besungenen Fürsten zu gewinnen.

Falcks päpstliche Sendung nach Venedig<sup>3</sup> weckte in ihm auch mächtig das Interesse für die Geschichte dieser so vielseitigen und interessanten Inselstadt. So ver-

---

<sup>1</sup> Vgl. oben Anm. 4. S. 86.

<sup>2</sup> Kod. Nr. 161. Über diese interessante Schrift siehe oben Anmerkung 3, S. 76.

<sup>3</sup> Durch Julius II., 1512-1513. Siehe *Zimmermann* S. 46 ff.

tiefte er sich in das grosse herrliche Werk des berühmten Sabellicus (Nr. 187 und 188), der es so treffend versteht, Venedig gegen das Ende des XV. Jahrhunderts als Schmuckkästchen der Welt zu schildern<sup>1</sup>.

Nachdem Falck so seinen historischen Horizont an italienischer Geschichte erweitert hatte, verfolgte er sicher auch das Geschehen in den *Nachbarstaaten* mit kritisch-klugem Auge. Soupher (Nr. 62) besingt ihm den Krieg Kaiser Heinrichs IV. gegen die Sachsen. Über Maximilian, Ludwig XII. von Frankreich und die Venetier berichten ihm mehrere Autoren in kleinen Broschüren<sup>2</sup> (Beibände zu Kod. 60 u. a.). Es interessierte ihn alles, das Geschehen in Indien (Nr. 138), in Spanien (Nr. 84), in Polen (Nr. 222), der Kreuzzug, den Jakob Locher gegen die Türken predigt (Nr. 223). Da Wimpfelings Name ihm aus seinem Elsäusser-Aufenthalt wohl bekannt war, verfolgte er auch dessen Streit mit Philomusus (Nr. 224) und mit Schaczer (Nr. 103).

Am meisten aber interessiert ihn, inmitten all diesen historischen Studien, das Schicksal, das Wohl und Weh und die Ehre seines eigenen *Vaterlandes*. Treffend weiss er die Hilfe der Schweizer überall hervorzuheben<sup>3</sup>,

---

<sup>1</sup> Vgl. *J. Burckhardt*, Kultur der Renaissance in Italien. I. Leipzig 1877, S. 61 ff.

<sup>2</sup> Ein treffendes Beispiel wie Chronisten u. Geschichtsschreiber jener Zeit dieselbe Literatur zu ihren historischen Schriften u. Chroniken benützten, die auch Falck in seiner Bibliothek besass, ist der Zofinger Schulmeister u. Chronist *Anton Tegerfeld*, Chorherr in Zofingen. Aus seiner die Jahre 1502 bis 1525 umfassenden Chronik ersehen wir die Benutzung folgender Werke, die auch bei Falck sich finden: Aeneas Sylvius, Alanus, Beroaldus, Erasmus, Flavius Josephus, Livius, Mantuanus Baptista, Ovid, Persius, Sabellicus, Sallust, Silviolus, Trithemius etc. nebst den chronikalistischen u. theologischen Werken. Vgl. Chronik des Anton Tegerfeld in *Argovia* XIV. Aarau 1884, S. 209 ff. Vgl. besonders S. 226 mit den Proben aus Silviolus (Kod. 66) u. S. 258, wo Tegerfeld auch den Brief Emmanuels (Kod. 138) bringt.

<sup>3</sup> Z. B. in die Ausgabe des Silviolus (Nr. 66), der den Genueserzug Königs Ludwigs XII. besingt, schreibt Falck hinein: In

oder, war das Waffenglück ihnen einmal weniger hold, sie auch zu entschuldigen<sup>1</sup>. Aus all dem Gelesenen, Erfahrenen, Gesehenen und Miterlebten erwuchs seinem Geiste kein ungetrübtes Zukunftsbild von seinem Vaterlande. Wie in banger Ahnung, was da kommen sollte, erhebt er eine warnende Stimme an seine Helvetier, die besonders durch das französische Gold verblendet, dem Reisläufe so sehr ergeben waren: « O bestechliches Helvetien, möchtest du doch nicht bald zu Grunde gehen! »<sup>2</sup> Ob er auch jenes Gedicht in seinem Crinitus (Nr. 70) gesehen, das den schmachvollen Verrat des Ludwig Sforza durch die Schweizer besingt, und was er dazu für Glossen gemacht, das verrät er uns hier nicht. Ernst genug ist aber jene andere Warnung an die Eidgenossen, die er ebenfalls als Glosse<sup>3</sup> niederschreibt (in Nr. 166): Gebt acht, ihr Schweizer, nicht nach dem Masstabe der Nützlichkeit sondern der Ehrenhaftigkeit ist unser Handeln zu bemessen!

*Peter Falck als Geograph.*

Wie intim Peter Falck das Studium der Geographie mit dem der Geschichte und anderer Wissenschaften

---

prima acie huius conflictus fuerunt 7000 Switenses, qui sub Gallo stipendia merebant. Oder: Hiis temporibus Ludovicus Gallus centum Helvetiorum custodia utebatur. Vgl. *Gagliardi*, Der Anteil der Schweizer an den ital. Kriegen, I. Bd. Zürich 1919, S. 612 ff.

<sup>1</sup> In der Briefsammlung des Aeneas Silvius (Kod. Nr. 1.) macht er zu Epistel LXXXVII., die den Titel trägt: « Delphinus, regis Franciae filius, Alsatiam obsedit. Suitenses apud Basileam miserabili clade prostravit » (1444 S. Jakob an der Birs) folgende Glossen: Mentiris, qui titulum posuisti; non enim victos Helvetios sive Suitenses, sed vincendo fatigatos (si bene legisti) comperies. Galli vero nulla sua virtute, sed copioso numero vicerunt. Ferner: Nota magnaminitatem Suitensium vel Helvetiorum. — Non victi Helvetii, sed fatigati vincendo.

<sup>2</sup> In Platyna « De optimo cive » schreibt er: O venalem Helvetiam utinam tamen non cito perituram!

<sup>3</sup> Ebenfalls in Platyna die Glosse: Attendite Helvetii, non utilitate, sed publica honestate res nostras metiri.

verbunden hat, verraten alle Bücher, die er benützte. Deutlich zeigt sich sein Bestreben, ein möglichst vollständiges Bild von der gesammten Welt sowohl, wie besonders von seinem engeren Heimatlande zu erhalten. Oft könnte man meinen, er wäre daran sich mit der Feder in der Hand ein Weltbild zu gestalten. Wenn wir aber wissen, dass sein intimster Freund *Glarean* dieses in Wirklichkeit getan<sup>1</sup>, und zwar mit Hinzufügen der neuesten geographischen Entdeckungen<sup>2</sup>, so können wir uns auch über Falcks hohes geographisches Interesse nicht mehr wundern. Dass Peter Falck bei seinen humanistischen Freunden als Geograph etwas galt, beweisen diese beinahe alle in ihrem Briefwechsel mit ihm. So füllt *Peter Richardus Girod*, als Schüler Glareans in Paris, halbe Briefe<sup>3</sup>, die er an Falck schreibt, mit topographischen Zitaten, vornehmlich aus einer griechischen Strabo-Ausgabe entnommen. Ein Brief des *Myconius*<sup>4</sup> an *Vadian*<sup>5</sup>, mit der Bitte, für ihn im Leben

---

<sup>1</sup> Vgl. *E. Oberhummer*, Zwei handschriftliche Karten Glareans in der Münchener Universitätsbibliothek; Taf. III. im Jahresbericht der geogr. Gesellschaft in München, Heft 14 (1892).

<sup>2</sup> Glarean tat dies «secundum geographum Deodatensem» (Waldseemüller). Über diesen siehe bei *J. Fischer*, Die Entdeckungen der Normannen in Amerika. Ergänzungsheft z. d. Stimmen aus Maria Laach, 81 (1902), S. 90 ff., wo auch die übrige Literaturangabe. Vgl. auch *Ant. Elter*, De Henrico Glareano geographo et antiquissima forma «Americae» commentatio, Natalicia Imperat. Univ. Bonn 1896. Hier sind auch die zwei von Glarean gezeichneten u. beschriebenen Weltkarten, die sich in München u. die zwei, die sich in Bonn befinden, wiedergegeben.

<sup>3</sup> Diese Briefe liegen alle im F. St. A. Sammlung Praroman.

<sup>4</sup> Oswald Myconius, eigentlich Geisshüsler, aus Luzern, studierte in Basel 1510, wo er auch öffentlicher Lehrer wurde. 1516 Schulmeister am Stift Grossmünster in Zürich; dann in Luzern, aber wegen seiner neuen Lehre bald wieder entlassen; dann in Einsiedeln u. von da wieder in Zürich. Nach dem Tode Zwinglis geht er nach Basel u. leitet dort die Kirche bis zu seinem Tode 1552. Ausser dieser Erwähnung hier treffen wir ihn sonst in keiner Beziehung mit Peter Falck.

<sup>5</sup> Abgedruckt in *Arbenz*, Vadianische Briefsammlung II. S. 208.

des hl. Gallus<sup>1</sup> einige Namen nachzuschlagen, verraten uns, dass Falck auch mit ersterem in Topographie verkehrt hat<sup>2</sup>. Denn daselbst sagt er, dass Falck von Freiburg ihm geschrieben und Aufklärung über einige Gebiets- und Flussnamen gegeben habe<sup>3</sup>, die ihm unbekannt seien. Auch hätte Falck geschrieben, diese Namen in dem Leben des hl. Gallus gefunden zu haben<sup>4</sup>. Ein Vergleich bezüglichlicher Namen mit der Schreibweise derselben in Walafrids Vita S. Galli<sup>5</sup> sagt uns, dass Falck diese Vita wirklich benutzt hatte.

Die grösste Anerkennung als Topograph wird Falck von *Vadian*<sup>6</sup> zuteil. 1518 erschienen von letzterem die

---

<sup>1</sup> Offenbar in der St. Galler Handschrift von Walafrids « Vita beati Galli ».

<sup>2</sup> Vgl. auch oben S. 151.

<sup>3</sup> Z. B. über das von Glarean « Doggiam », von ihm aber « Tuconiam » (gemeint ist mit dem Doggiam Toggenburg, wie denn Glarean den Zwingli des öfters auch Doggius nennt, mit dem Tuconiam des Falck aber Tuggen), genannte Gebiet u. über den Fluss Ludimaco oder Limagum (Limmat.)

<sup>4</sup> Dieses beweist uns, dass Falck offenbar persönlich in der Klosterbibliothek St. Gallen gewesen ist u. daselbst die Handschrift von Walahfrids Vita S. Galli zu topographischen Zwecken untersucht hat. Denn einen Druck von diesem Leben des hl. Gallus gab es damals noch nicht (s. Potthast) u. eine eigene Handschrift wird Falck kaum davon bessen haben. Nach *Lehmann*, Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands u. der Schweiz. I. Bd. : Die Bistümer Konstanz u. Chur. München 1918, S. 62<sup>34</sup> u. 64<sup>10</sup>, ist keine Handschrift von diesem Heiligenleben aus jener Zeit in St. Gallen mehr vorhanden, wohl aber vermutlich eine solche in Basel (?), A XI. 63, oder die in Wolfenbüttel (S. 64<sup>10</sup>) als ursprüngliche St. Galler Handschriften anzusehen.

<sup>5</sup> Vgl. Cap. IIII. Quomodo optime data... . Accepta igitur a rege licentia eligendi locum... venerunt infra partes Alamanniae ad fluvium, qui Lindimacus vocatur ... pervenerunt ad lacum Turicinum. Cunque per litus ambulantes venissent ad caput lacus ipsius in locum, qui Tucconia dicitur... . Vgl. *Rob. Thuli*, Walahfridi abbatis augensis : De vita b. Galli, conf. in St. Galler Mitteilungen XXIV (1890).

<sup>6</sup> Joachim von Watt (Vadianus) stammt aus St. Gallen (geb. 1484) studierte in Wien, wird dort Rektor der Universität u. Dr.

Commentarii zu den drei Büchern des *Pomponius Mela* « De situ orbis ». Im gleichen Jahre kehrte Vadian aus Wien, wo er als Professor an der Universität gelehrt hatte, nach St. Gallen zurück und machte sich daselbst sogleich an eine neue Ausgabe des Mela, hauptsächlich mit der Absicht, in der Schweizer-Jugend Sinn und Begeisterung für diese humanistische Strömung in der Geographie zu wecken. Zur Ausführung dieses Planes wählte er sich vor allem Peter Falck als Mitarbeiter aus und überschickte ihm seine erste Arbeit zur Durchsicht. Was er ihm damit zutraute, ist nur ein Beweis, wie hoch er Falcks allgemeine Kenntnisse schätzte, zumal sein geographisches Wissen. « Lese, ich bitte dich inständig, alles aufmerksam durch und, wie du es zu tun pflegst, gib darüber ein strenges Urteil ab, damit ich dereinst erkennen kann, was der gelehrteste Falck von den Idyllen seines Vadian hält <sup>1</sup> ». Leider kennen wir Falcks Urteil und ergänzende Arbeit an diesem Werke nicht, wiewohl es Vadian später noch einmal als 2. Auflage bei Kratander in Basel 1522 veröffentlichte. Auf Vadians Anregung hin fasste Falck auch den Plan zur Beschreibung der Westschweiz <sup>2</sup>, die aber unterblieb, da ihn der Tod daran hinderte.

Wer hat aber dem hochgelehrten Vadian von Falcks Methode und gediegener geographischer Bildung ein so treffendes Bild entworfen, dass er an denselben, ohne ihn zuvor näher gekannt zu haben, seine eigene Arbeit zur Verbesserung übergab? Eine sichere Antwort können wir nicht geben, wir können höchstens annehmen, dass

---

med. 1516. 1518 Stadtarzt in St. Gallen, des gr. Rats, Bürgermeister 1526 u. stirbt 1551. Einer der ersten Schweizer Humanisten u. Reformator von St. Gallen. S. A. D. B. Auch mit Vadian hatte Falck ausser diesen geographischen Beziehungen keinen weiteren Verkehr, so viel wir wissen.

<sup>1</sup> Brief Vadians an Falck vom 5. Aug. 1518 von Zürich nach Baden, wo Falck in den Bädern weilte. Abgedr. bei *Arbenz*, Vadianische Briefsammlung VII, Ergänzungsband, Nr. 4, S. 7 f. Daselbst ist aber falsch « quam », statt « queam ... intelligere » gelesen.

<sup>2</sup> Siehe *Zimmermann* S. 118.

Vadian Falck doch schon vor diesem Verkehr persönlich kannte oder, dass ein Kosmograph von der Tüchtigkeit Falcks direkt oder indirekt vernahm und solches im Verkehre mit Vadian kundtat. Letztere Vermutung weist uns auf einen anderen hochgelehrten Freund Peter Falcks, auf *Dantiskus*<sup>1</sup> hin. Dieser klassisch gebildete Humanist war mit Vadian in Wien bekannt geworden, woselbst er sich 1515 den Doktor beider Rechte und den Dichterlorbeer holte. 1516, am 9. Oktober schreibt *Kaspar Ursinus*<sup>2</sup> von Augsburg an Vadian nach Wien, dass daselbst Dantiskus und Schiner mit vielen anderen Gelehrten am Hofstage teilgenommen hätten. Ein Brief des Dantiskus selber mit anderen an Vadian bestätigt das. Dieser Augsburger Hofstag könnte nun Anlass gegeben haben, dass Dantiskus, der sich überall um alle Humanisten so sehr interessierte, durch Schiner ein begeistertes Bild von unserem Humanisten Falck empfangen hätte. Da er den St. Galler Vadian so gut kannte, musste er gewiss mit doppeltem Interesse von Schweizer Gelehrten vernehmen und es eben so begeistert wieder an Vadian in Wien erzählen. Als dann Dantiskus Mitte Dezember 1518 persönlich in *Freiburg* bei Peter Falck einkehrte, dürfte ihn nicht nur ein blindes Schicksal gerade hierher geführt haben, sondern vielmehr der

---

<sup>1</sup> Johannes von Höfen, nach seiner Heimat Danzig Dantiskus genannt, war Bischof von Ermeland. Er machte seine Studien in Krakau. Wir finden ihn 1504 in Italien, dann in Syrien u. Griechenland auf Reisen. In Krakau setzte er dann seine Studien fort, wurde königlicher Notar u. Botschafter des Kaisers Sigismund I. In Wien 1515 zum Dr. beider Rechte ernannt, von Maximilian u. dann wieder von Karl V. zum Ritter geschlagen. Seinen Bischofssitz in Heilsberg schmückte er mit einer reichen Bibliothek u. einer Gemäldesammlung, in der besonders auch der Schweizer Künstler *Holbein* gut vertreten war. Die Briefsammlung des Dantiskus dürfte noch Schreiben Falcks zu Tage fördern. Diese ist aber leider noch nicht veröffentlicht, da Kurpiel, der die Sammlung anlegte, starb u. die Briefe noch unediert, offenbar zum grösseren Teil in der Akademie der Wissenschaften in Krakau liegen.

<sup>2</sup> Ein Schlesischer Dichter. Siehe den Brief abgedr. bei *Arbenz*, Vadian. Briefsammlung I, 168.

Drang, da wieder einen Gelehrten zu finden, von dem er zuvor, vielleicht eben durch Schiner, erzählen gehört. Dass Falck durch ihn gerade in der Geographie mächtig angeregt wurde, ist ausser Zweifel. Dantiskus' grosse Reisen durch Syrien, Griechenland, Deutschland u.s.w., seine vielseitigen Gelehrtenbeziehungen, unter anderem auch mit Cortez, dem Entdecker Mexicos, mit dem Astronomen Kopernikus, sprechen deutlich dafür, sowie auch der hier gemeinsam mit Falck und anderen gefasste Plan zu einer Reise nach Spanien und Pilgerfahrt nach St. Jago de Compostella. Dantiskus hielt sich längere Zeit bei Peter Falck auf<sup>1</sup>, und dieser schätzte den seltenen Besuch hoch und gab als Schultheiss mit seinem Rat ihm zu Ehren ein Festessen<sup>2</sup>, bei dem mehrere Reden gehalten wurden.

Die zuverlässigsten Freunde Falcks jedoch, die ihm das alte und neue Weltbild im Grossen und im Kleinen immer deutlicher aufhellten, waren wieder seine *Bücher*. Die Geographie ist unter ihnen stark vertreten, und es dürften sich heute noch einige geographische Werke aus der einstigen Falckbibliothek da und dort versteckt vorfinden, z. B. ein Ptolomäus, Strabo, Glareans Descriptio Helvetiae (Nr. 113), vielleicht auch die Waldseemüller'schen Land- und Seekarten u.a.m. Aeneas Silvius Piccolomini führt ihn in seiner Kosmographie durch Asien und Europa (Nr. 2), Tacitus durch das alte Germanien. In den Geschichtswerken, in den Briefsammlungen, in allen Büchern interessieren ihn vor allem die geographischen

---

<sup>1</sup> Den 17. Dezember 1518 schon schreibt Dantiskus an Vadian von Freiburg aus von seinem Zusammentreffen mit Falck, u. Zimmermann verlegt seine Ankunft in den Anfang Februar 1519, offenbar nach dem Datum des von Falck u. dem Rate gegebenen Festessens. Somit wäre Dantiskus beinahe zwei Monate bei Falck in Freiburg gewesen.

<sup>2</sup> Den Festwein dürfte der Rat gespendet haben gemäss einer Notiz in den Sekelmeisterrechnungen: Jän. — S. Johannes 1519 (Nr. 233), S. 17: Denne Herren Schultheissen, Herren Peter Falcken umb III kannen schenkwin XVII s. VI d.

Namen, wie die zahlreichen Glossen verraten <sup>1</sup> (Nr. 167). Plinius der Ältere öffnet ihm in seiner Naturgeschichte die reinste Enzyklopädie der alten Geographie und zugleich eine unerschöpfliche Fundgrube von Nachrichten. Eine Bearbeitung desselben gibt Falck in der Geographie des Solinus (Nr. 147 und 172). Eine Art Leitfaden für römische Topographie bietet ihm P. Victor (Nr. 36). Den Mela (Nr. 146) hat Falck im Auftrage Vadians aufs genaueste durchgearbeitet <sup>2</sup>.

Den Geographen Falck lernen wir aber erst so recht kennen in der umfangreichen Geographie des *Volateranus* (Nr. 217). Bei näherem Durchblättern dieses Kodex fällt einem die genaue Durcharbeitung beinahe jeder Seite auf. Personen- und Ortsnamen sind von ihm da und dort korrigiert, Sätze gestrichen und durch andere ergänzt, Irrtümer gehoben, griechische Texte verbessert, ja nicht selten lädierte Buchstaben nachgezeichnet. Es macht diese peinlich genaue Arbeit Falcks beinahe den Eindruck, als hätte er diese Geographie dem Drucke zu einer Neuauflage übergeben wollen <sup>3</sup>.

Auch auf dem Gebiete der Geographie hat uns Falck keine eigene Arbeit hinterlassen. Eine solche hatte er aber bereits begonnen auf der ersten Jerusalemfahrt 1515 als Reisebeschreibung, vielleicht zum Teil schon vollendet <sup>4</sup>. Auch ein zweiter Plan zu einer geographischen Arbeit

---

<sup>1</sup> Z. B. in Procopius (Nr. 175), Plinius (Nr. 168), Tacitus (Nr. 199) u. Simonetta (Nr. 194).

<sup>2</sup> Den 18. Februar 1519 spricht Falck an Vadian nochmals den wärmsten Dank aus dafür. Siehe Arbenz, Vadianische Briefsammlung II, 216 ff.

<sup>3</sup> So bringt er z. B. eine Korrigenda also an: Errat cum dicit Allobroges potius Dalphinates fore quam Sabaudos, quia Caesar in commentariis narrat Elvetios esse finitimos Allobrogis. Credo tamen, quod Delphinatus et Sabaudia unus populus alias fuerit. Hec ego Petrus Falco. (Fol. XVII<sup>v</sup>). — Oder auf Fol. LXXXV. : Non est verum, quod Constantia de agro Suevorum sit, cum citra Rhenarum a parte Helvetiorum sit sita.

<sup>4</sup> Siehe Hs. Nr. 5.

über sein engeres Heimatland, die Westschweiz<sup>1</sup>, blieb ein schöner Traum, aber eine Fülle von Vorarbeit lag schon in seinen Glossen<sup>2</sup> zu den gelesenen Werken in seiner Bücherei. So fühlen wir es auch hier wiederum, dass Peter Falck allzu früh das Zeitliche gesegnet hat und so manche wertvolle Arbeit nur in ihren Anfängen der Nachwelt zurücklassen konnte.

*Peter Falck als Laien-Theologe und seine Stellung zur Reformbewegung.*

Die Geistesrichtung des ausgehenden Mittelalters und die des Ueberganges in die Renaissance hat uns in der Falckbibliothek ihre treuen Spuren hinterlassen, und dies in der Abteilung Theologie. Es möchte uns fast in Staunen setzen, in einer humanistischen Privatbibliothek eines Nicht-Geistlichen so viele theologische Werke zu finden, wenn nicht alle Privatbibliotheken jener Zeit uns die gleiche Erscheinung zeigten. Der Grund liegt darin, dass am Schlusse des Mittelalters für die wissenschaftliche Richtung dieser Zeit die scholastischen Hauptwerke immer noch von massgebender Bedeutung waren und die neue humanistische Bewegung erst allmählich zur Geltung kam. Dann sind gerade die grössten theologischen Werke in der Falckbibliothek jene, die einerseits die Brücke schlagen zwischen der alten heidnischen Philosophie und dem christlichen Dogma, anderseits aber auch die grössten Redner und Schriftsteller des *christlichen Allertums* repräsentieren: eines Chrysostomus (Nr. 52 un 53), Ambrosius (Nr. 16, 17 und 18), Hieronymus (Nr. 116-122), die sich Falck in den besten Auflagen erwarb<sup>3</sup>. Die Bibel und

---

<sup>1</sup> Siehe *Zimmermann* 118.

<sup>2</sup> Z. B. in Volateranus (Nr. 217) über Constanz, Rhein u. Helvetier; in Tacitus: Rhetiae alpes, iugum Arbonae, Elsass nicht dasselbe wie die Schweiz, Aventicum caput gentis Helvetiorum etc.

<sup>3</sup> Auch Augustinus u. Gregor d. Gr. dürfte in seiner Bibliothek vollständig vorhanden gewesen sein.

einzelne Psalterienausgaben (Nr. 176) genügten Falck nicht. Er will auch eine gediegene und vollständige Erklärung derselben und verschafft sich das umfangreiche Postillenwerk des Hugo von St. Cher (Nr. 124-129). Von Hugo v. St. Viktor (Nr. 130) besitzt er die Commentare zu den Briefen des Apostels Paulus, von Richard von St. Viktor (Nr. 131) solche zur Apocalypsis und eine ganze Summa von Antonin (Nr. 19-22).

Wie in den meisten damaligen Bibliotheken figurirt auch in der Falcks der grosse Pariser Kanzler *Gerson* mit seinen Gesamtwerken (Nr. 111, 112 und 137). Es ist das fast selbstverständlich, denn der Doktor *christianissimus* ist neben Johann Nider (†1438) der grösste Vertreter jener Kirchenreform, die das Programm der grossen Konzilien des XV. Jahrhunderts bildete. Von letzteren berühmten Konzilien zu Basel und zu Konstanz besitzt Falck wiederum Schriften (Nr. 59 und 115) oder gar vollständige Aktensammlungen (Nr. 59). Auch die *Constitutiones synodales* des Genfer Bistums fehlen ihm nicht (Nr. 49). Wie der Freiburger Schultheiss seine Zeitströmung verfolgte, verraten die kleinen in Sammelbänden zusammengetragenen, verschiedenen theologischen Schriften, besonders *Streitschriften*, wie die gegen die Waldenser (Nr. 56, 57 und 58) und gegen die Böhmen und Türken (Nr. 223), dann Stammlers Sekten und Religionen (Nr. 196), oder, was ihn noch näher berührte, Wimpfelings Apologie (Nr. 103) und Verteidigung der Scholastischen Theologie (Nr. 224), und Ficinus (Nr. 101). Dass der Berner *Jelzerhandel* ihn interessierte, beweist die Schrift von Magister Jakob de Marcepallo (Nr. 227). Er drang in manch kleinerer Schrift bis in die innersten kirchlichen Institutionen ein, studierte das *kirchliche Recht*, die Kompetenzen der hohen und niederen Hierarchie, Constitutionen und päpstliche Breven. Selbst kirchliche Liturgie interessierte ihn (Nr. 81.)

Neben dem Gelehrten sehen wir in Falck aber auch den frommen tiefgläubigen christlichen Familienvater. Von seinen Gebets- und Erbauungsbüchern ist uns, wie

schem Sinne bekunden. Wo Zwingli und Falck aber einander in ihrer Geistesrichtung näher treten, so geschieht es in der Ausgestaltung ihrer Privatbibliothek und zwar in der Abteilung Theologie. Es ist geradezu merkwürdig, wie der gleiche Autor zu gleicher Zeit beim Schultheissen zu Freiburg und beim Leutpriester zu Glarus oder Einsiedeln in der Bücherei Eingang findet. Es ist dies eben jene erstklassige Literatur, die die Geister jener Zeit in Spannung hält ; so besonders die grossen Väterausgaben durch Erasmus bei Froben in Basel u. a. m.<sup>1</sup>. Während sie beide sogar dieselbe Methode beim Studium dieser Bücher anwenden, gehen Zwingli und Falck in ihrem Studienziele doch stark auseinander. Ersterer sucht überall das « reine » Evangelium aus dem Ganzen herauszubekommen, es zu verstehen, es zu erleben und « alles Heterogene, was anfänglich die Wahrheit in seiner Seele noch verdunkelte », nach und nach auszuschneiden. Ganz anders Falck. Er ist ein ausserhalb der Theologie stehender Staatsmann, der von diesem Standpunkte aus überall den Rechten der Kirche nachgeht, sie auf ihren Ursprung prüft und sie vor allem gegenüber denjenigen des Staates abwägt. Pontifex und Imperator, Priester und Laie, Hirte und Herde stellt er überall einander gegenüber und merkt sich die Pflichten und Aufgaben der einen wie der andern<sup>2</sup>. Dass aber gerade bei diesen Urteilen Falcks das politische Moment stärker

---

<sup>1</sup> Vgl. *Usteri*, *Initia Zwinglii* 656.

<sup>2</sup> Z. B. im Tractat über die *Libertas ecclesiae* (Nr. 115) ein Handvermerk zu : Ergo si quis regit rempublicam, debet magis, in quantum in se est, cogere unumquemquam subdi domino deo quam inferiori, quantum inferior in tali dominio resistit superiori. Ergo princeps maxime debet zelare pro honore domini Iesu Christi regis regum (Caput III.) — Oder : Noe usque ad Aaron et filios eius sacerdotes dei erant, qui..., ergo competebat eis regimen animarum (Caput IV.) — Oder : Quid ergo de illis principibus, qui tyrannorum more, non permittunt suos conveniri in curia episcoporum (Cap. VII). Zu demselben Capitel VII, das über die Gewalt des Papstes Bischöfe abzusetzen etc. handelt, schreibt er : Concilium Constantiense : Cardinales et episcopi possunt deponi. Etc.

hervortritt, ist begreiflich. Es zeigt sich vornehmlich da, wo sich die Neigung Roms und seines Papstes nach Frankreich kundtut. So merkt er sich dies durch Anbringung von Glossen von Alexander III., von Alexander VI. und Pius III. (Nr. 164). Denselben Geist gibt Falck auch in jenem Kodex kund, den man in der noch vorhandenen Zwingli-Bücherei so sehr vermisst und der die Werke *Johannes Picus Mirandulas* (Nr. 163) enthält. Dieser sprachenkundige, zum Teil aber auch kabbalistisch beeinflusste vielseitige Italiener hat es den Humanisten besonders angetan und mit seinen Schriften auch Falck in seinen Bann gezogen<sup>1</sup>. Schon seinen Lebenslauf liest Falck aufmerksam durch und findet da vieles um es sich zu merken. Nicht weniger als *Mirandula* interessiert ihn die *Proverbia* Sammlung des Erasmus<sup>2</sup> (Nr. 95) und *Platyna* mit seiner *Papst-Biographie* (Nr. 164)<sup>3</sup>.

In der ganzen Falck-Bücherei finden wir nirgends auch nur eine Andeutung, dass Peter Falck der alten

---

<sup>1</sup> Hier interessiert ihn alles: die « *Vitilitigatores* », ein Lob über den hl. Paulus « *Pauli laus* », ein Ausspruch des hl. Augustin oder der Seher « *Vates* », oder ein Ausspruch des hl. Franziskus: *Tantum scit homo, quantum operatur*, das Falck sich als « *dictum memorabile* » merkt. Nebst vielen anderen Sentenzen aus der Hl. Schrift, die er mit an den Rand geschriebenen Schlagwörtern sich einprägt, streicht er auch da u. dort einen grösseren Passus an, der ihn besonders fesselt, wie z. B. einen solchen über die himmlische Glückseligkeit, wozu er « *Aurea sententia* » setzt.

<sup>2</sup> Mit der Glosse: « *Principum norma tenenda* » unterstreicht er hierin den interessanten Passus, was wieder für Falcks Gesinnung charakteristisch ist. Dieser Passus lautet: *Proinde principes, qui publicum agunt negotium, hoc animo praeditos esse oportet, ut ad hoc exemplar communem modo spectent utilitatem, nec magistratum, perinde quasi cauponatio sit, sibi gerant non aliis, nec legum veluti laqueis insidiari velint iis, unde perspexerint emolumentum aliquod auferri posse, sed gratis de bonis bene mereantur, cum monstris hoc est cum vitiis assiduum bellum gerant, sola recti conscientia, tanquam abunde magno recte factorum praemio contenti.*

<sup>3</sup> Vgl. hier die von Falck selber beigefügte *Vita Pii III.* in *Beilage Nr. 8*, S. 119.

Kirche nicht volle Treue bewahrte. Wohl hat er die Schäden der Kirche seiner Zeit unverdeckt vor Augen gehabt und tief genug auch in Rom in den Gang der Dinge Einblick bekommen. Aber nie hat er seinem katholischen Bekenntnisse etwas vergeben. Gerade jener springende Punkt, der bei den reformatorischen Anfangsbewegungen von Zwingli und von Luther ins Auge gefasst und zuerst angefeindet wurde, der *Primal* des Papstes, wird von Falck stets in hohen Ehren gehalten und in seinen theologischen Büchern durch Glossen und durch Handverweise aus allem hervorgehoben. Und worin Luther und Zwingli am größten von der wahren Lehre abirrten, in Auslegung des *Altarssakramentes*, darüber liess sich Falck auffallenderweise durch mehrere Werke von seiner Kirche sehr gut unterrichten <sup>1</sup>.

Wenn Falck den ganzen Hieronymus scheinbar unberührt liess, da im Texte keine Glossen, noch andere Vermerke aus Falcks Hand vorkommen, so sind doch gerade die Abhandlungen, deren Titel er sich im Index rot an den Rand herausgeschrieben hat <sup>2</sup>, für jene theologische Zeitströmung und sein Interesse daran bezeichnend.

Aber so « tief » wie ein Zwingli in die Schrift und in die Kirchenväter eingedrungen, so tief nämlich, « bis er endlich die Schrift durch den in ihr waltenden Geist besser verstehen lernte, als selbst die Väter es ihn lehren konnten » (Usteri, *Initia Zwinglii* 620), so tief ist Falck nicht eingedrungen und auch nicht in diesem Geiste und in dieser Absicht. Die ganz verschiedene Betrachtungsweise dieser

---

<sup>1</sup> Siehe dazu die Nr. 228, 229, 227 ; Nr. 56, 57 u. 58 u. die Beibände zu Nr. 15 i. Nachtrag.

<sup>2</sup> Falck merkt sich folgende Abhandlungen : *De dissidio Petri et Pauli ac de mendatio ad Augustinum.* — *In quatuor evangelia castigata ad Damasum.* — *Vetus testamentum omne hebraicae reddidit veritati.* — *De spiritu sancto liber unus Didymi, interprete Hieronymo.* — *De assumptione deiparae Virginis.* — *De nativitate Christi.* — *De oblatione altaris.* — *De nativitate virginis Mariae, cum duabus ficticiis epistolis.* — *De corpore et sanguine Christi.* Siehe dieses alles im Index in Tom. I.

zwei Humanisten zeigt sich schon darin, dass, während sich der Theologe und Zürcher Reformator an diesen seinen Büchern bereits in der «Bekämpfung des heidnischen Heiligendienstes» übt, der gläubige Schultheiss von Freiburg mit einer grossen Menge *Heiligen-Reliquien* von seiner Jerusalemreise zurückkehrt<sup>1</sup>. Und am weitesten gehen beide immer wieder da auseinander, wo sie ihre Anschauungen über die Hierarchie und oberste Kirchengewalt kundtun<sup>2</sup>.

Durchgehen wir den ganzen Freundeskreis Peter Falcks, so finden wir von diesem nirgends eine Aussprache über Religion, Theologie oder Reform seinen Freunden gegenüber. Auch von seinen theologischen Büchern ist nirgends die Rede, als da, wo Falck vom Augustiner Pater Heinrich Cimerius<sup>3</sup> von Konstanz aus um den hl. Chrysostomus und um das Neue Testament als Lektüre angegangen wird.

---

<sup>1</sup> Im Manuscript von Wilhelm von Praroman, im Staatsarchiv Freiburg aufbewahrt, findet sich folgende Aufzeichnung: Hienach standt geschrieben die heiligen Stätt, von denen das Heilium gemacht ist, so ich Petter Falck von Jherusalem gebracht hab (1515). Dann folgen auf das ausführlichste alle die zahlreichen Reliquien, die er im Hl. Lande überall gesammelt hatte u. zwar also der Reihe nach aufgezählt: 1. Von den heiligen Stätten zu Nazareth. 2. Von... Bethlehem. 3. Von... Montana Judeae. 4. Von Jericho u. dem Jordan. 5. Von den Stätten am Wege nach Bethanien. 6. Von Jerusalem. 7. Vom Oelberg.

<sup>2</sup> Siehe zu Falcks obiger Stellung die Zwinglis, der im Neuen Testament, Apg. 15 sich bemüssigt fühlt, Erasmus in seinen hierarchischen Ansichten zu korrigieren u. die oberste Autorität eines Petrus u. Jakobus durch die der ganzen Kirche also zu ersetzen: ...totiusque ecclesiae auctoritate dicendum esse, non vidisti doctissimi Erasme. (*Usteri*, Initia Zwinglii. 669).

<sup>3</sup> Siehe Brief im F. St. A. Sammlung Praroman Fsc. 1518. P. Heinrich Cimerius stammte offenbar aus dem Augustiner Kloster in Freiburg u. hatte sich nur vorübergehend in Konstanz aufgehalten, denn er kennt einige Freiburger u. das ganze Treiben in Freiburg sehr gut, wie aus einem anderen Brief hervorgeht. M. d.W.v.P. 80-81.

Das enge Freundschaftsband, das Falck mit *Schiner*<sup>1</sup> verband, war ein rein politisches. Doch dürfen wir, was bei einem längeren Leben seine künftige Stellung zur Reformbewegung anbelangt hätte, mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass Falck voraussichtlich denselben Weg gegangen wäre wie Schiner<sup>2</sup>, der ihn um drei Jahre überlebte. Schiner war der intimste Freund Falcks. Die Interessen des einen waren die des anderen. Seitdem Schiner in Zürich weilte, sehen wir Falck des öftern dorthin ziehen, bald in dieser, bald in jener politischen Angelegenheit<sup>3</sup>. Wenn Falck damals auch noch so freundschaftlich zu Zwingli gewesen wäre, wie im Jahre 1515, wo er ihm sein Haus und Gut in Caselli<sup>4</sup> bei Pavia frei angeboten hatte, so wäre er ihm doch nicht näher gestanden als Schiner, der 1519 noch eines Sinnes mit Zwingli war und doch vom nachmaligen Reformgeiste Zwinglis gänzlich frei gesprochen werden kann. Dass wir dann von Erfüllung dieses freundschaftlichen Angebotes später nichts mehr hören, dürfte nicht nur von der Wendung des Kriegsglückes in Italien

---

<sup>1</sup> Über Schiner siehe oben S. 151.

<sup>2</sup> Siehe *Büchi*, Kardinal Schiner u. die Reformbewegung, in Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte X (1916), 1 ff.

<sup>3</sup> Falck war Pensionenausteiler u. auch päpstl. Pensionär u. bezog eine geheime Pension von 200 Dukaten. S. A. *Büchi*, Die päpstl. Pensionen an die Eidgenossen in Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte VII. 134.

Die Säckelmeisterrechnungen im Freiburger Staatsarchiv von 20. Januar — St. Johann 1519 (Nr. 233) z. B. Fol. 3<sup>v</sup>: um die österreichische Pension zu beziehen; Fol. 10<sup>v</sup>: nach Zürich 4 Tage, item gen Zürich von der wirtembergischen (Pension) wegen 14 tag, aber doselbs von derselben und Spannyen wegen, auch andern sachen wegen 14 tag. — Für die Abschiede und über 2 ritt, so er gon Zürich von der Frantzosen wegen getan und nützitt gerechnet hat = 251 lb. XII s. IX d.; Fol. 11: Denne ist geritten min Herr Schultheiss Peter Falck VII tag.

<sup>4</sup> Caselle ist in der Nähe von Pavia, im Distrikt Lodi. Dieses Landhaus hat Falck vom Herzog von Mailand zur Belohnung seiner treuen Dienste am Hofe u. besonders für die ausgezeichnete Truppenführung bei Zurückeroberung von Mailand erhalten.

und der Abneigung Zwinglis gegen alle ausländischen Werbungen<sup>1</sup> herrühren, sondern vielmehr einen noch tieferen Grund darin haben, dass sie in ihren religiösen Ansichten auseinandergingen.

Vier Jahre bevor Zwingli in Zürich als Reformator auftrat, wallfahrtet Peter Falck nach Jerusalem zum heiligen Grabe. Wenn Luther in dem reformatorischen Auftreten *Zwinglis* den *Stolz* als Ursache sieht<sup>2</sup>, so nehmen wir in Peter Falck eine gegenteilige Gesinnung wahr<sup>3</sup>. Und wenn derselbe Luther von Zwingli sagt: « als wir zu Marburg waren, da redete Zwingli immer griechisch. Ach nein, es gehört mehr dazu, denn Testamentum lesen, aber die Ehrsucht verblindt die Leut gar »<sup>4</sup>, so dürfen wir aus jener Bitte Falcks an Zwingli, dass er ihm die Briefe nicht mehr griechisch schreiben möge<sup>5</sup>, auch wieder einen

---

<sup>1</sup> Vgl. *Usteri*, *Initia Zwinglii* S. 625.

<sup>2</sup> « Das ist die Ursache, dass sie viel von sich halten ; welches denn die Ursach oder Ursprung ist aller ketzereien, wie auch Augustinus sagt : Ehrgeiz ist eine Mutter aller Ketzereien etc. », s. *Luthers Werke*. Weimar, A. 38, S. 177 f.

<sup>3</sup> Als Falck von seiner ersten Pilgerreise aus Jerusalem heimgekehrt war, zeichnete er in einige seiner Bücher die Ritterinsignien mit seinem Namen u. der Jahreszahl 1516 u. schrieb dazu : Non solum Iherosolimis fuisse, sed Iherosolimis bene vixisse laudandum est. Diese Worte kennzeichnen uns den frommen Pilger u. sagen klar genug, dass ihn nicht nur ein Verlangen nach der Ritterwürde, sondern vielmehr seine tiefe, innere Frömmigkeit an die heiligen Stätten Palästinas führte. Auch der Pass, der ihm vom Dogen von Venedig, von Leonardus Lauredanus für die Heiliglandfahrt ausgestellt wurde, nennt ihn einen « vir permodestus », was sich den sonst pompösen Titeln in den alten Reisepässen gegenüber doppelt auffällig abhebt. Siehe *M. de Diesbach*, *Les pèlerins Fribourgeois à Jérusalem (1436-1640)*, in *Archives V.*, S. 273.

<sup>4</sup> *Mathesius*, *Tischreden* S. 121 f. u. S. 175.

<sup>5</sup> *S. Zwinglis Werke*, ed. *Egli & Finsler*, VII, Nr. 16. Leipzig 1911. Dasselbst gibt Falck zwar einen Grund an, indem er sagt, dass ihm die Geschäfte nicht erlauben mit Griechisch sich abzugeben. Dass er aber das Griechische verstanden haben muss, siehe Seite 202.

Schluss auf Falcks Gesinnung ziehen, den nämlich, dass er mit seinem Wissen nicht prunkt, und ihn gerade Zwinglis Ruhmsucht etwas abgestossen haben dürfte<sup>1</sup>.

Wenn wir uns in Falcks Freundeskreis noch weiter umsehen, so ist es nebst Zwingli zunächst *Vadian*<sup>2</sup>, der uns den Freiburger Schultheissen in seiner Stellung zur Reformbewegung vielleicht für die neue Lehre beeinflusst zeigen könnte. Doch auch da ist von einer religiösen Beziehung nicht das Leiseste zu fühlen. Ihr ganzer Briefwechsel zeugt von einer rein humanistischen Freundschaft.

Gehen wir weiter. Wie stellt sich *Glarean* hierin zu Peter Falck? Auch da können wir keine direkten Schlüsse ziehen. Wir kennen aber Glareans Weg, der ihn immer weiter von den Reformatoren wegführte. Die Zürcher Disputation vom Januar 1523 öffnete ihm vollends die Augen, und sein freundschaftliches Verhältnis zu Zwingli schlug ins Gegenteil um, er wurde ein Feind der Reformer. Das sagt uns viel auch für Falck, wenn wir wissen, dass ihn eine der wichtigsten Fragen von damals, die Schulfrage so enge mit Glarean verband. [Siehe Glareans ganzes spätere Wirken hierin weiter unten (S. 206 f).] Dessen ungeachtet reiht man Glarean und mit ihm auch Peter Falck da und dort ohne weiteres den Neuerern an, den einen als treuen Vertreter, den anderen wenigstens als zu früh verstorbenen Anhänger ihrer Lehren<sup>3</sup>. Dass aber gerade

---

<sup>1</sup> Siehe als Beweis seine Briefe, besonders die in der *Collection Girard* VIII. Falck verbietet in obigem Briefe an Zwingli auch, dass man ihn *eques auratus* nenne, da er es nicht sei. Er war damals wohl Ritter, aber Ritter vom Hl. Grabe u. nicht *auratus*. Siehe darüber S. 188, Anm. 4. Auch sein unverzagtes u. so langes Ausarren am päpstlichen Hofe zur Erlangung des Collegiatstiftes für St. Nikolaus dürfen wir hier zur Zeichnung seines bescheidenen u. langmütigen Charakters anführen. Vgl. *Zimmermann* 52 ff.

<sup>2</sup> Über Vadian u. seine Beziehungen zu Falck s. oben in Kap. : Falck als Geograph S. 168 ff.

<sup>3</sup> So drückt sich Dr. W. Merian in seiner Abhandlung : *Bonifacius Amerbach und Hans Kotter* also aus : « Unter den Anhängern der neuen Lehre fand ein überaus reger brieflicher Verkehr

auch Falck ganz anderer Gesinnung war, zeigt jener Geist, der von ihm, als vom Schultheissen von Freiburg auf den Rat überging und hier nach Falcks Tod sich stets als dem alten Glauben treu bewies<sup>1</sup>. Oder wäre sonst die gesamte Freiburger Regierung in solcher Geschlossenheit schon in den zwanziger Jahren des XVI. Jahrhunderts gegen jeden Ansatz von Reformen im Geiste Luthers und Zwinglis aufgetreten?<sup>2</sup> Man sagt zwar, dass gerade Falcks beste Freunde zur neuen Lehre übergegangen seien: der Magister und Prediger *Franz Kolb*<sup>3</sup>, der Freiburger Notar und Kanzler *Peter Richard Girod*<sup>4</sup>, der Organist *Hans Kotter*<sup>5</sup>, der Chorherr und Cantor *Wannemacher*<sup>6</sup>. Wie nahe jeder einzelne von allen diesen zu Peter Falck gestanden, ist, mit Ausnahme Peter Girods, nicht festzustellen. *Kolb* weilte in jenen Jahren in Freiburg (1504-1509), die Falck als

---

statt, das beweist schon die umfangreiche Briefsammlung Vadians, beweist das innige Freundschaftsverhältnis des Freiburger Gelehrten u. Staatsmannes Peter Falck mit Glarean, deren Briefwechsel ebenfalls erhalten ist. S. in *Basler Zeitschrift* f. Geschichte u. Altertumskunde XVI. Basel 1917, S. 184.

<sup>1</sup> Siehe *Fr. Heinemann*, Geschichte des Schul- und Bildungslebens im alten Freiburg. Freiburg 1895, S. 76.

<sup>2</sup> Hier vgl. besonders *Büchi*, Peter Girod u. der Ausbruch der Reformbewegung in Freiburg, in *Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengesch.* XVIII., Stans 1924.

<sup>3</sup> Franz Kolb stammt aus dem Badischen, trat in ein schwäbisches Karthäuserkloster, kam 1504 nach Freiburg als Prediger. 1509 geht er nach Bern, 1512 wieder nach Deutschland um 1527 wieder nach Bern zurückzukehren. Er war ein Neuerer von heftigem Temperament, eiferte besonders gegen das Reislaufen u. Pensionenwesen.

<sup>4</sup> Über Peter Girod siehe Anm. 3, S. 59 f. u. bes. S. 142.

<sup>5</sup> Hans Kotter stammt aus Strassburg u. ist seit 1514 Organist an St. Nikolaus in Freiburg. S. über ihn in *Basler Zeitschrift* XVI, S. 140 ff.

<sup>6</sup> Johannes Wannemacher (Vannius) aus Neuenburg a/Rh. ist 1510 Stiftssänger in Bern, 1514 Chorherr u. Kantor in Freiburg. 1519 verlies er Freiburg, um bei Schiner in Dienst zu treten, kehrte aber auf Bitten des Rates wieder zurück. S. *Berner Biographien* III, S. 541 ff.

Schultheiss in Murten zubringt. Wannemacher dürfte nur in seiner politischen Gesinnung mit Falck einig gegangen sein, die er als Gegner des Friedens mit Frankreich 1516 in einer grossen vierstimmigen Komposition an den Tag legte <sup>1</sup>. Wäre Falck mit *Kotter* in guter Freundschaft gewesen, so hätte er diesen tüchtigen Musiker und Komponisten sicher mit Glarean zusammengebracht. Aber wir hören von einer näheren Bekanntschaft zwischen Glarean und Kotter eben so wenig, wie von einer solchen Kotters zu Falck. Seine besten Freunde in Freiburg hatte Falck im *Rate*, der vom ersten bis zum letzten Manne dem alten Glauben treu geblieben ist, und an dessen Spitze vor und nach Peter Falck auch ein humanistisch gebildeter Mann in der Person *Dietrichs von Englisberg* als Schultheiss am-tete und zwar gerade in jenen Jahren, als obige Neuerer wegen ihres Abfalles vom alten Glauben getürmt und aus Freiburg ausgewiesen wurden <sup>2</sup>.

---

<sup>1</sup> « Attendite popule meus legem meam ».

<sup>2</sup> Wohl einer der ersten in Freiburg, der daselbst Luther-Schriften besass, war Hans Kotter, der im Oktober 1520 an Bonifaz Amerbach schreibt: « Doctor Martinus Luter hat ein Buch lassen ussgan an den christlichen adel deutscher nation von des christelichen stants besserung, welchs zu Basel truckt und erst ussgangen am sambstag vor Galli (13. Okt.); solchs hat mir der schaffner zugeschickt. Dessglichen hab ich nie gelesen noch gehört: alle monschen verwunderen sich dorab; etzlich meinen, der tufel redt uss im oder der heilig geist; er riert den boden, das dem heiligen vatter und der Romer wesen nit wol schmecken wirt ». Dann gibt Kotter eine Probe aus dem Büchlein, aus dem Beschluss u. bemerkt dann dazu: « Also kumbt herfurrer die bossheit, so zu Rom furgath; ess mag in die leng nit bestan, ein Reformatz missen sie han, Carolus wurdt das fahen an » etc. Kotter entwickelte sich rasch zum Reformer, wie ein Brief von 1522 an Zwingli zeigt, worin er unter anderem also schreibt: « So ich die lör Lutheri uberliss, die er uss dem honigsissen vas Paulo zücht, will mir das trieb Tiburwasser nimher schmecken; das macht, dass man vor dünckele nit an den boden mag sehen. Jetz schindt unss das liecht der götlichen gnaden, domit wir spüren und briffen mögen, wie wir lange zeit durch mönshengesätz sind vorfiert worden. Dz hat allein der römisch huff geschafft. » Dann lobt er die neue Lehre

Um aber Falcks innerste religiöse Gesinnung kennen zu lernen, bedarf es noch eines Blickes in sein *Familienleben*. Dank seiner öftern und längeren Abwesenheit von seiner Familie sind uns die intimsten Gefühle, die ihn mit Gattin und Tochter verbunden, in vielen Briefen niedergelegt<sup>1</sup>. Es ist rührend, die erzieherischen Ermahnungen dieses grossen strengen Staatsmannes zu vernehmen und zu sehen, wie er auch die Gattin anhält, das Kind in Gottesfurcht und in Wissenschaft zu erziehen. Falck gab seiner einzigen Tochter schon in ihrer frühesten Jugendzeit Gelegenheit zur besten Herzensbildung, indem er sie dem Zisterzienserinnenkloster Fraubrunnen anvertraute. Und dass er hernach diese Erziehung in tiefgläubiger Frömmigkeit wo immer möglich selber leitete, zeigt er in einem Briefe<sup>2</sup>, wo er also schreibt: Du weisst, mein allerliebstes Kind, dass ich dich immer gelehrt habe durch Wort und Schrift, dass du immer und vor allen Dingen Gott den Allmächtigen ehren und nach deinem Können ihm dienen sollst. U.s.w. Er appelliert an ihr Pflichtgefühl, als besser gebildete Tochter auch grössere Verantwortlichkeit vor dem Herrgott zu haben und nimmt dazu das herrliche Bild von den fünf Talenten zur Illustration aus der hl. Schrift. Am schönsten aber ist sein unterrichtendes Wort, wie sie beten soll. Solchen religiösen Unterricht lässt er ihr auch zukommen, nachdem sie schon verheiratet ist, und mahnt sie auch da an alle von ihr zu erfüllenden Pflichten. Wie die Tochter als Kind schon diese beneidenswerte Erziehung

---

Luthers in einem Gedichte. S. diesen Brief bei *Egli & Finsler*, Zwinglis Werke VII, Leipzig 1911, S. 586. Vorhergehenden Brief siehe in *Basler Zeitschrift* XVI, 182 ff.

Der Rat erliess von allen Kanzeln ein Bücherverbot, « dass ein jeder dasselb nüws testament soll hin und hinweg tun und sich begnügen der Bibel, dero die alten frommen sich benüget haben ». 1523 wurden die Venner beauftragt, Hausuntersuchungen zur Auffindung lutherischer Bücher vorzunehmen.

<sup>1</sup> Siehe diese Briefe in M.v.W.v.P. u. einige abgedruckt bei *Zimmermann* im Anhang.

<sup>2</sup> *Zimmermann*, Anhang Nr. 12.

in sich aufgenommen hatte und durchs ganze Leben praktisch betätigte, zeigt auch sie wiederum in Wort und Tat. Noch ein Kind, weiss sie ihren Vater nicht besser zu beschenken, als mit einem selbstgeschriebenen Gebetbüchlein, worin der Vater alle Tage beten und das er nicht verlieren solle. Was Ursula Falck in Erziehung genossen, das gab sie, vereint mit ihrem Gatten, Schultheiss Petermann von Praroman, getreulich auch wieder an ihre Kinder weiter und so sehen wir Peter Falcks Geist und tief religiöse Gesinnung gerade durch diese Familie seiner Tochter weitergepflanzt in der Familie Praroman<sup>1</sup>, die stets mit an der Spitze stand, wo es galt den alten Glauben zu verteidigen und zu fördern.

Es wäre im Anschluss an die theologische Bildung Peter Falcks auch die in der *Philosophie* zu erwähnen. Dass er ihr ein hohes Interesse entgegengebracht hat, zeigt sich in nicht wenigen Büchern seiner Bibliothek. Da findet sich eine umfangreiche Ausgabe des Aristoteles in sechs Prachtsbänden (Nr. 25-30), ein Vergerius (Nr. 212), ein Pontanus (Nr. 197), ein Sokrates (Nr. 7), ein Diogenes Laertius (Nr. 80), Platyna (Nr. 166) u.a.m. Wir finden aber nirgends eine Glosse von Falck oder eine von ihm besonders hervorgehobene Stelle in diesen Werken. Eine Ausnahme macht der schon erwähnte *Mirandula* (S. 177), und des Ficinus *Platonische Theologie*. Letztere grössere Schrift verrät uns sogar Falcks Eindringen in die Engellehre mit einer angebrachten interessanten Glosse<sup>2</sup>. Indessen ging aber Falck doch mehr auf die Übung einer praktischen, gesunden Lebensphilosophie aus, als dass er

---

<sup>1</sup> Siehe die Ermahnungen Petermanns an seinen Sohn Wilhelm u. besonders auch die späteren grossen Wohltätigkeitswerke der Praroman-Heid an die Kirche im ganzen Broye Bezirk. Erstes bei *Heinemann*, Geschichte des Schul- u. Bildungslebens im alten Freiburg. Freiburg 1895, S. 61 f., Letzteres siehe oben S. 23 f.

<sup>2</sup> Ungefähr in der Mitte des festen Bandes also : « *Multiformis est angelus, quod Alphorabius ita exprimit : Omnis intelligentia plena est formis* ».

sich auf ein abstraktes philosophisches System versteift oder gar in philosophische Spekulationen verloren hätte. Auch davon hielt ihn das politische Leben ferne genug.

*Peter Falck als Kenner und Förderer der Kunst.*

Wenn wir in Falck nebst dem Interesse an allen hohen Wissenschaften, auch ein solches an den bildenden Künsten entdecken, müssen wir darüber gar nicht staunen. Seine Vaterstadt in voller Bauentwicklung, mit ihren ganz originellen tüchtigen Künstlern<sup>1</sup>, und ganz besonders ein jahrelanger Aufenthalt in den italienischen Kunstzentren der Renaissance mussten selbst auf einen Indifferenten doch einen bestimmten Eindruck ausüben. Um so mehr liess unser Humanist in seinem ganzen Streben, eine klassische Bildung sich anzueignen, auch diesen bildenden Faktor mächtig auf sich einwirken. Es muss schon in seiner jungen Hand ein Ansatz zu *zeichnerischem Talente* vorhanden gewesen sein. Die früheste Spur davon entdecken wir auf dem Pergamentumschlag und auf dem Titelblatt zu seinem « Deutsch Rhetorik und Formelbuch » (Hs. Nr. 7), das er in der Kolmarer Schule sich anlegte. Dasselbst übte er sich in der Anlage seines Familienwappens mit Helmzier und Falken. Das erste Blatt zierte er mit einer farbigen Wappenserie « Die zehen ort der Eidtgenosschaft », überragt von der Reichskrone. Später fügte er auch noch die Wappenschilder Basel und Schaffhausen mit der Jahreszahl 1501 hinzu. Auf demselben Blatte findet sich der erste vollständige Entwurf des Falckwappens aus seiner Hand in Federzeichnung mit der Unterschrift: « Arma Petri Falck de Fryburgo in Oechtlandia ». Das ganze Wappen ist mit Federstrichen eingerahmt und mit Tinte gleichmässig überstrichen. Es hat für ihn einen eigenen Reiz dieses Wappen später des öftern in seinen Büchern als

---

<sup>1</sup> Der Maler *Hans Fries*, der Bildschnitzer *Hans Geiler* u. der Goldschmied *Peter Reinhardt* bildeten gerade um jene Zeit das glänzende Dreigestirn in der blühenden Kunstepoche Freiburgs.

Ex-Libris zu wiederholen. Anfänglich bleibt es immer noch sehr steif in der Zeichnung<sup>1</sup>. Die letzten von seiner Hand scheinbar flüchtig hingeworfenen Wappen jedoch verraten eine zeichnerische Fertigkeit, die einige Übung und auch einiges Können voraussetzt<sup>2</sup>.

Ende des Jahres 1516 lässt er sich sein *Ex-Libris* in einem Holzschnitt herstellen und presst es von jetzt an in einige seiner Bücher. Wollen wir dieses Klischee zeichnerisch werten, so dürfen wir es einem der besten Holzschnidekünstler jener Zeit zuschreiben, es könnte aus der Dürerschule hervorgegangen sein oder von deren Meister selber stammen<sup>3</sup>. Der Künstler hat sich in der Ausführung genau an die von Falck zuvor immer angewandte Federzeichnung gehalten und über dem Falckwappen mit Helm und Helmdecke und dem schwarzweissen Flug als Helmzier noch die Ritterinsignien<sup>4</sup>, mit

---

<sup>1</sup> Vgl. diese Wappenzeichnungen i. Kod. Nr. 55 u. Hs. Nr. 3.

<sup>2</sup> Eine Abbildung eines solchen von Falck in seine Bücher gezeichneten Wappens findet sich in *Schweizer Blätter für Ex-Libris Sammler*, III. Jahrgang, Zürich 1904, S. 73.

<sup>3</sup> Ein Vergleich mit Holzschnitten, besonders mit heraldischen Zeichnungen aus der Hand Dürers bestärken diese Vermutung sehr.

<sup>4</sup> Hier hat der Holzschneider, offenbar aus Versehen, die kleinen vier Kreuzlein in den Armen des grossen Mittelkreuzes im Jerusalemkreuz weggeschnitten, da sie sich in keinem Abdruck finden, ohne da, wo sie Falck selber mit der Feder ergänzt hat. Diese Ritterinsignien hat Peter Falck in vielen seiner Bücher 1516 mit der Jahreszahl zu den schon früher gezeichneten Wappen nachgetragen. Es ist dies also ein Beweis, dass er schon 1515 auf der ersten Jerusalemreise den Rittertitel sich erworben hatte. Vgl. *P. Ganz*, Die Abzeichen der Ritterorden, in *Schweiz. Archiv für Heraldik* 1905, S. 28 ff. Zürich 1905. — Wenn zur Erlangung der Ritterwürde ein Adelstitel notwendig gewesen war, konnte sich Peter Falck auf den Adelsbrief berufen, den sein Grossvater als Sekretär des Herzoges Amedeus VIII. am 18. Mai 1469 von diesem Herzoge in Freiburg erhalten hatte, anlässlich seines Besuches daselbst. Siehe *Schweizer-Archiv für Heraldik* 1919, Nr. 3-4, S. 118. Daselbst sind auch die Varianten des Falckwappens angegeben auf S. 119.

einem nach oben abschliessenden leeren Spruchband angebracht. [Siehe Abbildung auf dem Titelblatt.] Dieses Ex-Libris Peter Falcks ist das älteste, bis anhin unbekannte Freiburger Buchzeichen. Es existierte davon auch noch ein schlechteres Klischee wie ein Abdruck in Tacitus (Nr. 199) zeigt <sup>1</sup>. Ein in der Ausführung ähnliches Buchzeichen braucht später Falcks Urenkel Nikolaus von Praroman <sup>2</sup>.

Das Ex-Libris führt uns zu Falcks *Superlibros* oder Super-Ex-Libris, das er mit einem Kalt-Eisen aussen auf seinen Büchern anbringen liess. Es sind zwei verschiedene Wappentypen, die der Franziskaner Buchbinder Fr. *Rolet Slos* <sup>3</sup> durch verschiedene Gruppierungen geschickt, nicht nur als Eigentumsmarken, sondern auch zu kunstvollen Pressungen zu verwenden verstand. Der grössere Stempel (25 × 25 mm) zeigt das Falck-Wappen mit Helm, Helmdecke und Helmzier in zierlich gestricheltem, nach innen mit kleinen Rundbogen abschliessendem Rahmen<sup>4</sup>. Der andere, etwas kleinere Stempel zeigt das Falck-Wappen in viereckigem Rahmen, der an allen vier Seiten in einen Halbkreis ausgebuchtet ist. Der grössere Eisenstempel ist sehr fein ausgearbeitet; er dürfte kaum in Freiburg entstanden sein, sondern vielmehr, wie das Holzschnitt-Ex-Libris, einen fremden Meister haben, vielleicht in Süddeutschland. Diese Art Bücherzeichnung mit *Superlibros* war damals vor allem Sitte in Italien und wuchs daselbst zu einem besonderen Luxus aus. Also wiederum ein Beweis, wie Falck zu seiner humanistischen Bildung auch das Kunststempfinden in Italien sich holte.

---

<sup>1</sup> Vgl. *Hubert de Vevey*, Les anciens Ex-libris fribourgeois armoriés (suite) in *Annales Fribourgeoises* X. (1922) 128-131. — *L. Gerster*, Die Schweiz. Bibliothekzeichen, Kappelen 1898, kennt nur eine von Eggimann, Genf, angegebene Federzeichnung in rohester Ausführung mit Jahreszahl 1516. S. Nr. 696 bei Gerster.

<sup>2</sup> Über ihn s. Anm. 1. S. 20. Dieses sein Wappen findet sich in einem Livius (gedr. 1576) in der Kapuziner Bibliothek Freiburg. Auch es war Gerster unbekannt.

<sup>3</sup> Siehe über ihn und seine Einbände S. 30.

<sup>4</sup> Siehe Vignette S. 213.

Nahe verwandt mit der Stempelschneidekunst, ja dasselbe ist die Kunst der *Petschaften*. Der mit dem Humanismus aufblühende Briefverkehr brachte auch die Petschaften zu reichlichster Ausbildung und Anwendung. Falck verwendete zur Siegelung seiner Briefe zwei verschiedene Typen, wovon der eine wiederum sein Wappen zeigt, der andere in ovaler Form eine undeutliche figürliche Darstellung enthält<sup>1</sup>. Auch Ursula, seine Tochter, benützte in hohem Alter noch eigene Petschaften zur Siegelung von Briefen<sup>2</sup>.

Falcks hohes Interesse an der Kunst und deren Förderung im echten Bürgersinn und nicht zuletzt auch im Geiste des Humanismus zeigt sich besonders in der *Fensterschenkung*. Wir können ihn für seine Vaterstadt direkt einen Förderer der *Glasmalerkunst* nennen. Ein Blick in die Seckelmeisterrechnungen zur Zeit seines Schultheissenamtes zeigt uns Vergabungen aus diesem Kunstzweige durch ihn und seinen Rat, wie sie vor und nach Falck nicht vorkommen. Schon früher wird Falck, als Kunstfreund bekannt, von auswärtigen Freunden angegangen, für sie beim Rate um Wappenscheiben vorstellig zu werden<sup>3</sup>. Wie er aber selber als Schultheiss das erste Wort im Rate hat, sind es Bittsteller aus allen Kreisen, denen entsprochen wird. Schultheissen auswärtiger Stände, Regierungen, Vögte, Schreiber, Gastwirte werden mit Wappen und Standesscheiben beschenkt, besonders auch geistliche

---

<sup>1</sup> Offenbar eine antike griechische Figur, die durch schwache Pressung nicht als solche erkenntlich ist, wie sie aber auch Glarean in einem Petschaft führt. In dem Briefwechsel Falcks finden wir noch verschiedene Typen solcher Siegelstempel. *Glareans* gewöhnlicher zeigt in einem Kreise ein M (Mollis) u. um dieses M gruppiert H L.G. (Heinricus Loriti Glareanus). Auch solche von *Richardus Gi'rod*, von *Gabriel Ruscha* u. ein sehr gut erhaltener auch von Kardinal *Schiner*.

<sup>2</sup> Z. B. 1564 u. 1567 auf zwei Quittungen. Arch. M. de Diesbach, Übewil.

<sup>3</sup> S. Brief von einem *Konrad Vogt*, Grossweibel zu Bern im Jahre 1512. M.d.W.v.P. II. 5.

Personen, Stifte, Klöster und Kirchen reichlich mit Glasmalereien in einem Masse bedacht, wie es vor Falck nicht der Fall war. Das Jahr 1517 allein weist für Fenster-schenkungen einen Gesamtposten von mehr denn 300  $\text{fl}$  Ausgaben auf.

Von all den privaten Schenkungen *seines eigenen Wappens* oder sonstiger farbiger Scheiben an Bekannte und Freunde wissen wir nichts mehr; und doch dürfte er auch da nicht gekargt haben. Nur ein weltabgelegenes Stück des einst so berühmten Gotthardpasses vermochte ein solches Andenken an unseren Freiburger Magistraten in unsere Zeit herüberzuretten. In *Amsteg-Silenen*, wo sich der alte Gotthardpass abseits von der neuen Verkehrsstrasse an einem mittelalterlich romantischen Landschaftsbild durchs Urnertal hinaufzieht, steht ein uraltes gotisches Gasthaus. Und wer hätte es gedacht; allhier sonnen sich von einem Diamanten in ein Butzenscheibchen eingegraben, schon seit 400 Jahren das Wappen und die Schriftzüge des Schultheissen Peter Falcks von Freiburg unter wettergebräuntem Giebeldach<sup>1</sup>. So unscheinbar dieses Scheibchen ist, so sagt es doch, wo Peter Falck auf seinen diplomatischen Gängen über den Gotthard mit seinem Gefolge abgestiegen und wo er, zurückkehrend, seine humanistischen Bücherschätze vorübergehend untergebracht hatte.

Unter den Wappenscheiben<sup>2</sup>, die einstens das Schiff von

---

<sup>1</sup> Das Wappenscheibchen soll sich nun im Hist. Museum v. Uri befinden. Siehe *M. Aschwanden*, Untergehende Kulturdenkmäler am alten Gotthardpass, in Hist. Neujahrsblatt. Uri XXVI (1920), 73.

<sup>2</sup> Reste davon sind heute noch im Musée de Cluny in Paris, mit Darstellungen des Hl. Nikolaus, der Hl. Katharina u. Barbara. Diese Scheiben tragen nebst dem Falckwappen auch die der Pra-roman, Diesbach, Gottrau, Arsent, Faucigny u. d'Affry. Wie sie dorthin gekommen, weiss man nicht. S. *Ræmy*, Chronique Fribourgeoise. Fribourg 1852, S. 336. — Vgl. *Gall Morel*, Aus der Schweiz stammende Glasgemälde im Hôtel Clugny zu Paris, in Anz. f. Schweiz. Gesch. V. 1859, S. 32.

S. Nikolaus in zwanzig Fenstern zierten, war auch das Falckwappen vertreten und dies offenbar als eine Stiftung unseres Schultheissen Peter. Eine farbenprächtige Scheibe mit dem Falckwappen findet sich heute noch mit vielen anderen mitten in der einstigen grossen Besitzung Peter Falcks, in der Pfarrkirche zu Barberêche. Es ist eine Stiftung der Tochter Peter Falcks aus dem Jahre 1553 <sup>1</sup>.

Falck ist aber für Freiburg nicht nur als kunstfördernd und kunstliebend bekannt, sondern auch als eine sich praktisch in der Kunst auskennende Persönlichkeit. Sein Name ist enge verbunden mit dem *Freiburger Rathausbau* und mit noch anderen Freiburger Kunstwerken religiösen Charakters. 1506 kommt der tüchtige Steinmetz und Baumeister *Hans Felder* <sup>2</sup> nach Freiburg, vornehmlich für den Rathausbau. Falck muss bald in besten Beziehungen mit ihm gestanden sein und von ihm erhält er auch die Bernerchronik (Hs. Nr. 8), die er 1512 kopierte. 1508 wird das « nüwe » Rathaus zum erstenmal erwähnt. Es war aber erst der Rohbau erstellt und die innere Ausstattung fiel in das kommende Jahrzehnt, wo Falck als erster massgebender und leitender Fachmann auftritt. Die Stuben werden ausgekleidet, offenbar mit dem damals aufkommenden reichen Renaissance-Getäfel. 1515 fordert der besammelte Rat von Bürgermeister Peter Falck eine Kopie von den Bauplänen und wird dem *Hans Heydo* <sup>3</sup> erlaubt den Innenbau zu vollenden, jedoch « mit miner Herren Willen, so es immer geschehen ». In der Architektur suchte er sich die damals beste Renaissance-Fachliteratur aus. So finden wir in seiner Bibliothek den wert-

---

<sup>1</sup> Eine solche aus dem Jahre 1552 zeigt daselbst das Wappen ihres Gemahls *Petermann von Praroman*, der im Jahre 1552 starb.

<sup>2</sup> Hans Felder stammt aus Oetingen. Er ist der Erbauer von St. Oswald in Zug, St. Wolfgang bei Cham, der Wasserkirche in Zürich. S. über ihn *Anzeiger f. Schweiz. Altertumskunde* III, S. 855 ff. u. 880 f. *Schweiz. Künstlerlexikon*, *Rahn* I., S. 449. *Zemp*, Die Kunst der Stadt Freiburg im Mittelalter. Freiburger Geschbl. X. S. 231 ff.

<sup>3</sup> Vgl. R. M. 32, Fol. 90v, 2. April 1515.

vollen Vitruvius (Nr. 215), über Architektur das gediegenste Werk bis ins XVI. Jahrhundert.

Als die Pensionsgelder<sup>1</sup> die Kassen vorübergehend auch für Freiburg füllten, gedachten Falck und der Rat die Stadtanlage zu erweitern und zu verbessern, und man begann mit dem Bau der *Nüwengassen* bei dem Kaufhaus. Dieser Bau kostete schon im ersten Semester, ohne die Karrerlöhnung, gegen 1300  $\text{fl}$ <sup>2</sup>.

Nachdem Peter Falck in Rom keine Mühe gescheut, bis er für die *St. Nikolaus Kirche* in *Freiburg* die Erhebung zum *Kollegialstifte* erlangt hatte, wollte er auch zur innern Zierde dieses Heiligtums das Seinige beitragen. Es war wiederum im April des Jahres 1515, als er mit dem Plane seiner ersten Jerusalemreise in den Rat kam. Dieser beglückwünschte ihn dazu und gab ihm zugleich die Erlaubnis, das zu diesem Vorhaben gemachte Versprechen mit der Erbauung einer eigenen *Kapelle in St. Nikolaus* zu lösen<sup>3</sup>. Diese Kapelle muss dann bald nach der Rückkehr Falcks aus dem Hl. Lande, im Frühjahr 1516 entstanden sein. Sie bildet mit dem äussersten (Herz-Jesu-)Altar gegen das erste Fenster den Abschluss des rechten Seitenschiffes nach vorn. Die Decke erinnert uns in ihrer künstlerischen Ausstattung heute noch an den Stifter. In der Mitte trägt sie an Stelle des Schlussteines das Falckwappen in plastischer Form und alter Bemalung. Rings um diesen Mittelpunkt sind auf die Kreuzungspunkte der stark ausgebildeten gotischen Rippen des Sterngewölbes die Embleme der vier Evangelisten und die Ritterinsignien angebracht, erstere plastisch, in dreipässige Kartuschen, letztere in längliche

---

<sup>1</sup> Z. B. 1518 = 1500 Gl. päpstl. Pension nebst den Privatpensionen. Im Frühjar 1519 bezog Freiburg laut S. R. Nr. 233, Fol. 2, die französische Pension mit 3000 Kronen = 10 750 lb.u. dazu noch die österreichische Pension.

<sup>2</sup> Siehe S. R. Nr. 233 (1519) Fol. 84-89v.

<sup>3</sup> R.M. 32, 91v. 11. April 1515. Diese Kapelle, die Falck neben dem St. Jakobs Altar erbauen darf, soll auch seinen Erben erhalten bleiben.

Schilde komponiert. Da wo das Gewölbe an den zwei schmalen Seitenwänden sich tief herunterlässt und in letztere übergeht, sind in den Ecken als Abschluss der Rippen vier Schilde mit den Leidenswerkzeugen Christi angebracht. Als rechtliche Erben Peter Falcks liessen dann die Praroman in einen der Decken-Zwickel in der Mitte und über dem Altare ihr Wappen anbringen, und es wurde diese nach dem Kirchenschiff hin ganz offene Kapelle von ihnen als Begräbnisstätte benützt. Noch finden sich an der Fensterwand Spuren von einstigen Malereien. Von diesen ist als äusserster Abschluss noch eine schwarz gekleidete Stifterfigur in knieender betender Stellung sichtbar, sowie einige Aufschriften mit den Angaben der Todesdaten der hier Beigesetzten. Beim nachmaligen Einsetzen der neuen Fenster wurde die Belichtung nach unten erweitert und dürfte auf dem herausgebrochenen Stück Mauer der Name Peter Falcks, als des Stifters dieser Kapelle mit seinem Wappen oder mit eventuellen Lebensdaten angebracht gewesen sein <sup>1</sup>.

In St. Nikolaus erinnerte noch eine andere Zierde aus dem Gebiete der Kunst an Ritter Peter Falck, lange über seinen Tod hinaus. Es waren die eroberten Kriegstrophäen, die *Fahnen* und *Banner* aus blutigen Schlachten, die nach damaliger Sitte an den hohen Kirchenwänden angebracht, dem Gotteshause eine eigene Stimmung gaben. Eines der schönsten war ein sog. Rossbanner, das Falck als Hauptmann mit seinen Truppen 1512 aus dem Pavierzuge

---

<sup>1</sup> Soweit die Schriften noch zu lesen sind, lauten sie also : FLECTE TVOS AD MISERICORDIAM SVAM // COELORVM VT VIVAM REGNA — — PATERE MIHI. // 1558. // OBIIT ANNO 1552 DIE // 19 AVGVSTI ET HIC // REQVIESCIT // — // OBIIT ANNO 1557 // DIE 13 IVNII ET // HIC REQVIESCIT // — // 1557 // — // OBIIT ANNO 1548 DIE FESTO // NATALIS CHRISTI CVM QVA // HABVIT QVATTVOR FILIOS ET // DVAS FILIAS // — // OBIIT — —. Die ursprünglich bemalte Fläche, in die jetzt zum Teil die Fenster herunterreichen, mass ca. 0,90 m in die Höhe u. 2 ½ m in die Länge.

nach Freiburg brachte<sup>1</sup>. An den gleichen Feldzug und somit auch wieder an den Führer erinnerte das Julius-Banner, zu dem Falck selber das Bild gewählt hatte<sup>2</sup>. Ferner kamen durch ihn die zwei grossen reichen Mailänder Banner<sup>3</sup> nach Freiburg in die St. Nikolauskirche.

Falck förderte die Kunst auch ausserhalb seiner Vaterstadt noch in vielen anderen Werken zu Gunsten der Kirche. Es war in seiner Schultheissenzeit, als der beste Freiburger Bildhauer, Hans Geiler, offenbar zusammen mit dem Berner Maler, Nikolaus Manuel, eine grössere Arbeit nach *Grandson* verfertigte<sup>4</sup>. Auch die *Murtner Schlachtkapelle* wird unter Falck neu erbaut und ein eigenes Schreiben<sup>5</sup> von ihm und seinem Freiburger Räte fordert die Freiburger zur Unterstützung dieses Baues auf.

Wenn wir von Falck als dem Förderer der Künste sprechen, so dürfen wir hier auch seine grossen Verdienste um die *Musik* und den *Gesang* in Freiburg hervorheben. Dass er selber ein Musikverständiger war, kann schon aus der Widmung Glareans *Isagoge in musicen* (Nr. 89) geschlossen werden. Um den *Orgelbau* in S. Nikolaus erwarb

---

<sup>1</sup> Siehe *Fribourg artistique* 1893, Tafel XV. — « Ein nüwes paner, hat des Künigs von Frankrich wappen mit den gilgen im Schilt und umbgen den künglichen Orden, darbi der stat Pavy zeichen zesampt zwöyen helgen, so darin stand, ist ein rosspaner etc. » Chronik Rudella ; ferner Missiv Peter Falcks von Sambstag vor Johannis in Coll. Girard VIII. S. 73, abgedruckt bei *Büchi*, Schiner Korrespondenz I. S. 479 unten. Dass es in St. Nikolaus aufgehängt wurde, berichtet Rudella : « ist hernach in S. Niclausen Kilchen ufgehenkt worden ob den pfilern zwüschen den grössern orgeln und dem chor, namlich uf der linken siten als man hinab gegen chor gat ».

<sup>2</sup> C. G. VIII, S. 85 u. 75. S. auch *Fribourg artist.* 1897, Taf. XVI. ; u. *Büchi*, Korrespondenz Schiners I. S. 167 f. u. 479 f.

<sup>3</sup> *Anshelm*, Berner Chronik, Bern 1888, Bd. III, S. 332. S. auch *Fribourg artist.* 1893, Plan. III.

<sup>4</sup> S. R. 1516, 1. Semester (Nr. 227) Fol. 25<sup>v</sup> u. S. R. 1517, 2. Semester (Nr. 230) Fol. 26.

<sup>5</sup> F. St. A. im Erkenntnisbuch 4, Fol. 25. Donnerstag vor Allerheiligen 1516.

er sich grosse Verdienste. Es war ihm dabei vom Rate die Leitung übertragen<sup>1</sup>.

Wenn Falck nach allen Seiten die Kunst so sehr förderte und dies nicht nur aus Kunstliebhaberei, sondern aus wirklichem Kunstverständnis, so hat er gewiss auch sein *eigenes Heim* künstlerisch ausgestattet. Darüber ist uns aber soviel wie nichts überliefert. Wir wissen nur, dass er auf dem Burgquartier neben dem Gerichtsgebäude sein väterliches Haus bewohnte<sup>2</sup> und dass ihm der Rat eine Wappenscheibe<sup>3</sup> schenkt und auch an seinen Bau etwas übergibt, das Falck aber bezahlt<sup>4</sup>. Viel Kunst jedoch und eine Zierde für sein Studierzimmer lag in seiner humanistischen *Bibliothek*. Gewiss war auch sie mit ihren zahlreichen Illustrationen eines der ersten Mittel seinen Kunstgeschmack und sein Kunstverständnis zu erziehen. Gerade in seinen Büchern mochte er sich manches Urteil und Gutachten, wie sie die Stadt und der Rat immer von ihm verlangten, geholt haben. Oft möchte man sagen, das hat der Freiburger Künstler jener Zeit in der Falck-

---

<sup>1</sup> R. M. 32, 77, 15. Febr. 1515. « Desglichen ist einhellenklich beschlossen, dass mag die hölzlin Orglen gemacht u. ernüwert werden, und ist geraten, wie min Herr Alt Burgermeister P. Falck mit dem guten herrn abgeredt hatte : Namlich sol man ime geben 60 florin und einen zentner blygs zinn, pfyffen darzuo lassen geben. Sunst will er sich und sin diener spysen und alle arbeit umb die 60 florin ankeren. » Siehe auch S. R. 1513 (Nr. 222) : die Orgel zu machen. Der hier genannte *Hans Spon* dürfte der Freiburger Organist jener Zeit sein, den man sonst nur immer mit dem Namen Hans nennt.

<sup>2</sup> Gr. Bürgerbuch, Fol. 105<sup>v</sup>, 107<sup>v</sup> u. *Guillimann*, De rebus helvet., 1598, S. 368.

<sup>3</sup> S. R. 1503 (Nr. 201), 14 : Denne Rudolfen, Glaser, um ein pfenster, so min herren dem Gerichtschriber geben haben = 19 lb. 10 s.

<sup>4</sup> S. R. 1519 (Nr. 233), Fol. 2<sup>v</sup> : Denne ingnommen von m. h. Peter Falcken umb allerhand, so er an sinem buw von minen herren gehept hat = 29 lb. 14 s. 9 d. Vielleicht waren das unbrauchbare Teile oder Glasfenster aus dem alten Rathaus, die sich Falck hier für sein Haus erwarb.

bibliothek gesehen und in der Praxis zu seinem Kunstwerk verwendet. Sicher ist, dass solche Zeichnungen mit den italienischen Renaissance-Motiven, Allegorien u.s.w., wie sie ein Holbein d. J., Manuel und Urs Graf als Buchschmuck aller Welt in die Hand gaben, und wie sie sich zahlreich in den Büchern Falcks finden, einen riesigen Einfluss auch auf die Lokalkunst Freiburgs ausübten. Man denke nur an die Freiburger Stadtbrunnen<sup>1</sup>. Möglicherweise hat ein Hans Felder, vielleicht sogar ein Geiler, in Freundschaft mit Falck, dessen Bibliothek zu seinem künstlerischen Schaffen benützt.

Zuletzt, offenbar erst nach Falcks Tod, hat sich die Kunst, die er so hoch geehrt, dem Freiburger Magistraten und Humanisten selber genaht, um der Nachwelt dessen Bildnis zu übermitteln. *Nikolaus Manuel Deutsch*, mit dem Falck in den italienischen Kriegszügen zum erstenmal zusammengetroffen sein mag und den er gewiss auch in Bern noch näher kennen gelernt, hat ihn in seinem Totentanz als Schultheissen eingereiht<sup>2</sup>. So wie er aus dem Leben geschieden, mit dem höchsten Staatsamte seiner engeren Heimat bekleidet und zugleich als Jerusalempilger mit der Pilgertasche am Gürtel und mit dem Rosenkranz in der Hand, hat ihn der Künstler auf die Klostermauer bei den Dominikanern zu Bern komponiert. Der Tod, der sich bereits Falcks Helm mit samt der Zier und dem Wappen angeeignet, scheint in dem frommen Pilger noch den Staatsmann und Heerführer zu würdigen und ruft ihn ohne Gewalt mit sanftem Winke in die Ewigkeit<sup>3</sup>.

---

<sup>1</sup> Es wäre interessant, einzig an Hand der Illustrationen in der Falckbibliothek eine vergleichende Zusammenstellung zu machen. Wie oft ist es da vorgekommen, dass der Buchkünstler seine Motive direkt dem italienischen Renaissance-Plastiker abgelauscht u. in treuen Holzschnitten diesseits der Alpen dem Volke in den Büchern weitergegeben hat u. dass dann ein dritter Künstler dieselben Holzschnitte hier wiederum in die Plastik überführte.

<sup>2</sup> Siehe *A. Fluri*, Nikolaus Manuels Totentanz in Bild u. Wort, in Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1901, Bern 1900. S. 193 f. u. 246. — *Fribourg artist*. 1911, Plan. XXI.

<sup>3</sup> Siehe Vignette S. 4.

*Peter Falck als Briefschreiber und Redner.*

Die deutlichsten Spuren jener Wege, auf denen Falck von der Politik zum Humanismus gelangte und wie er von dem einen für das andere lernte, zeigen sich wiederum in seiner Bibliothek. Epistolographie und Rhetorik sind in vielen und in besten Werken darin vertreten. Doch, schon bevor diese Werke in Falcks Hände kamen, schrieb er Briefe, in denen der sich bildende Stilist immer mehr hervortritt. Die vielen Schreiberbeamtungen gaben ihm zu dieser Bildung eine günstige Gelegenheit, wie wir oben schon gesehen. Briefe in deutscher Sprache sind von ihm aus den Jahren 1512 und 1513 in grösserer Anzahl vorhanden<sup>1</sup>. Obwohl auf den italienischen Feldzügen aus dem Lager als offizielle *Kriegsberichte* an seine Regierung daheim gerichtet, sind sie doch weit entfernt, uns nur ein knappes, strenges Bild vom Kriegsgeschehen oder vom politischen Denken des Schreibers zu geben. Wie sich Falck äusserlich schon durch ein gewandtes Auftreten als Welterfahrener vom Stubengelehrten unterschied, so zeigt er sich auch in seinen Briefen, die er einfach und ungezwungen schreibt und in denen er die Funken des Geistes und Witzes wie zufällig in das lebenswürdige, ja oft herzlich naive Geplauder einstreut. Wo immer Falck fern seiner Vaterstadt in politischen Diensten stand, sei es als Orator in Rom, Mailand oder Venedig, oder auf anderweitigen gesandtschaftlichen oder Pilgerreisen, immer tragen seine Briefe, seien sie an Rat oder Familie gerichtet, einen warmen, herzlichen Ton neben magistraler Gemessenheit und Würde. Da und dort verrät er uns auch, wie tief er in die Volksseele einzudringen und ihr innerstes Denken und Fühlen ans Tageslicht fördernd, in knappen, markanten Zügen festzuhalten vermochte. In der Charakterisierung von Persönlichkeiten zeigt er sich da, wo er den neugewählten Papst Leo X.

---

<sup>1</sup> Siehe in C. G. VIII. ganz besonders.

seinen Leuten daheim in einem Briefe<sup>1</sup> schildert, geradezu als Meister.

Auch Naturereignisse<sup>2</sup> bieten ihm interessanten Stoff zu seinen Briefen. Ein unbegrenztes Vertrauen auf Gott und seine Heiligen spricht aus allen diesen Schreiben, die er an den Rat stets mit dem Namen Jesus überschreibt.

Zum *klassischen Epistolographen* bildet er sich an Hand von Büchern, die er sich auf diesem Gebiete mit feiner Auswahl verschafft, in relativ kurzer Zeit. Vom Jahre 1515 an sehen wir ihn in lateinischem Briefwechsel mit den Humanisten seiner Zeit. Seine Briefe sind aber nicht, wie die so vieler humanistisch Angehauchten, ein Konglomerat von Stellen aus allen möglichen Klassikern und Nicht-Klassikern, sondern ein aus seinem Geiste entsprungenes, fein abgewogenes Ganzes. Es fehlen uns aber viele seiner humanistischen Briefe, und schon deshalb fällt in den vorhandenen eine schnelle, fast sprunghafte Entwicklung in der Eleganz und Feinheit der Sprache noch mehr auf, so dass jener Brief von 1519 an Vadian<sup>3</sup> beinahe als von Falck selber komponierter angezweifelt werden könnte. Seine Bibliothek jedoch sagt zu deutlich, dass sein humanistisches Streben gerade auf diesem Gebiete der Epistolographie ihn zum Erwerbe von nützlichen Werken drängte und dass er auch da keine Opfer scheute. Falck bildet sich an den klassischen Mustern des Altertums, in den Briefen des jüngeren Plinius (Nr. 168) und des Horaz (Nr. 123). Dann auch an Chrysostomus (Nr. 52 und 53) und Hieronymus (Nr. 116-122) und an Libanius (Nr. 136). Da aber die

---

<sup>1</sup> Vgl. diesen Brief bei *Büchi*, Korrespondenz Schiners I. S. 445, Nr. 292.

<sup>2</sup> Z. B. der Bergsturz im Blegnotal, vgl. Brief in C. G. VIII, S. 56.

<sup>3</sup> Siehe *Arbenz*, Vadianische Briefsammlung II, S. 216-19. Man war schon versucht anzunehmen, dass Dantiskus für Falck diesen Brief abgefasst hätte. Dem ist aber nicht so, da das Concept dazu noch in der Praroman Sammlung im Staatsarchiv zu Freiburg liegt, von Falcks Hand geschrieben. Auch war Dantiskus damals (im März 1519) nicht mehr in Freiburg.

Humanisten die Epistolographie zur sorgfältig gepflegten Kunst entwickelten und ihre eigenen Briefe sammelten und herausgaben, griff auch Falck nach diesen Sammlungen, um in ihnen das ganze, wissenschaftlich bewegte Leben seiner nächstvergangenen Zeit wie in einem Spiegel zu schauen und sein eigenes darnach einzustellen. Gasparino da Barzizza (Nr. 31) machte ihn mit einer klaren, glattgefeilten, ciceronianischen Schreibweise bekannt, die ganz neu war. Philelphus (Nr. 9 und 74) wurde in seinen Briefen allgemein bewundert ob seiner geistreichen Nachlässigkeit, worin ihn auch sein Schüler Piccolomini (Nr. 1) nachahmte. Diese beiden scheint Falck besonders studiert zu haben und kommt ihnen gerade in der ungesuchten Darstellung recht nahe. Die Briefe Agostino Dathis (Nr. 72), ebenfalls eines Schülers Philelphos, konnten Falck besonders stilistisch beeinflussen. Und wenn nebst Bembo's Briefen diejenigen des Poliziano (Nr. 169) für jene Zeit als die grössten Meisterwerke, nicht nur des lateinischen Stils, sondern der Epistolographie als solcher, gelten, so darf sich auch Falck rühmen sie besessen und studiert zu haben. Und dass auch letzteres der Fall war, gibt Falck selber kund, wo er zum grössten Lob, das ein Freund an Poliziano in einem Briefe ausspricht, eine auf diese Stelle weisende Hand an den Rand setzt <sup>1</sup>.

Auch Briefe eines Sabellicus (Nr. 186) und eines Alanus (Nr. 77) besass Falck in seiner Bibliothek und die des humanistischen Altmeisters Petrarca (Nr. 160). In der zeitgenössischen Briefsammlung des Erasmus (Nr. 88) fand Falck sogar seine eigene Verherrlichung und damit für die Nachwelt ein kleines Memento im Kreise der gewiegtsten Humanisten seiner Zeit.

So begreifen wir nun, dass Peter Falck, wo immer er ist, als Schreiber für alle auftritt, sei es daheim bei seiner Regierung, bei den Truppen im Felde, sei es als Orator an den Fürstenhöfen. Das war es auch, was ihm bei Obern

---

<sup>1</sup> In den Episteln, liber III, Fol. XVIII.

und Untergebenen, bei eigenen und fremden Herren so beliebt machte und ihn so schnell zur ersten Ehrenstelle des Landes erhob. Und wenn in seiner Zeit neben dem Briefschreiber noch viel glänzender der *Redner* hervortritt, zumal beim italienischen Volke, wo das Hören als ein Genuss ersten Ranges galt, so musste gerade das es gewesen sein, was Falck auch nach aussen als einen der Tüchtigsten seines gesammten Vaterlandes erscheinen liess. Und es war dies bei Falck nicht nur Schein, es war Wirklichkeit, vor allem *Tüchtigkeit in der Sprache*. Wie oft hören wir doch, dass er gerade wegen der Sprachkenntnisse als der einzig Befähigte seines Landes grosspolitische Geschäfte nach aussen zu erledigen hat. Im Herbst 1512 reist er als erster schweizerischer *Orator* nach Rom, und der grosse Papst Julius II. betraut ihn mit einer Gesandtschaft nach *Venedig*, damit er dieses zur Annahme des Friedens überrede. Wieder nach Rom zurückgekehrt, übt er auch beim neuen Papste Leo X. sein Ehrenamt aus. Am *mailändischen Hofe* hatte Falcks Namen den besten Klang, und wie er daselbst seine Oratorenstelle einmal bezogen hatte, wollte man ihn nicht mehr in seine Heimat ziehen lassen. Ein Jahr lang genoss er im Kreise der feingebildeten Welt die höchsten Ehren, nicht nur als Diplomat, sondern auch als Humanist<sup>1</sup>. Und als das Kriegsglück der Schweizer auf dem Schlachtfelde von Marignano zu Gunsten der Franzosen umschlug, fand man im folgenden Jahre wiederum keinen Tüchtigeren für die Gesandtschaft an den glänzenden Königshof in Paris zur Besiegelung der Friedensurkunde, als Falck, der doch bis anhin zu den geschworenen Feinden Frankreichs zählte.

Wir können Falck nicht weniger als die Kenntnis von vier bis *fünf Sprachen* zutrauen. Wenn Anshelm von ihm sagt, dass er « ein witziger, Tütscher, Welscher und Latınischer sprachen berichten man » sei, so heisst das so viel, dass Falck diese drei Sprachen geläufig gesprochen und

---

<sup>1</sup> Vgl. seine Ehrung durch Ambrogio del Mayno, S. 15.

geschrieben habe. Dazu muss er auch im Italienischen gut bewandert gewesen sein <sup>1</sup>. Hat Falck aber auch *Griechisch* verstanden, geschrieben, oder gar gesprochen? Bis dahin wurde ihm das Griechische gänzlich verneint. Verstanden muss er es doch haben. Gerade jenes für Verneinung angeführte Argument lässt eher auf ein Griechisch Verstehen bei ihm schliessen als nicht <sup>2</sup>. Denn wenn Zwingli ihm griechische Briefe geschrieben, so hat er das doch nur im Bewusstsein getan, dass Falck Griechisch verstehe. So gut war Zwingli über Falcks Sprachenkenntnis sicher unterrichtet. Desgleichen auch Girod, wenn dieser seine griechischen Einschiebel in seinen Briefen an Falck auch ins Latein übersetzt <sup>3</sup>. Beweise dafür, dass Falck sich wirklich für das Griechische interessierte, liegen wiederum in seiner Bibliothek verborgen. Einmal besitzt er griechische Bücher. So den Theokrit (Nr. 203) in einer ganz griechischen Ausgabe, dann griechische Dichtungen von Polizianus (Nr. 169) und kleinere griechische Abschnitte in lateinischen Autoren. Der schlagendste Beweis jedoch, dass Falck griechisch verstanden, wäre der, dass das Falcks Hand ist, die in seinen Büchern griechische Texte korrigiert, sie umstellt, ergänzt, kürzt, kurzum, mit griechischen Texten umzugehen weiss, wie ein erfahrener Griechisch-Professor, dem auch die Fehler in der Akzentstellung nicht entgehen (Nr. 135 und 217) <sup>4</sup>.

Als Humanist strebte Falck besonders im *Latein* eine gewisse Meisterschaft zu erreichen. Dass er es hierin schon zu einer tüchtigen Höhe und Eleganz gebracht hatte,

---

<sup>1</sup> Sein fast beständiger Aufenthalt in Italien, einige italienische Briefe, die bei ihm einliefen u. auch italienische Bücher, z. B. Petrarca (Nr. 158), dürften dies bestätigen.

<sup>2</sup> Vgl. *Zimmermann* S. 112.

<sup>3</sup> Falck dürfte auch ihm, wie Zwingli, zu verstehen gegeben haben, dass ihm die offiziellen Geschäfte nicht erlaubten, sich mit Griechisch des nähern abzugeben.

<sup>4</sup> Siehe auch den griechischen Eintrag Falcks in Sabellicus (Nr. 186).

haben wir eben vorhin gesehen. Er dürfte sich durch ein für die Sprachen überaus fein ausgebildetes Ohr ebenso schnell geübt haben, als selbst durch das Lesen der Klassiker. Wie hoch schätzt er doch seine erste Audienz beim neugewählten Papst Leo X. schon wegen des herrlichen Lateins, das dieser sprach, so schön, wie er es von einem Menschen nie habe sprechen hören<sup>1</sup>.

Um sich zum Redner zu bilden, erwarb sich Falck vorerst grundlegende Werke in seine *Bücherei*. Die damals meistbenützte Rhetorik, auch für die Schule, dürfte die Beispielsammlung des Valerius Maximus sein (Nr. 211)<sup>2</sup>. Über die gesamte Bildung des Redners erhielt Falck Aufschluss aus den 12 Büchern der *Institutio oratoris Quintiliani* (Nr. 41). Ebenda fand er auch eine Anleitung zur grammatischen Vorbildung und Angaben der für rednerische Zwecke erforderlichen Literatur. Dann folgen die Werke der grossen Redner des christlichen Altertums: eines Ambrosius (Nr. 16, 17 und 18), Hieronymus (Nr. 116-122), Chrysostomus (Nr. 52 und 53) und anderer, wie wir sie schon in der Theologie angeführt haben. Von Cicero besass er mehrere Werke (Nr. 54 und 7 u. 8 im Nachtrag). Aus Senecas Tragödien scheint Falck, wie die von ihm angestrichenen Stellen verraten, eine Fülle von rhetorischen Figuren und Sentenzen entnommen zu haben. Dasselbe boten ihm auch Lucanus (Nr. 139), Persius (Nr. 193) und andere, ganz besonders aber Lactantius (Nr. 135), der sich vor allen christlichen Schriftstellern durch Rein-

---

<sup>1</sup> Siehe Brief aus Rom an den Rat von Freiburg vom 14. März 1513. C. G. VIII, S. 59. Abgedruckt bei *Büchi*, Korrespondenz Schiners I. Nr. 292.

<sup>2</sup> Auch Zwingli hat sich mit demselben Material zum Redner herangebildet, wie dieses Myconius in dessen Lebensbeschreibung ausdrücklich hervorhebt. Den jetzt noch vorhandenen, von Zwingli benutzten Valerius Maximus lernte er sogar auswendig. Auch den Plutarch studierte er, Lucian, Ciceros «*De officiis*» historische, philosophische u. poetische Schriften las er mit Nutzen. Vgl. *Usteri*, *Initia Zwinglii* S. 617 u. *J. B. Müller*, *Diebold von Geroldseck*, *Mitteilungen d. hist. Vereins Schwyz*, VII. S. 36 ff.

heit und Glätte seiner nach den besten Mustern gebildeten Darstellung auszeichnet. Sehr viel vermochte auch Tacitus (Nr. 202) einem Orator zu bieten, der besonders in seinem Leben des Agricola stark rethorischen Charakter in Anlage und Ausführung aufweist und an die grossen Leichenreden erinnert.

Beim *Lesen* und *Studieren* der meisten Werke geht Falck stets darauf aus, seinen Wortschatz zu bereichern, seiner Sprache neue Bilder zuzuführen und nicht selten auch etymologische Studien damit zu verbinden<sup>1</sup>. Oft streicht er ein einzelnes unscheinbares Wort, dessen Sinn er in weiten Glossen erklärt findet, am Rande an, um es als neuen kostbaren Baustein in seinen Reden wiederum zu verwerten. Findet er aber grössere Teile von Reden oder Aussprüchen, die ihm imponieren, so merkt er sich diese mit einem « Attende » oder « Oratio ». So sehen wir, wie sich Falck auch an Hand seiner Bücher, ohne Lehrer, zum Redner heranbildet. Wir müssen dabei aber auch bedenken, dass die meisten dieser Bücher mit den ausführlichsten beigedruckten Glossen versehen sind, die einem eisernen Willen und starken Geiste, wie Falck ihn hatte, den Lehrer ersetzten. Er spricht das selber mit einer glossierenden Hand aus, die er zu einer Stelle des Vergerius (Nr. 212)<sup>2</sup> setzt, die besagt, was es nütze, wenn man nicht verstehe, wie Bücher zu lesen seien und wie man sie wirklich lesen soll, um sich an ihnen zu bilden. Stets galt bei Falck der von ihm in Picus (Nr. 163) angemerkte Ausspruch des Hl. Franziskus : « Tantum scit homo, quantum operatur ».

Was sich an *Dichtungen* in seiner Bücherei findet, scheint er meist nur zur Bereicherung seines Wort- und

---

<sup>1</sup> Da kommt ihm besonders die Sprichwörtersammlung des Erasmus zu statten, wo er verschiedene Glossen anbringt, z. B. zu « Schuster bleib bei deinem Leisten », oder zur « Sybaritica mensa », oder über die Ursache des Hahnenschreies, etc.

<sup>2</sup> Siehe auch das Werk des Erasmus (Nr. 73) über das Lesen von Autoren.

Bilderschatzes gelesen zu haben. Eine Ausnahme hierin machen jedoch die historischen Dichtungen, ganz besonders jene, die die Schweizer verdeckt oder offen rühmend erwähnen. Einmal lässt er sich sogar selber von der züchtigen Muse bewegen, in ernstern Distichen einem Künstler die Meinung zu sagen. In Petrarchas « Triumphus amoris » (Nr. 158), der daselbst in einem ganzseitigen Holzschnitt dargestellt wird, schreibt er seine trefflichen Verse mitten ins Bild, hart neben den auffallend nackten Liebesgott <sup>1</sup>.

Noch haben wir eines kleinen literarischen Produktes Peter Falcks Erwähnung zu tun, das leider nicht mehr auf uns gekommen ist. Es ist das eine Beschreibung der Schlacht bei *Marignano* (Hs. Nr. 6), die uns, wenn Falck auch nicht als Augenzeuge sie schildern konnte, doch sehr interessieren würde. Denn dieses Ereignis war es, das ihn, den von der französischen Partei ebenso gefürchteten als gehassten Mann, in politicis so sehr umstimmte, dass Anshelm von ihm und dem Zuger Ammann Hans Murer schreibt, dass sie « zwen fürpündig, wolgstalt, glert und gschickt man, die in vergangnen händlen dem küng sunderlich widerwärtig waren gsin, aber iez mit heilsamem gilgenöl (Lilienöl) durchgeschmirt, ganz milt worden <sup>2</sup> ». Ulrich von Garmiswil macht uns zuerst in einem Briefe <sup>3</sup> auf diese Beschreibung aus Falcks Hand aufmerksam. Denn er hatte sie als dessen Verwandter und Stipendiat erhalten und als er in Mainz war, dem Humanisten *Longicampianus* übergeben. Wie sehr dieser über die Sprachfertigkeit Falcks sich verwunderte, berichtet Ulrich gelegentlich an Letzteren. Longicampianus <sup>4</sup> aber liess dann selber eine humanistische Lobeshymne an Falck ergehen

---

<sup>1</sup> Siehe diese Distichen in Beilage Nr. 7.

<sup>2</sup> *Anshelm*, Berner Chronik, neue Ausgabe IV, 205.

<sup>3</sup> Brief vom 22. Sept. 1518 aus Mainz an Falck in Freiburg. Sammlung Praroman im F. St. A. Über Ulrich von Garmiswil s. Anm. 1, S. 72.

<sup>4</sup> Über diesen s. Anm. 1, S. 108.

und prophezeit ihm, dass die Fama den Ruhm Falcks über ganz Germanien und Gallien hintragen werde<sup>1</sup>.

*Peter Falck der Humanist Freiburgs.*

Wie ein verborgenes Kleinod lag die Falckbibliothek vor 400 Jahren in der alten Zähringerstadt. Aus ihr holte sich ihr Begründer Baustein um Baustein zum Baue seiner Geistes- und Herzensbildung. Peter Falck wollte aber noch mehr als nur sich selber bilden, er dachte auch an die Bildung und Erziehung des Volkes seiner Heimat. Nebst seiner Bibliothek verrät uns seine ganze äussere Tätigkeit *hohe Pläne*, die er mit sich herumgetragen haben muss und die er besonders in seinem Mäzenatentum zu verraten scheint. Welches waren diese höheren Pläne Peter Falcks? Mit was wollte er, wäre ihm ein längeres Leben beschieden gewesen, seine Vaterstadt beglücken? Gewiss wollte er ihr das zuerst geben, was er selber in seiner Nähe am meisten vermisste, einen Kreis von Gelehrten, eine *höhere Schule* und die *Buchdruckerkunst*. Das Streben nach letzterem können wir ihm zwar nicht nachweisen, doch wäre es eine der ersten Früchte aus der Verwirklichung des ersten Planes gewesen.

Das Schul- und Bildungsleben Freiburgs, wie es uns Heinemann<sup>2</sup> in einer Abhandlung dargestellt hat, zeigt Falck nicht nur als einen der grössten *Schulrektoren*<sup>3</sup> Freiburgs, der das ganze geistige Leben dieser Stadt auf eine neue, breite, humanistische Basis zu stellen bemüht war, sondern auch als einen Mann, der der Zukunft vorarbeiten wollte zu einem grossen Werke, zu einem geistigen Zen-

---

<sup>1</sup> Brief in Sammlung Praroman im F. St. A.

<sup>2</sup> *Heinemann*, Geschichte des Schul- u. Bildungslebens im alten Freiburg bis zum 17. Jahrhundert. Freiburg 1895.

<sup>3</sup> Als Schulrektor hatte Falck besonders auch die Lehrstellen mit tüchtigen u. passenden Kräften zu versehen. Er gab sich gleich von Anfang an die grösste Mühe solche zu erhalten. Vgl. *Heinemann* u. M.d.W.v.P. 59-60.

trum in Freiburg. Peter Falck war nicht nur ein Gelehrter, er war Staatsmann und Diplomat und sah frühzeitig ein, was für Männer seinem Vaterlande und der Kirche seiner Zeit vielfach fehlten. Es war das einer jener grossen Gedanken, wie sie die Renaissance-Zeit allgemein ausreifte. Und nur aus dieser Einsicht heraus konnte er sich zu dem so zielbewusst angelegten Plane seines *Mäzenales* entschliessen. Er wollte junge, tüchtige Männer und begabte Studenten um sich scharen, sie zuerst auf den Hochschulen auswärts zu Lehrern und Erziehern heranbilden lassen und dann in seiner Vaterstadt zu einer eigenen selbständigen Hochschule sammeln. Es ist das vermutlich derjenige Plan, den später in den trostlosen Glaubenswirren Glarean, der vertrauteste Freund Falcks, der Tagsatzung zur Ausführung vorlegt<sup>1</sup>. Es will uns fast scheinen, dass der mündliche Verkehr Falcks mit *Glarean* sich hauptsächlich um solche Pläne drehte, wenn auch im brieflichen Verkehr zwischen beiden nichts davon verlautet. Glarean blieb aber zeitlebens der Berater für das Freiburger Schulwesen und hatte für dasselbe im Auftrage des Rates des öftern tüchtige Lehrkräfte ausfindig zu machen. Es war das aber von seiner Seite nichts anderes als ein schuldiges Vergelten für das, was ihm dereinst Peter Falck als Mäzen getan, besonders durch Erwirken zweier grosser Stipendien nach Pavia und Paris. Am Lobe, das Erasmus über Glarean ausspricht, dass er nämlich der erste und der Vorkämpfer der Schweizer Humanisten sei, nimmt somit auch Falck ehrenvollen Anteil.

Nächst Glarean hatte Peter Falck dessen jungen Schüler *Peter Richard Girod* als künftigen Professor im Auge. Girod ist seinem Mäzen gegenüber so recht der schmeichelnde Humanist, wie ihn alle seine Briefe als solchen verraten. Falck liess sich aber nur so weit bewegen und bestimmen, als er es für seinen Zweck und seinen Stand

---

<sup>1</sup> *E. A. IV. Abt. 1 d, 953 a, 30. Juli 1548. Ferner S. 974 f. u. S. 979-980..*

dem jungen Stipendiaten gegenüber für nötig und geziemend erachtete. Girod schreibt an Falck von Paris, wo er bei Glarean im Schweizer-Kolleg sitzt, nicht weniger als drei Briefe ohne eine Antwort zu erhalten und nennt dann in einem vierten Schreiben alle die Briefboten, denen er seine Berichte an Falck nach Freiburg aufgegeben habe, nämlich den ersten dem jungen Knecht des edeln *Theoderich von Englisberg*<sup>1</sup>, den zweiten dem Protonotar *Diebold Arsent*<sup>2</sup>, den dritten einem Edelmann von Peterlingen, genannt *de Arlyn*<sup>3</sup>. Girod konnte, als er von Paris nach Freiburg zurückkehrte, daselbst Falcks Gunst nicht mehr lange geniessen. Von anderen Studenten, die gleichzeitig mit Girod in Paris studierten und mit Falck verbunden waren, haben wir oben schon gehört<sup>4</sup>.

Dass Freiburg sich Mühe gab Glarean selber als Lehrer dorthin zu bringen, ist erwiesen. Dass aber Falck auch Zwingli in dieser Absicht in seine Nähe bringen wollte, hat man mit Unrecht behauptet und aus einer falschen Datierung eines Briefes abgeleitet<sup>5</sup>.

---

<sup>1</sup> Siehe über ihn oben S. 141 f.

<sup>2</sup> Theobald Arsent ist der Sohn des unglücklichen *Franz Arsent*, der 1511 in Freiburg hingerichtet wurde. Theobald war apostol. Protonotar u. Kanoniker von Neuenburg, Dekan in Freiburg für die Landpfarreien 1509, Pfarrer von Môtier, Prior der Kommende in Granson, 1515 Kanoniker an St. Nikolaus in Freiburg. Er lebt noch 1525.

<sup>3</sup> Ein Unbekannter, offenbar einer aus dem Geschlechte de Arlens.

<sup>4</sup> Siehe S. 143.

<sup>5</sup> Vgl. *Zimmermann* S. 109, Anm. 4, wo nachgewiesen ist, dass Daguët jenen Schluss durch Übersehen des Abgangsortes eines Falckbriefes von Zürich u. nicht von Freiburg gezogen hatte. Daguët suchte Zwingli immer näher mit Falck in Verbindung zu bringen, als dass diese beiden in Wirklichkeit zu einander standen d. h. in religiösen Anschauungen. Vgl. z. B. in *Emulation* 1841, Nr. 12, S. 4, wo Daguët sagt, dass Falck von Zwingli häretische Schriften bezogen hätte u. als solche führt er die von Myconius glossierte *Descriptio Helvetiae* Glareans auf. Vgl. auch Daguëts Stellung zum Arsentprozess, in *Zimmermann* S. 133 ff., was uns seine gesammte Haltung zu Falck erklären mag.

Möglich aber wäre es, dass Falck für eine künftige Hochschule in Freiburg auch mit gelehrten Insassen aus den *Freiburger Klöstern* als Lehrer gerechnet hatte. Der Franziskaner Pater *Grimoville*<sup>1</sup> wird 1515 zur vollen Ausbildung vom Rate und offenbar mit Empfehlung und auf Drängen Falcks nach Pavia<sup>2</sup> geschickt. Dasselbst studierte bereits um diese Zeit ein Frater aus dem Augustinerkloster, *Fr. Hieronymus Candelphinus*<sup>3</sup>. Dieser machte 1504 das Baccalareat und kehrte 1512 von Pavia als Doktor zurück. Wie von ihm, so befinden sich auch von einem gewissen *Wilhelm Theobaldi*<sup>4</sup> einige Gelehrten-Bücher noch auf der Kantonsbibliothek in Freiburg, die uns ihr Studium in etwas beleuchten. Zu dem Orden der Au-

---

<sup>1</sup> Pater Grimoville erhielt vom Rate einen Empfehlungsbrief an *Maximilian Maria Sforza* mit auf den Weg unter dem Datum 13. April 1515 ausgestellt. Siehe *P. Nikolaus Raedle*, in *Revue de la Suisse catholique* XV (1883-1884), S. 213.

<sup>2</sup> Glarean suchte er auch ein Stipendium nach Pavia zu verschaffen, auf dass er dort eine Lehrstelle erhalte. Ein Professor *Quintinianus* an der Universität Pavia verfasste die Inschriften für Falcks Grab auf der Insel Rhodos. *S. M. de Diesbach*, *Les pèlerins fribourgeois à Jérusalem*. *Archives* V. S. 227. In der Nähe von Pavia bekam er sein Landhaus vom Herzog von Mailand. Diese vielen Beziehungen Falcks nach Pavia liessen denn auch den Gedanken aufkommen, dass Falck in Pavia doch eine höhere Schulung genossen haben könnte, was jedoch nicht der Fall war.

<sup>3</sup> *Fr. Hieronymus Candelphinus* (Känel?), *Ord. Fratrum Heremitarum Aurelii Augustini* ist mir sonst nirgends begegnet als in seinen eigenen Büchern, die sich in der Kantonsbibliothek in Freiburg befinden. Aus seinen handschriftlichen Eintragungen in diese Bücher lernen wir auch seinen Studiengang kennen. Vgl. Nr. GA 205 u. folgende Nummern auf der Kantonsbibliothek, sowie auch die Inkunabeln Z. 65<sup>3</sup> (Nr. 303), Z. 110<sup>1</sup> (Nr. 311) u. Z. 90 (Nr. 339). Die meisten seiner Bücher tragen Notizen aus seiner Hand oder doch seinen Wahlspruch: « *Trahit sua quemquam voluptas* ».

<sup>4</sup> *Wilhelm Theobaldi* ist nicht weiter bekannt. Eines seiner Bücher trägt die Jahrzahl 1549 von ihm geschrieben u. war auch einst im Besitze des *Theodoricus von Englisberg* (Kantonsbibliothek Freibg. Z. 61.).

gustiner stand Peter Falck überhaupt sehr gut. So ist der Provinzial Pater *Konrad Treyer*<sup>1</sup>, der nachmalige starke Gegner Zwinglis, sein bester Freund. Mit einem Pater *Heinrich Cimerius*<sup>2</sup> in Konstanz steht er in Briefwechsel. Auch in *Mailand* dürfte Falck zum Kloster dieses Ordens die besten Beziehungen unterhalten haben, denn daselbst kopiert er aus alten Büchern, was ihm beliebt<sup>3</sup>.

Wenn Falcks ganze Bemühung darauf hinausgeht, seine Vaterstadt und sein Heimatland wie politisch, so auch wissenschaftlich den übrigen Zentren der Eidgenossenschaft ebenbürtig zu machen, so weiss er ganz genau, dass hierin nur der seinem Volke ein sicherer Führer sein kann, der sich zuerst nicht nur selber gebildet, sondern auch erzogen hat. So finden wir in seiner Bibliothek viele Werke, die er sich ausschliesslich zum Zwecke dieser *Selbsterziehung* angeschafft hat. Erasmus lehrt ihn Autoren lesen (Nr. 73). Er will von ihm auch wissen, wie nicht nur ein gewöhnlicher Christenmensch, wie auch ein christlicher Fürst erzogen sein müsse (Nr. 82). Dasselbe vernimmt er auch mit anderen Worten von Pontanus (Nr. 197), der ihn über das wahre Glück, über Wohltätigkeit, Freigebigkeit, Gehorsam und andere herrliche Bürgertugenden unterrichtet. Über das glückliche Leben überhaupt gibt ihm Bossi (Nr. 142) Aufschluss. Zum weisen Cato geht er mit dessen Sohn in die Schule, um die *Praecepta moralia* (Nr. 4), die jener diesem gibt, zu vernehmen. Und wenn er in Italien hört, dass der ausgezeichnete Humanist Vergerius es so gut verstanden hätte am Hofe die Fürstenkinder zu erziehen<sup>4</sup>, will er diese geistige Erziehung sich auch zukommen lassen und verschafft sich dessen Werk über gute Sitten und freie Studien (Nr. 212). Er horcht auch auf die Alten und will sich zuerst selber zum besten Bürger

---

<sup>1</sup> Siehe S. 144, Anm. 1.

<sup>2</sup> Nicht weiter bekannt, dürfte aber aus Freiburg sein; vielleicht ein Kymo.

<sup>3</sup> Vgl. Beilagen Nr. 9-13 aus Kod. 194.

<sup>4</sup> Vgl. *Burckhardt*, Kultur der Renaissance I, 258.

(Nr. 166) erziehen, um seinen Untergebenen in der Tat und nicht nur im Worte als solcher vorzustehen. Er weiss gar wohl auf welchem Wege sein Vaterland vorwärts schreitet, und in mehr denn einer Glosse ruft er es zur Besinnung auf <sup>1</sup>.

\* \* \*

Um den Schulzen Peter Falck blüht in seiner Vaterstadt allerorten ein reges heimeliges *Bürgerleben*, dem er in seiner markanten, beinahe omnipotenten Gestalt eine besondere Weihe gibt. Das Volk vertraut auf ihn und legt in seine Hand nicht nur die grosspolitischen Geschäfte nach aussen, es sieht in ihm, als dem allseitig Erfahrenen, auch den Erbauer seines heimischen Glückes. Der Nuntius *Pucci* bekennt in einem Schreiben an Kardinal de Medici: « Wer Falck auf seiner Seite hat, dem ist auch der Grossteil der Freiburger Adelpartei günstig, deren Haupt er ist <sup>2</sup>. » Und in der Tat, Falcks humanistische Bildung, seine humanistischen Beziehungen nach aussen haben die alte Zähringerstadt um einen grossen Ruck vorwärts gebracht. Falcks humanistisches Wissen ist nicht ein totes Gut, in ihm selber vergraben, er betätigt es nach aussen, er setzt es in praktische Formen um, woran sich auch das Denken und Fühlen seiner Mitbürger erneuert und zu freudigem, ja in gewissem Sinne selber zu humanistischem Leben erwacht. Wer die Jugend für sich gewinnt, der hat die Zukunft gewonnen und so sprengt Falck zuerst die Fesseln

---

<sup>1</sup> Vgl. oben S. 166, Anm. 1, 2 und 3.

<sup>2</sup> « Mes. Pietro Falco, sculteto, anchora che sia tucto di Franza, nondimeno è anchora nostro; è homo capace de ogni grande impresa et assai persuasibile et, quando una cosa non offendesse la M<sup>ta</sup> di re di Franza, o fussi per commodo del duccha o per satisfatione de papa, credo che sempre la promoverebbe favorabilmente. E capo de la magior parte de' nobili di Friburgo, et chi ha lui ha la più parte anchora di loro. Mes. Jacopo Togterman si mostra molto favorevole; ma credo con quello l'imitatione di Mes. Pietro Falco favorerebbe le cose nostre ». *Wirz*, Akten, in Quellen z. Schweiz. Gesch. XVI, S. 176.

der alten Schule. Neue Lehrer werden gerufen, sie kommen von allen Seiten und bringen neue Ideen. Neben den ernstesten Wissenschaften erwacht auch ein sangesfrohes Leben in Kirche und Schule<sup>1</sup>. Auch der Laie verlangt jetzt nach einem gewissen Mass von Bildung, um sein Handwerk der neuen Strömung anzupassen und den neuen Forderungen gerecht zu werden. In der Kirche, am Rathaus zeigen sich neue Formen und Blüten der Kunst, und der Bürger will es im Kleinen auch am eigenen Hause besitzen. Und was man daheim nicht haben oder lernen kann, das lernt oder kauft man sich in der Fremde. Studenten ziehen auf die Hochschulen nach Paris, nach Pavia und Rom, während der Kaufmann schwerbeladen von Strassburg und Basel oder aus dem Süden mit seinen Knechten heimwärts fährt<sup>2</sup>. Man hat aber auch kostbare Eigenprodukte, mit denen man den Weltmarkt beschickt, vor allem das weitberühmte Freiburger Tuch. Hohe Gäste steigen beim Schultheissen ab oder kehren bei den Barfüßern ein, und auf Tage hinaus bewegen die seltsamsten Gerüchte die Stadt. Von Zeit zu Zeit sammeln sich immer wieder «laufende Knechte» und ziehen in bunter Tracht, trotz Ratsverbot in die «wilden Läufe», und oft genug fühlt man es bitter, dass hier in der Stadt der Kreuzungspunkt liegt zwischen Deutsch und Welsch. Auch fahrende Sänger und Musikanten mit neuen Mären und neuen Melodien sind stets willkommen und erhalten freundlichen Gruss. Oder es sind die Pilger von und nach dem Hl. Lande, oder Ritter der Kommende St. Johann, die auf Tage hinaus Abwechslung in den Alltag des bürgerlichen Treibens bringen<sup>3</sup>.

Im Mittelpunkt all dieses Geschehens erscheint immer

---

<sup>1</sup> Vgl. bes. *Heinemann* S. 70 ff.

<sup>2</sup> Vgl. oben *Daniel Meyer* S. 18, Anm. 1.

<sup>3</sup> Dieses bunte Bild, das einer gewissen frischen Poesie nicht entbehrt, tritt uns heute noch lebenswahr entgegen in den Seckelmeisterrechnungen aus der Schultheissenzeit Peter Falcks von 1516 bis 1519.

wieder Peter Falck, er, von dem selbst ein Erasmus bemerkt, dass er bei den Seinen ein Mann von erstklassiger Autorität sei <sup>1</sup>. Warum? Weil er das Leben draussen und daheim kennt wie kein zweiter, er ist ein allseitig gebildeter Mann, er ist der praktische Humanist in des Wortes vollster Bedeutung. Es dürfte schon früh seine Lebensdevise gewesen sein, was der Enkel später zu Falcks gesammelten Briefschaften schreibt:

*Drü ding machent den menschen wys :  
Buecher laesen, vil Landt durchfaren  
und vil geschechne ding zuhoeren* <sup>2</sup>.

---

<sup>1</sup> Im Brief des Erasmus an J. Watson, s. oben S. 125.

<sup>2</sup> *Wilhelm von Praroman* schreibt diesen Weisheitsspruch mit einigen anderen vorn auf die ersten Blätter seiner Briefsammlung. M.d.W.v.P. im Staatsarchiv Freiburg.

